ABERGLAUBE UND VOLKSMEDIZIN IN DER ZAHNHEILKUNDE

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
DER ZAHNHEILKUNDE
DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT BASEL

VORGELEGT VON

MAX BALDINGER
VON REKINGEN (AARGAU)

BASEL 1936 / BUCHDRUCKEREI G. KREBS, FISCHMARKT 1

Diss. Basel
1936.

ABERGLAUBE UND VOLKSMEDIZIN IN DER ZAHNHEILKUNDE

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
DER ZAHNHEILKUNDE
DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT BASEL

VORGELEGT VON

MAX BALDINGER
VON REKINGEN (AARGAU)

BASEL 1936 / BUCHDRUCKEREI G. KREBS, FISCHMARKT 1

* 39420.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Von der medizinischen Fakultät Basel genehmigt auf Antrag von Professor Dr. E. Hockenjos.

Tag der Promotion: 8. Juli 1935.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546701_0046

Es ist mir eine angenehme Pflicht meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. E. Hockenjos, Basel für die Anregung zu dieser Arbeit bestens zu danken. Ebenso möchte ich Herrn Dr. Hanns Bächtold-Stäubli, Basel für seine vielen, wertvollen Ratschläge danken.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Einleitung 1

1. Kapitel. **Der Zahn im Aberglauben** 2
1. Allgemeine Volksanschauungen 2
2. Zahnstellung 3
3. Ausfallen der Zähne 4
4. Der Traum 5
5. Der Zahn als Amulett 6
a) Der Zahn als Amulett gegen Zahnweh 7
b) Der Zahn als Amulett zur Erleichterung des Zahnens . . 8
c) Diverses 8
d) Anhang 9
6. Räuchern mit Totenzähnen 10
7. Der goldene Zahn 10
a) Der Knabe zu Weigelsdorf 10
b) Heimdal 11

2. Kapitel. **Das Zahnen und der Zahnwechsel** 13
I. Die Zahnfraisen 14
II. Das Zahnen 17
1. Mittel zur Erleichterung und Beförderung des Zahnens 17
2. Pflanzliche Mittel zur Erleichterung des Zahnens . 19
3. Tierische Mittel 20
4. Amulette zur Erleichterung des Zahnens 20
a) Pflanzliche 20
b) Mineralische 21
c) Tierische 22
5. Periode des Durchbruchs der Zähne 23
6. Mit Zähnen geboren 25
III. Zahnwechsel 26

Seite

3. Kapitel. **Zahnweh** 30
1. Diverses 31
2. Ableitende Mittel 35
3. Kirchliche Mittel 36
4. Zahnheilige 37
5. Mineralische Mittel. 38
6. Tierische Mittel 39
7. Pflanzliche Mittel 41
8. Amulette 43
a) Pflanzliche Amulette 43
b) Tierische Amulette 43
9. Stochern, Wegschwemmen, Übertragen, Verkeilen etc. 44
a) Stochern 44
b) Wegschwemmen 47
c) Übertragen 48
d) Verkeilen, Verbohren 48
e) Vergraben 49
10. Zaubersegen und Gebete gegen Zahnweh 49
11. Zahnwehzettel 54

4. Kapitel. **Die Hasenscharte** 59

5. Kapitel. **Die Zahnpflege** 59

Literaturverzeichnis. 65

Aberglaube und Volksmedizin in der Zahnheilkunde

von Max Baldinger, Basel.

Einleitung.

„Aberglaube ist der Glaube an die Wirkung und Wahrnehmung naturgesetzlich ungeklärter Kräfte, soweit diese nicht in der Religionslehre begründet sind.“ (Handwörterbuch des deutschen Abergl., Band 1, 1927, S. 66).

Aberglaube gab es zu jeder Zeit und wird es immer geben. Doch lässt sich darüber keine Entwicklungsgeschichte schreiben. Er steht in engem Zusammenhang mit der Kultur und dem Wissen der Völker. Je geringer das Wissen, umso weiter verbreitet ist der Aberglaube. So ist er im Mittelalter z. B. auf allen Gebieten weit verbreitet. Die Ursache liegt wohl darin, dass jede von der Kirche unabhängige geistige Entwicklung und selbständige Forschung gehemmt wurde. Denn Geistesfreiheit galt als Ketzerei. Die Wissenschaft lag in den Händen weniger Leute. Sie wurde namentlich in den Klöstern gepflegt. Das Volk war ungebildet. Wenn aber Bischof Isidor von Sevilla behauptet, die Frauen hätten weniger Zähne als die Männer, und wenn Forestus im 16. Jahrhundert noch dasselbe glaubt, um ein Beispiel aus der Zahnheilkunde aufzuführen, so spricht das nicht nur für geringe Kenntnisse im Volke, sondern auch in den gebildeteren Volksschichten[1]).

Speziell in der Zahnheilkunde waren die Kenntnisse im Mittelalter gering. Einen wirklichen zahnärztlichen Stand gab es eigentlich noch nicht. Bader, Barbiere, Scharlatane, fahrendes Volk, beschäftigten sich damit. Sie priesen den Leuten ihre Mittel gegen Zahnweh an. Sie beruhen oft auf Empirie. Meist aber sind es Gebete, Zaubersprüche, Beschwörungen usw. Das sicherste Mittel war doch zu jeder Zeit die Extraktion. Die Leute fürchteten sich aber davor, denn ohne Lokalanästhesie war die Extraktion in jener Zeit äusserst schmerzhaft. Dazu kommt noch, dass sich niemand recht darauf verstand, und auch nicht ein geeignetes Instrumentarium zur Verfügung hatte. Erst durch weitere Ausbildung,

[1]) Sudhoff, Geist-Jacobi, Megenberg, Buch der Natur, S. 10.

technische Errungenschaften, Bereicherung an Kenntnissen durch wissenschaftliche Arbeiten von Pierre Fauchard, Pfaff, Hunter etc. ist es gelungen, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Damit traten auch ausgebildete Zahnärzte auf. Die abergläubischen Mittel aber wurden allmählich in den Hintergrund gedrängt. Sie sind jedoch bis heute noch nicht ganz aus dem Volke verschwunden.

Wir wollen nun sehen, wie weit der Aberglaube das Gebiet der Zahnheilkunde beherrscht.

1. Kapitel: Der Zahn im Aberglauben.

1. Allgemeine Volksanschauungen.

„Es gelten in Deutschland kleine, weisse, scharfe, gut voneinander getrennte Zähne als Kennzeichen eines geweckten Menschen von Gemütstiefe und unbeugsamer Rechtschaffenheit. Dagegen sind sie auch ein Zeichen von Kurzlebigkeit und schwächlicher Gesundheit“ [1]). In England werden Leute mit breiten Frontzähnen für grossmütig angesehen; umgekehrt soll man Leuten mit spitzen Zähnen nicht trauen [2]). „Man sorge dafür, dass ein Kind, das die Zähne noch nicht hat, den Mond nicht sehe, sonst wird es krank“ [3]). Die Farbe der Zähne spielt im Volksglauben eine wesentliche Rolle. So bekommt derjenige, der schimmliges Brot isst, weisse Zähne [4]). Dasselbe bewirkt das Tabakkauen [5]). Schwärze der Zähne ist die Folge des Tabakrauchens [6]) oder des Genusses von Süssigkeiten [7]). In Schlesien bekommt man schwarze Zähne, wenn man einen Läusekamm in den Mund nimmt [8]). „Gelbliche Zähne hält man (in Steiermark) für ungesund, bläuliches Durchschimmern für ein Zeichen der Abzehrung“ [9]).

Um schöne Zähne zu erhalten, muss man Fichtenharz mit Kaminpech kauen [10]). Legt die Braut drei Brotstücke unter das Bett, so werden die Kinder gute Zähne haben [11]). Wenn man an von der Maus angefressenen Nahrungsmitteln da anbeisst, wo die Spuren der Mäusezähne sind, bekommt man gute Zähne [12]). Dies hängt wohl mit dem Wunsche zu-

[1]) Hovorka u. Kronfeld II, S. 822. — [2]) Bergen, S. 36, No. 157 und 161. — [3]) Wlislocki, Magyaren, S. 138. — [4]) Meier, Schwaben, S. 508, No. 403. — [5]) Höfler, Volksmed., S. 119. — [6]) Fossel, Steiermark, S. 109. — [7]) Fossel, S. 109, Lammert S. 234. — [8]) Drechsler, Schlesien I, S. 216 — [9]) Fossel, Steiermark, S. 109. — [10]) Höfler, Volksmed., S. 180. — [11]) vgl. Grohmann, S 122, No. 931, Wuttke, S. 375, § 568. — [12]) vgl. Sooder, Rohrbach, S. 47, John, Erzgebirge, S. 54, Hovorka u. Kronfeld I, S. 294.

sammen, ebenso schöne Zähne zu erhalten wie die Maus. Wenn die Mutter mit dem blossen Gesäss auf einen Stein sitzt, sobald zur Kirche geläutet wird, beim Entwöhnen des Kindes, so bekommt es steinharte Zähne[1]).

Vom Zustand der Zähne wird oft auf den allgemeinen Zustand geschlossen. So zeigen kranke Zähne einen schwächlichen Körper an[2]). Dies dürfte wohl nicht immer zutreffen. Als besonders unheilvoll gelten zahnlose Kinder[3]).

Zahlreicher Aberglaube steht mit dem Augenzahn in Beziehung, dessen Ausziehen soll Augenkrankheiten zur Folge haben[4]).

In der Sage werden Wasserbewohnern und Wassergeistern grüne Zähne zugeschrieben[5]). Der Pestbalg zu Bottrup, welcher vorne Mensch, hinten Gans ist, hat gelbe Zähne[6]). Die Vilen (Baumseelen) und Berggeister haben in Dalmatien eiserne Zähne[7]). In Oberschlesien stellt man sich eine Alp als alte Person mit roten, lang hervorstehenden Zähnen und doppelter Zahnreihe vor[8]). Auch Vampire haben eine doppelte Zahnreihe[9]).

Weit verbreitet ist die Anschauung der Leute, dass die Extraktion eines Zahnes während der Schwangerschaft einen Abort zur Folge habe. Dieselbe Meinung finden wir auch in der Türkei[10]). In Steiermark bekommt das Kind infolge davon Eingeweidebrüche[11]), in Braunschweig wird das Kind zahnlos sein[12]). Ferner darf sich die Schwangere nicht die Nägel schneiden, sondern muss sie abbeissen, da es sonst zu einer Totgeburt kommt. Umgekehrt kostet jedes Kind der Mutter einen Zahn[13]). Häufiges Zahnweh während der Schwangerschaft deutet auf einen Knaben[14]).

2. Zahnstellung.

Die Stellung der Zähne besonders der oberen Schneidezähne ist charakteristisch für jeden Menschen. An sie knüpft sich folgender Aberglaube: Wer weit auseinanderstehende Zähne hat, kommt weit in der Welt herum, macht weite

[1]) vgl. Drechsler, Schlesien I, S. 214. — [2]) vgl. Lammert S. 234; Megenberg, Buch der Natur, S. 36. — [3]) vgl. Seligmann, Der böse Blick I, S. 194. — [4]) Höfler, Volksmed., S. 92, Lammert S. 128. — [5]) Bavaria 4. 1, S. 182; Liebrecht, Zur Volkskunde, S. 357, Sieber S. 179. — [6]) Grässe, Preussische Sagen, S. 685, No. 718. — [7]) Krauss, Südslawen, S. 72 u. 132. — [8]) Drechsler II, S. 173. — [9]) Peuckert, Sagen, S. 141. — [10]) Stern, Türkei II, S. 288. — [11]) Fossel, Steiermark, S. 51. — [12]) vgl. Andree, Braunschweig S. 285. — [13]) Black, Folk-Med., S. 179. — [14]) Kück, Lüneburger Heide, S. 7.

Reisen[1]). Umgekehrt bleibt derjenige, dessen Zähne eng aneinanderstehen, in seiner Heimat[2]). Weit auseinanderstehende Zähne bedeuten für den Besitzer auch Glück[3]), Reichtum[4]), Heirat in die Ferne[5]), hohes Alter[6]). Solche Leute können in England keine Geheimnisse bewahren[7]). „Wenn zwischen den zwei vordersten Zähnen oben eine Lücke ist, wird man gut singen lernen“[8]).

3. Ausfallen der Zähne.

Wie wichtig die Zähne sind, zeigt die grosse Furcht der Leute vor dem Verlieren eines Zahnes. Deshalb spielt das Ausfallen der Zähne im Aberglauben eine bedeutende Rolle.

Das Ausfallen der Zähne wird oft mit dem Sterben in Beziehung gebracht. So fallen einem die Zähne aus, wenn man während der Beerdigung[9]), in Westböhmen, wenn man auf dem Friedhofe Brot isst[10]), oder im Erzgebirge, wenn man essend einen Toten anschaut[11]). Schon demjenigen, der nur Brot in der Tasche bei der Beerdigung oder auf dem Friedhofe bei sich trägt, fallen die Zähne aus[12]). Beim Nähen des Totenkleides darf die Näherin den Faden nicht abbeissen, sonst fallen ihr die Zähne aus[13]). Man soll nicht Nadeln in das Kissen eines eben der Wiege entnommenen Kindes stecken, sonst fallen ihm auch alle Zähne aus[14]).

Unabhängig von Tod und Sterben gibt es noch manche Meinungen, die das Ausfallen der Zähne bewirken, so bei den

[1]) Bartsch, Mecklenburg II, S. 316, No. 1562; Drechsler II, S. 190, S. 193; Dähnhardt, Volkstüml. I, S. 98, No. 20; Fogel S. 82, No. 300; Fossel, Steiermark, S. 67; Flügel, Volksmed., S. 27; Grohmann S. 222, No. 1542; Hoops, Sassenart, S. 88; Hovorka u. Kronfeld II, S. 633; Jensen, Nordfries. Inseln, S. 217; John, Erzgebirge, S. 54; John, Westb., S. 249; Köhler, Voigtland, S. 397; Kück, Lüneburgerheide, S. 9; Lammert S. 128; Panzer, Beitrag I, S. 263, No. 120; Peter, Oesterr. Schles., S. 256; Pollinger, Landshut, S. 169; Spiess, Fränk.-Henneberg, S. 101; Wolf, Beiträge I, S. 206, No. 11; Wuttke S. 219, § 310; Zingerle, Tirol, S. 30, No. 203. — [2]) Drechsler, Schlesien II, S. 474, No. 1070; Grimm, Mythologie 3, S. 474, No. 1070; John, Westb., S. 249; Pollinger, Landshut, S. 169. — [3]) Bergen S. 36, No. 159; John, Erzgeb., S. 54; Notes and Queries (1859) S. 26. — [4]) Wuttke S. 219, § 310. — [5]) Bergen S. 36, No. 157; Reiser, Allgäu 2, S. 285. — [6]) Bergen S. 36, No. 162. — [7]) Bergen S. 36, No. 160. — [8]) SAVk 8, S. 142, No. 14. — [9]) Witzschel, Thüringen 2, S. 256, No. 46; Müller, Isergeb., S. 25; Wolf, Beitr. I, S. 224, No. 268. — [10]) John, Westböhmen, S. 181; Drechsler, Schles. I, S. 304. — [11]) John, Erzgeb., S. 123; Wuttke S. 464, § 735; Sartori, Speisung der Toten, S. 57. — [12]) John, Westböhmen, S. 181; Wuttke S. 467, § 740. — [13]) John, Erzgeb., S. 123; John, Westb., S. 171; Kuhn, Westf. S. 53, No. 151; Strackerjan II, S. 182, No. 421; Wuttke S. 461, § 731. — [14]) John, Westb., S. 109.

Magyaren, wenn man am Christabend Nüsse und Honig isst[1]), oder in Susis nach Porta, wenn man aus dem dortigen Brunnen trinkt[2]), oder wenn man bei Nacht in den Spiegel sieht[3]). „Mit dem Stroh, auf welchem eine Sechswöchnerin gelegen ist, darf man sich nicht die Zähne ausstochern, sonst fallen sie aus“[4]). Das Ausfallen der Zähne wird auch auf den „bösen Blick“ zurückgeführt[5]). Nach Abeghian kann der Frosch das Ausfallen der Zähne bedingen, indem er die Zähne zählt, deshalb soll man am Tage den Mund schliessen, wenn man einen Frosch oder auch eine Eidechse sieht[6]). „Einen ausgezogenen Zahn soll man im Isergebirge nicht aufbewahren, sonst kommt man in Gefahr, noch zahlreiche Zähne zu verlieren“[7]).

Das Ausfallen der Zähne kann bewirkt werden durch Auflegen eines Totenzahnes[8]), oder durch Asparaguswurzeln[9]), oder wenn man den kranken Zahn mit dem Teige von Mehl und Euphorbia Lathyris (Springwurz) reibt[10]). Dasselbe bewirkt Ölsatz mit dem Satze unreifer Trauben bis auf Honigkonsistenz gekocht[11]).

4. Der Traum.

Eng mit dem letzten zusammenhängend ist der Traum; denn ein Traum von ausgefallenen Zähnen bedeutet eine Leiche[12]), oder den Tod in der Familie, eines Freundes oder Verwandten[13]), oder Unglück[14]). Oft treffen wir Ergänzungen oder Abweichungen dieser weit verbreiteten Anschauung.

[1]) Wlislocki, Magyaren, S. 27. — [2]) Porta, Nat. Magia 1617, S. 131. — [3]) Unoth I, S. 181, Nr. 26. — [4]) Grohmann S. 115, No. 868; Hovorka u. Kronfeld II S. 598; Wuttke S. 380, § 578. — [5]) Seligmann, Der böse Blick I, S. 225. — [6]) Abeghian, Armenien, S. 31; Knoop, Tierwelt, S. 26, No. 235. — [7]) Müller, Isergebirge, S. 36. — [8]) Strack, Blut, S. 99. — [9]) Schröder, Apotheke, S. 877a. — [10]) Lammert S 235; 7mal vers. Buch S. 60. — [11]) Hovorka u. Kronfeld I S. 329. — [12]) Bartsch, Mecklenburg 2, S. 315. — [13]) Andree, Braunschweig, S. 314; A. Baumgarten, Aus der Heimat 3, S. 101; Bavaria 4. 2. 1867, S. 406; Bergen, Current Sup., S. 75, No. 547 f.; Birlinger, Aus Schwaben I, S. 395; Birlinger, Volkstüml. I, S. 474; Black S. 187; Fogel S. 76, No. 269 f. u S. 120, No. 539 f.; Grohmann S. 187; Hartmann, Dachau und Bruck, S. 221, No 72; Höhn, Tod, No. 7, S. 311; Hovorka und Kronfeld 2, S. 253; John, Erzgeb., S. 115; Lammert S. 94; Lütolf, Sagen, S. 558, No. 582; Laube, Teplitz, S. 54; Meier, Schwaben 2, S. 512, No. 431; Pollinger, Landshut, S. 295; Stern, Türkei I, S. 396; Strackerjan II, S. 182, No. 421; Witzschel, Thüringen 2, S. 252, No. 1 f.; Wolf, Beiträge I, S. 213, No. 116; Wrede, Rheinische Volkskunde, S. 87; Wuttke S. 228, § 325; Z. d. V. f. V. 2 (1892) S. 178; Schweiz. Arch. f Vkde. 2, S. 217; 7, S. 135; 12, S. 150. — [14]) Zingerle, Tirol, S. 34, No. 259; Schweiz. Arch. f. Vkde. 2, S. 219; Bergen, S. 75, No. 547.

Träumt einem, dass ihm ein Zahn ausfällt, so bedeutet dies den eigenen Tod[1]). Fallen nur einzelne Zähne aus, so bedeutet es den Tod eines nahen Verwandten, fallen alle aus, so muss der Träumende selbst sterben[2]). Wackelt ein bestimmter Zahn, so muss ein Entferntstehender sterben, fällt ein bestimmter Zahn aus, so muss ein Nahestehender sterben. (Mündlich Basel 1929). Das Ausfallen oder Ausreissen eines Zahnes verkündet Krankheit und Tod in der Freundschaft, wenn es dem Träumenden um den Zahn leid tat[3]), ebenso wenn der Zahn mit Schmerzen ausfällt[4]); tat es ihm nicht leid, oder fällt der Zahn ohne Schmerzen aus, so stirbt ein entfernter Verwandter. Sieht man Blut darauf folgen, so stirbt jemand in der Familie[5]), ebenso bei Verlust eines Backenzahnes[6]). Einzig dastehend in der Literatur gilt ein Traum von schwarzen Zähnen als Todesvorzeichen[7]). Hier spielt die Assoziation schwarz-Tod wohl eine Rolle. In Schlesien bedeutet ein Traum von Zähnen schweren Ärger[8]).

Unabhängig vom Traum seien einige weitere Todesvorzeichen beigefügt: So bedeutet es den Tod eines der Brautleute, wenn einem von ihnen beim Essen ein Zahn ausbricht[9]). Oder nach Grohmann muss derjenige, der „wenig Zähne hat, lange Finger hat, und bleich ist", bald sterben[10]). Willst Du erfahren, ob ein Kranker wieder gesund wird, so schneide ein Stücklein Brot, reibe dem Kranken die Zähne damit, frisst es der Hund, so genest der Kranke wieder, wo nicht, so ist es gefährlich[11]).

5. Der Zahn als Amulett.

„Amulett ist ein kleiner, krafterfüllter (orendistischer) Gegenstand, dessen Kraft sich dort wirksam zeigt, wo er angehängt oder befestigt wird. Vom Talisman unterscheidet sich das Amulett höchstens dadurch, dass das Wort Talisman auch auf grössere Gegenstände wie Bildsäule, angewandt wird. Zum Wesen des Amuletts gehört seine leichte Trag-

[1]) Reiser, Allgäu 2, S. 429, No. 35. — [2]) Höhn, Tod, No. 7, S. 311. — [3]) Drechsler, Schlesien II, S. 203. — [4]) Engelien und Lahn S. 284; Grohmann S. 228; John, Erzgeb., S, 29; Witzschel, Thür. 2, S. 254, No. 24. — [5]) Höhn, Tod, S. 311; Manz, Volksbrauch im Sarganserland, S. 127; Unoth I, S. 138, No. 65. — [6]) Kuhn u. Schwartz S. 463, No. 471. — [7]) John, Westb., S. 165. — [8]) Peuckert, Schles. Volksk., S. 127. — [9]) Höhn, Hochzeitsbräuche II, S. 28. — [10]) Grohmann S. 151, No. 1095, S. 220, No 1509; Wuttke S. 217, § 305. — [11]) vgl. Albertus Magnus 1, S. 44; Lammert S. 98.

barkeit und Anhängbarkeit." (Handwörterbuch des deutschen Abergl., Band I, 375). „Da das Wesentliche des Amulettes die in ihm wohnende Kraft ist, kann als Amulett alles dienen, dem nach dem Glauben des Trägers eine solche Kraft inne wohnt" (Handwb. des deutschen Abergl., Bd. I, 380).

Die Wirkung mag auf Suggestion beruhen, da der Träger daran glauben muss. Dem Zahn, Menschen- oder Tierzahn, wird hauptsächlich die Kraft beigemessen, Zahnweh zu verhüten, oder das Zahnen zu erleichtern. Es ist ja leicht verständlich, dass gerade dem Zahn diese Fähigkeit zugesprochen wird. Hier kommt das Prinzip der „similia similibus" zur Anwendung.

a) Der Zahn als Amulett gegen Zahnweh.

Gegen Zahnweh werden verschiedene Amulette verwendet. Das Tragen von Totenzähnen am Hals oder in der Tasche schützt vor Zahnweh[1]), „besonders ein aus einem menschlichen Kiefer in den drei heiligen Namen im Beinhaus ausgebrochener Zahn"[2]). Gleichwirkend ist ein von ungefähr gefundener Zahn eines Menschen oder Tieres[3]), oder ein aus einem Kirchhof von einem Menschenschädel ausgegrabener gesunder Zahn[4]). Zähne von Gehängten oder sonst gewaltsam Umgekommenen[5]), oder Zähne, welche im siebenten Lebensjahr ausfallen[6]), besitzen eine besonders starke zahnwehverhindernde Kraft. Es hilft auch folgendes: „Nimm den Zahn eines Totenkopfes und eine Bohne, bohre ein Löchlein in die Bohne und stecke eine lebendige Laus hinein, vermache das Löchlein mit Wachs und trage den Zahn samt Bohne in einem Tüchlein eingemacht am Hals"[7]).

Auch Tierzähne schützen vor Zahnweh. Allgemein hilft ein zufällig gefundener Tierzahn an der entsprechenden Seite des Körpers getragen[8]), im Speziellen sind es Maulwurfszähne[9]),

---

[1]) Albertus Magnus 4, S. 4; Black S. 98; Köhler S. 418; Seyfarth, Sachsen, S. 290; Notes and Queries S. 11; Strackerjan S. 66, No. 69; Unoth S. 179, No. 4; Reiser, Allgäu, S. 442, No. 72; S. A. Vk. 8, S. 150; Romanusbüchlein S. 63. — [2]) Zimmermann S. 41. — [3]) Pollinger, Landshut, S. 277; Hovorka u. Kronfeld II, S. 824; Lammert S. 233; Reiser, Allgäu 2, S. 442. — [4]) Jahn, Pommern, S. 171, No. 585; Hovorka u. Kronfeld II, S. 823; S. A. Vk. 7, S. 137. — [5]) Fossel, Steiermark, S. 111; Hovorka u. Kronfeld II, S. 842. — [6]) Lammert S. 128. — [7]) Albertus Magnus 4, S. 4, No. 3; Buck S. 65. — [8]) Jühling, Tiere, S. 345. — [9]) Zahler, Simmenthal, S. 73; Höfler S. 113.

Füllenzähne[1]), Pferdezähne[2]), Eber- und Sauzähne[3]), Hasenzähne[4]). „Findest Du einen Füllenzahn, so sieh zu, auf welcher Seite er liegt. Liegt er rechts am Wege, so stecke ihn in die rechte Tasche, und Du wirst auf der rechten Seite keine Zahnschmerzen bekommen. Liegt er links, so muss er in die linke, wenn es nützen soll“ [1a]).

b) Der Zahn als Amulett zur Erleichterung des Zahnens.

Um den Kindern das Zahnen zu erleichtern, hängt man ihnen ebenfalls Leichenzähne[5]) oder Tierzähne[6]) um den Hals, so Hasenzähne[7]), Pferdezähne[8]), Fohlenzähne[9]), Wolfszähne[10]), Gemsenzähne[11]), Delphinzähne[12]), Schweinszähne[13]), Vipernzähne[14]). Die ersten dem Pferde ausgefallenen Zähne, dem Kinde umgehängt, erleichtern das Zahnen[15]), oder „man beisse mit den eigenen Zähnen einem lebenden Hasen die vorderen Zähne aus und hänge dieselben dem Kinde um, so wird das Zahnen leicht vorsichgehen“ [16]).

c) Diverses.

Auf den Philippinen hängt man den Kindern Zähne allgemein zum Schutze gegen Krankheiten um den Hals[17]). Im Speziellen sind es Tierzähne[18]), bei den Ostjaken ist es der Bärenzahn, der als Talismann gegen Krankheiten dient[19]).

Der Totenzahn schützt vor Zahnausfall[20]). Maulwurfszähne[21]) sind gut für Krämpfe, oder in einem Säckchen getragen, für Gicht[22]). „Gegen Hunde schützt man sich, indem man den Zahn eines schwarzen Hundes (Bö.) oder Salz und Brot (Oberpf.) bei sich trägt“ [23]), ebenso hilft der Zahn eines Hundes gegen dessen Anbellen[24]). Der Zahn eines tollen Hundes hilft

[1]) Wuttke S. 351, § 526. [1a]) Woeste, Mark, S. 56, No. 22. — [2]) Drechsler II, S. 115; Stemplinger, Symp., S. 50. — [3]) Fogel S. 313, No. 1668; Hovorka u. Kronfeld I, S. 21. — [4]) Höfler, Organotherapie, S. 59). — [5]) John, Erzgeb., S. 54. — [6]) Seyfarth, Sachsen, S. 298. — [7]) Andree-Eysn S. 143; Fossel S. 78; Fogel S. 314, No. 1670; Jühling, Tiere, S. 55; Schröder, Apotheke S. 51a. — [8]) Fossel S. 78; Jühling S. 127; Schröder, Apotheke, S. 30b; Stemplinger, Symp., S. 87; Stemplinger, Volksmed., S. 98. — [9]) Unoth, S. 186, No. 120. — [10]) Flügel, Volksmedizin. S. 53; Jühling S. 253; Reiser, Allgäu, S. 232; Stemplinger, Symp., S. 87. — [11]) Jühling S. 47 — [12]) Jühling S. 34; Stemplinger, Volksmed., S. 78. — [13]) Andree-Eysn S. 143. — [14]) Stemplinger, Symp., S. 87. — [15]) Jühling S. 127. — [16]) Messikommer S. 176. — [17]) Seligmann II, S. 125. — [18]) Deonna S. 226f. — [19]) Hovorka u. Kronfeld I, S. 50. — [20]) Manz, Volksbrauch im Sarganserland, S. 58. — [21]) Jühling S. 122. — [22]) Bavaria 2, 2, S. 901/902. — [23]) Wuttke S. 306, § 450. — [24]) Albertus Magnus 4, S. 4; Höfler, Organoth., S. 240; Jahn, Pommern, S. 178, No. 631.

gegen Tollwut, was ein typisches Beispiel für „similia similibus“ darstellt[1]). Ein Wolfszahn ist gut gegen Furcht[2]), oder er verhindert das Müdewerden beim Laufen[3]). Hirschzähne werden häufig von Burschen an der Uhrenkette befestigt. Sie sollen Glück bei der Jagd erzielen[4]). Wenn man einen um Mitternacht aus der Gruft geholten Totenzahn bei sich trägt, macht man sich beim Losen vom Kriegsdienst frei (Thü.)[5]). Den Kindern werden auch Zähne gegen den „bösen Blick“ umgehängt[6]). Ausgezogene Zähne soll man nicht fortwerfen, sondern in die Tasche stecken und bei sich tragen, bis man sie zufällig verliert[7]), dann bedeutet es Glück[8]). Die zu Lebzeiten verlorenen Zähne werden auch sorgfältig aufbewahrt und später in den Sarg beigelegt[9]).

d) Anhang.

Sage vom Menschenzahn. (Zingerle, Sagen S. 275, No. 496).

„Ein Bauernmädchen in Schenna, das erst 20 Jahre zählte, aber kränkelte, fand auf einem Grabe dort einen weissen schönen Menschenzahn. Er gefiel ihr, sie nahm ihn mit nach Hause und tat ihn in die Truhe. Als sie nachts allein in ihrer Kammer lag, hörte sie ein unheimliches Geräusch. Sie horchte und fand, dass es aus dem Schreine kam. Es war, als ob jemand von innen öffnen oder den Deckel heben wollte. Sie dachte an den Totenzahn, nahm ihn morgens heraus und legte ihn auf den Friedhof an dieselbe Stelle wieder, wo sie ihn gefunden hatte, und betete andächtig für den Verstorbenen. In der folgenden Nacht rumorte es wieder in der Truhe, bis zum Morgenläuten. Als sie die Truhe am frühen Tag öffnete, war der unheimliche Zahn darin an der vorigen Stelle. Sie nahm ihn, trug ihn fort und warf ihn betend in die Beingruft. Da gab es ein Gerassel, als würde ein ganzer Korb voll Gebeine ausgeschüttet. Nach dem 12 Uhrläuten öffnete sie die Truhe, und da fand sie den weissen Zahn von der Mittagssonne beschienen. Sie erschrak heftig und rief:

[1]) Höfler, Organoth., S. 163; Porta, Nat. Magia S. 581; Stemplinger, Symp., S. 38. — [2]) Sébillot III, S. 45. — [3]) Buck, Volksgl., S. 49. — [4]) Andree-Eysn S. 143f. — [5]) Zingerle S. 71, No. 606; Hovorka u. Kronfeld I, S. 276; Wuttke S. 135, § 185, S. 352, § 527, S. 455, § 719. — [6]) Seligmann II, S. 133 und 135. — [7]) Wuttke S. 351, § 526; Schweiz. Arch. f. Vk. 15 (1911), 7, Emmental. — [8]) Schweiz. Volkskunde 10, S. 33. — [9]) Sartori, Tod 1, S. 136; Strackerjan II, S. 182, No. 420; Zeitschr. des Vereins f. Volkskde. 20 (1910), S. 387.

‚Das ist mein Tod'. Sie wagte nicht mehr den unheimlichen Zahn anzurühren, sass aber betend auf der Truhe. Da holte man den Pfarrer, der den Schrein öffnete, den Zahn nahm, ihn segnete und auf den Friedhof trug, wo er ihn in frischgeweihter Erde begrub. Der Priester kam zurück, um das kränkelnde und traurige Madel zu trösten. Da sagte sie: ‚Der Zahn ist wieder in der Truhe'. Der Pfarrer erwiderte: ‚Das kann nicht sein', öffnete den Schrein und der Zahn lag an der alten Stelle. Der Geistliche selbst getraute sich nun nicht mehr, den Zahn anzurühren. In der folgenden Nacht starb das Mädchen und als der Pfarrer den Schrein öffnete, war der Zahn verschwunden. Kurz vor dem Tode soll sie gesagt haben: ‚Jetzt weiss ich, von wem der Zahn ist'" (Schenna Fr. Plaut).

6. Räuchern mit Totenzähnen.

Das Räuchern mit Totenzähnen heilt allgemein Krankheiten[1]). Es hilft auch gegen wider seinen Willen eingeflösste Liebe[2]), oder es ist ein Schutzmittel gegen böse Leute[3]), Verhexung und Zauberei[4]). „Ein verhexter Mensch kann sich dadurch entzaubern, wenn er auf einmal einen Specht isst, sich mit einem pulverisierten Menschenzahn räuchert und mit Rabengalle schmiert" [5]). Um die verlorene Mannskraft wieder zu erhalten, räuchere man die Geschlechtsteile mit einem Totenzahn[6]). Ein Totenzahn zu Pulver zerrieben und eingegeben ist gut gegen Trunkenheit[7]), Wolfszahnpulver gegen Schwindel[8]).

7. Der goldene Zahn.

a) Der Knabe zu Weigelsdorf[9]).

In Weigelsdorf in Schlesien soll im 16. Jahrhundert einem 10jährigen Knaben ein goldener Zahn gewachsen sein. Dies gab zu manchen Abhandlungen, ja zu einer neuen Wissenschaft der „Chrysodontoscopie" [10]), der Lehre vom Goldenen Zahn, Anlass. Jakob Horst[11]), der ehemalige Arzt in dem

[1]) Seligmann I, S. 318; S. A. Vk. 6, S. 55. — [2]) Lammert S. 152. — [3]) Zahler, Simmenthal, S. 115. — [4]) Seligmann 2, S. 142; Z. d. V. f. V. 13 (1903), 274. — [5]) Buck, Volksglaube, S. 51. — [6]) Jahn, Pommern, S. 171, No. 586. — [7]) Byloff, Strafprozess, S. 18, No. 23. — [8]) Buck S. 49. — [9]) Grässe, Preuss. Sagen 1871, S. 267, No. 242; Kühnau, Sagen 3, S. 415f.; Keller, Grab des Abergl. 5, S. 91f.; Geist-Jacobi, Geschichte der Zahnheilk., S. 105f.; Leo Kanner, Folklore of the teeth, S. 17f.; Sudhoff. — [10]) Kanner, S. 18. — [11]) Geist-Jacobi S. 105f.

Orte und Professor zu Helmstädt, führte in seinem Buche „De aureo dente maxillare pueri Silesie“ die Erzeugung des Zahnes auf die übernatürliche Wirkung zurück, die von der Konstellation, unter welcher der Knabe geboren sei, abhänge. Am Tage seiner Geburt am 27. Dezember 1585 habe nämlich die Sonne in Konjunktion mit dem Saturn im Zeichen des Widders gestanden. Durch diese übernatürliche Ursache sei die ernährende Kraft, durch die Zunahme der Hitze wunderbar verstärkt, und so sei anstatt Knochenmasse Goldstoff abgesondert worden. Er wies darauf hin, dass der Zahn ein Zeichen des kommenden goldenen Zeitalters sei. Da er aber links im Unterkiefer sitze, so bedeute das schwere Trübsal vor dem Eintritt des goldenen Zeitalters. Auch andere Gelehrte, namentlich Theologen, deuteten auf Krieg, Blutvergiessen und Teuerung [1]). Diese Ansicht, namentlich diejenige Horst's, fand genug Gegner, namentlich im Schotten Duncan Liddel und dem Arzte Balthasar Camindus und anderen. Diese behaupteten, der Zahn sei nur mit Goldblech überzogen. Nach zwei Jahren erwies sich die ganze Sache richtig als Schwindel. Es dürfte sich um eine Goldkrone gehandelt haben [2]).

b) Heimdal,

der nordische Gott des ersten Frühlichtes, der Sohn Odins, besitzt eine ganze Reihe goldener Zähne, weshalb er auch Gullentanni genannt wird [3]).

* * *

Die Farbe, Form und Stellung der Zähne ist bei jedem Menschen verschieden. Die Wissenschaft hat versucht, bestimmte Regeln über die Form und Farbe der Zähne bei den verschiedenen Konstitutionstypen aufzustellen. Das Volk aber zog schon lange seine Schlüsse daraus. Man schliesst also aus diesen Charakteristika eines Menschen auf seine Zukunft, Gesundheit etc. Wenn man aus den Zähnen auf die allgemeine Gesundheit des Menschen schliessen will, so ist der Grund dieser Anschauung sicher nicht unrichtig. Wir dürfen heute den Zahn nicht mehr für sich allein betrachten, sondern als einen Teil des Gesamtorganismus, der auf Erkrankungen des Organismus auf seine Art reagiert. Denken wir nur an

[1]) Keller, Grab des Aberglaubens 5, S. 91 f. — [2]) Geist-Jacobi S. 105 f. — [3]) Grimm, Mythologie I, S. 324, I, S. 194; Kanner S. 17; Simrock S. 284.

die Hypoplasien, die Folgen der Kinderkrämpfe oder der Rachitis, an die erhöhte Kariesdisposition bei gewissen Krankheiten und bei Schwangerschaft, oder an die Paradentose, die heute von Autoren wie Gottlieb und anderen als Folge allgemeiner Stoffwechselstörungen angesehen wird. Wenn nun der Volksmund sagt, kranke Zähne lassen auf einen kranken Körper schliessen, so ist das nicht unbedingt richtig. Wenn wir aber den Satz umkehren und sagen, dass bei schwächlichen Individuen die Zähne ebenfalls erhöhte Kariesdisposition aufweisen, so dürfte das wohl der Wirklichkeit entsprechen.

Das Volk glaubt, dass die Extraktion des Kaninus Augenkrankheiten verursache, was wir eher als Aberglauben taxieren können. Diese Meinung ist aber bis heute nicht aus dem Volke verschwunden. Dafür spricht auch die Bezeichnung Augenzahn. Nun kann es wohl vorkommen, dass eine Fistel von einem Granulom am Eckzahn ausgehend in die Orbita durchbricht, oder dass der Eiter von einer Periodontitis apicalis purrulenta vom Dreier in die Augenhöhle eintritt und dort zu einer Phlegmone führen kann. Aber diese Fälle sind äusserst selten. Schon Augenwinkelfisteln sind recht selten und werden oft mit Tränensackfisteln verwechselt (Art. von Rintelen in der Schweiz. zahnärztl. Wochenschrift, Mai 1935). Wir sehen also, dass im Volke die Bedeutung der Beziehungen zwischen Kaninus und Auge stark überschätzt wird. Anderseits ist es eine Tatsache, dass die Extraktion des Dreiers ziemlich schmerzhaft ist.

Wie schon erwähnt, haben wir bei der Schwangerschaft erhöhte Kariesfrequenz. Daher wohl der Spruch: Jedes Kind kostet der Mutter einen Zahn. Die Meinung, dass die Extraktion während der Schwangerschaft zu Aborten und Totgeburten führt, ist wohl stark übertrieben. Aber der durch Erfahrungstatsache gefundene Kern dieses Glaubens ist der, dass man bei Extraktionen während der Schwangerschaft sehr vorsichtig vorgehen muss, da es zu Schock etc. und dadurch zu Aborten kommen kann.

Viele Zähne fallen nicht der Karies, sondern der Paradentose zum Opfer. Die Leute fürchten sich nun vor dem Ausfallen besonders der Frontzähne, da die Mitmenschen dann sehen, wie schlechte Zähne sie haben. Da die Ursache, welche auch heute nicht restlos geklärt ist, nicht bekannt war, schrieb man sie allen möglichen unheimlichen Mächten zu, dem bösen

Blick, dem Frosch usw. — Andererseits suchte man gerne kranke schmerzende Zähne zum Ausfallen zu bringen, um der schmerzhaften Extraktion zu entgehen. Verwendung finden oft pflanzliche Mittel, deren wirksamer Bestandteil Ätzmittel sind, die den Zahn lockerten und so das Extrahieren oder „Herausdrücken" erleichterten. Dasselbe bewirken Totenzähne, oder aber Gegenstände, die mit „Tod" im Zusammenhang stehen. Beim Totenzahn mag das alte Heilprinzip der „similia similibus" eine Rolle spielen. Dies wurde dann wohl auf andere mit Tod in Beziehung stehende Gegenstände übertragen.

Amulette sind weit verbreitet. Auf dem Prinzip des „similia similibus" beruht das Tragen von Totenzähnen gegen Zahnweh, Zahnen usw. Ein typisches Beispiel der „similia similibus" ist das Tragen eines Zahnes eines tollen Hundes gegen Tollwut. Wohl haben diese Amulette, die bei primitiven Völkern eine enorme Rolle spielen, in Europa sehr an Bedeutung eingebüsst. In kultivierteren Gegenden haben sie sich nur noch als Schmuck erhalten, aber sicher denken viele, die aus Tradition oder Gewohnheit Amulette tragen, dass es sicher nichts schadet, und eventuell doch hilft, wenn man daran glaubt. Die suggestive Kraft, die oft solchen Amuletten innewohnt, wird manche Arten von Schmerzen bestimmt verhindern können,

Dem Totenzahn wird wohl auch wegen des unheimlichen Nimbus des Todes besondere Kräfte verliehen. Er soll die Zähne zum Ausfall bringen. Man räuchert die Totenzähne gegen vielerlei Gebresten, und pulverisiert wird er gegen Trunksucht und Verhexung aller Art eingegeben.

Sehr bekannt ist die Sage vom goldenen Zahn. Wie die ganze Welt dieses Ereignis aufnahm, zeigt uns, zur Genüge, wie unkritisch die Leute waren und wie gerne an Wunder geglaubt wurde. Aber wir sehen doch, dass im Mittelalter die technischen Kenntnisse grösser waren als man im allgemeinen annimmt. Beim berühmten goldenen Zahn handelt es sich ja um nichts anderes als um eine Goldkrone.

2. Kapitel. **Das Zahnen und der Zahnwechsel.**

Von jeher wurde dem Zahnen der Kinder eine bedeutende Rolle zugemessen. Deshalb sah man in erschwerter Zahnung oft den Grund der im ersten Kindesalter häufig auftretenden Krankheiten. So führte man Krankheiten wie

Epilepsie, Rachitis, Schielen, Hirnentzündung usw. darauf zurück. Ja man liess Kinder sogar am Zahnen sterben. „Um die Mitte des 18. Jahrhunderts behauptete man, dass ein Drittel bis die Hälfte aller Todesfälle auf die Zahnung zurückzuführen sei, und nach englischer Statistik sollten sogar um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch 7% aller infantilen Todesfälle in London von erschwerter Zahnung und ihren Folgen herrühren.“ Doch nicht das Zahnen ist die Ursache dieser Krankheiten, sondern Krankheiten bedingen eine Störung im Zahnen.

Vgl. Manz S. 54; Flügel, Volksmed., S. 52; Stern, Türkei II, S. 338.

I. Die Zahnfraisen.

„Das Zahnen soll eine Ursache für die bei Kindern auftretenden Krämpfe, den Fraisen sein“. Der Ausdruck „Frais“ umfasst vorwiegend konvulsische Erscheinungen bei Kindern, gelegentlich bei Erwachsenen, ja selbst bei Tieren. Auch epileptische Anfälle können gemeint sein. Fallsucht und Krämpfe werden sogar unter dem Ausdruck „Fraisen“ zusammengefasst. Die grössere Menge der Überlieferungen zeigt jedoch Fraisen in der Bedeutung von „eclampsia infantum“. „Je nach der Ursache unterscheidet man Hirn-, Wurm-, Darm- und Zahnfraisen“ (Handwörterbuch des deutschen Aberglaub. 2, 1724f.).

Therapie der Zahnfraisen. Es sei hier nur ein kurzer Überblick über die zahlreichen Mittel gegen Fraisen gegeben. Zur Hauptsache sind es Mittel, die speziell gegen Zahnfraisen gerichtet sind. (Weiteres siehe Handw. d. deutsch. A. 2, 1724f.).

„Gegen Zahnkrämpfe half die abgeschabte Farbe eines gedrechselten Stuhles, von dem etwa eine Messerspitze voll in Wasser aufgelöst und dem Kinde gegeben werden musste“ [1]). „Das erste Badewasser wird an den Holunderstrauch am Hause gegossen, um die Zahngichter fern zu halten [2]). Ein Kind mit Krämpfen legt man auf die Türschwelle“ [3]).

Kirchliche Mittel: Bei Fraisen hilft der heilige Valentin [4a]). „Das Küssen und Berühren der Reliquien des hl. Valentin in der Franziskanerkirche zu Würzburg am 14. Februar, hilft gegen Epilepsie und Fraisen“ [4b]). Gegen Fraisen hilft es, wenn der Taufpate dem Kinde drei Kreuze mit dem Tiegel macht,

[1]) Kück, Lüneburgerheide, S. 9. — [2]) Zimmermann S. 38. - [3])Witzschel, S. 249, No. 51; Wuttke, S. 360, § 542. — [4a]) Zingerle, Tirol, S. 132, No. 1181; Hovorka u. Kronfeld I, S. 335. — [4b]) Lammert S. 25; Meyer, Abergl., S. 98.

oder er zerreisst über der Wiege kreuzweise einen Bogen leeres Papier, oder er hebt einen Fensterflügel aus und macht damit dreimal das Kreuz über der Wiege (Baden, Erzgeb.) Die Eltern müssen etwas an die Kirche zahlen und nüchtern zum Abendmahl gehen (Ostpreuss.) Der Taufpate bespritzt das Kind mit Taufwasser (Böhmen)[1]). Häufig sind auch Segen gegen Fraisen z. B. folgender im Voigtlande: „Friesel ging über Land, da begegnet ihm Christus der Heiland und sprach: „Friesel, wo willst Du hin?“ Ich (Name des Versprechenden) will hinreisen und des Herrn seine Werke besehen, Dich zu vertreiben. Christus der Herr sprach: „Du sollst den Herrn meiden, bis ich den Samen selbst thu abschneiden, das sei Dir zur Busse gezählt“[2]). Ebenso werden Fraisbriefe, dem Kranken vorgelesen, dann auf die Brust gelegt, bis sich's ändern thut zum Leben oder Sterben, verwendet[3]).

Tierische Mittel: „Hat ein Kind die Gichter, so berührt man seinen After mit dem After einer Taube; dann stirbt diese bald unter starken Schmerzen und das Kind wird gesund“[4]). Pulver von Auerhahnmagen ist gut gegen Fraisen[5]). Gegen Krämpfe: „Zerstosse den Augenzahn eines Schweines zu Pulver und gib dem Kranken, wenn die Krämpfe eintreten wollen, davon in Wasser“[6]). Eichhörnchenhirn und Hasenhirn finden gegen Zahnfraisen Verwendung[7]), ebenso die Räucherung mit dem Kopfe einer Nachteule[8]). Das Wasser aus dem Trinknapfe eines Grünfinkes oder auch eines Kreuzschnabels ist gut gegen Fraisen[9]).

Arzneimittel gegen Fraisen sind im Mittelalter weit verbreitet. Hier seien nur wenige angeführt. Tee aus Veilchen soll gut sein[10]), oder „Nimm frisch Kuhkot und Rosenzucker / so gross / als eine welsche Nuss: Trucks durch ein Tuch mit Huflattichwasser zerrieben und giebs dem Kinde zu trincken“[11]). Vor die Fraisen „item das Samel von gelbem Veigl in Pulver gemacht und eingenommen / soll bewerth seyn for die Frais“,

[1]) Wuttke, S. 359, No. 542. — [2]) Köhler, Voigtland, S. 404/405. Vgl. Wuttke, S. 169, § 228. — [3]) Höfler, Volksmed., S. 221; Pollinger, Landshut, S. 288. — [4]) Liebrecht, S. 347, No. 12; Bavaria 4, 1, S. 221; Wuttke, S. 359, § 542, S. 326, § 485. — [5]) Höfler, Volksmed., S. 155; Bavaria 4, 1, S. 221; Hovorka und Kronfeld I, S. 43. — [6]) Jahn, Pommern, S. 185, No. 686. — [7]) Höfler, Organoth., S. 60. 74. — [8]) Höfler, Organoth., S. 126. — [9]) Wuttke, S. 122, § 160, S. 360, § 542; Drechsler II, S. 231; Köhler, S. 354, No. 38; John, Westb., S. 270 und 220; Grohmann, S. 72, No. 517, S. 273, No. 525. — [10]) Peter, Österr. Schlesien, S. 244. — [11]) Gäbelhouer S. 122.

oder „Von Haselwurtz Blätter / Kerblkraut und Weinrauth / den Saft ausgepresst“ [1]).

Amulette gegen Fraisen sind ähnlich denen für's Zahnen.

a) Pflanzliche Amulette: Als pflanzliche Amulette werden Kindern zahnförmige Wurzeln, Allermannsharnischwurzeln, Immergrün, Same von Paeonia offic., Pfingstrose, umgehängt [2]).

b) Mineralische Amulette: „Gegen Fraisen werden dem Kinde die Schreckstanl, das sind Steinchen in Form eines Herzens, umgehängt [3]). Auch Fraiskreuze, d. h. Kreuze in Form eines Malteserkreuzes, finden Verwendung [4]), auch Silberketten [5]).

c) Tierische Amulette: Felsenbein des Schweines wird als Teil einer Fraisenkette als Amulett gegen Zahnfraisen gebraucht [6]). Maulwurfszähne [7]), Maulwurfspfoten [8]), Wolfszähne [9]), Mauskopf [10]), Schneckenzähne [11]) (Fühlhörner), dienen als Amulette gegen Zahnfraisen. Einem kranken Kind legt man die Traukränzchen oder den Trauring der Eltern ins Bett. Dies hilft bei Zahnen und Zahnweh [12]). Atterbeinl, Skelettknochen einer Natter, an eine Schnur gereiht, dienen zum Schutz gegen Eklampsie [13]), Zahnen der Kinder, ihnen um den Hals gehängt.

Während die Medizin den Standpunkt verlassen hat, dass das Zahnen Krämpfe usw. bedinge, hält das Volk immer noch daran fest. Die therapeutischen Mittel dagegen sind meist abergläubischer Natur. Warum kirchliche Mittel wirken, brauchen wir wohl nicht lange zu erläutern. Es ist der Glaube an die Allmacht der Kirche. An tierischen Mitteln finden wir meist solche, wo das Tier allgemein im Aberglauben mit Zahn im Zusammenhang steht. So wird der Zahn des Schweines, Hasen- und Eichhörnchenhirn verwendet. Glaubt man aber, dass Wasser aus dem Trinknapfe eines Kreuzschnabels z. B. gegen Fraisen (Krämpfe) gut sei, so mag bei Fieber das Wasser kühlen, bei Mundaffektion aber reinigend wirken. Da sich allerlei Tee im Volke grosser Beliebtheit erfreuen, so ist es

[1]) Eleonore Lichtenstein, S. 289, No. 2/3. Weitere Mittel S. 8, No. 14/15, S. 24, No. 53 - S. 106, No. 20-22 - S. 135, No. 17 - S. 289 No. 1-12 - S. 366, No. 1/2. — [2]) Manz S. 55; Buck S. 39; Höfler, Volksmed., S. 111; Seligmann II, S. 79; Stemplinger, Volksmed , S. 97. — [3]) John, Westb., S. 108. — [4]) John, Westb., S. 273. — [5]) Manz S. 55. — [6]) Höfler, Organoth., S. 99. — [7]) Jühling S. 122. — [8]) Höfler, Organoth., S. 113. — [9]) Höfler, Organoth., S. 66. — [10]) Höfler, Organoth, S. 110; Hovorka und Kronfeld I, S. 418. — [11]) Jühling S. 250. — [12]) Hovorka und Kronfeld I, S. 385. — [13]) Stemplinger, Symp., S. 87; Stemplinger, Volksmed., S. 98; Höfler, Volksmed., S. 149.

leicht verständlich, dass sie auch gegen Fraisen verwendet werden. Eventuell können so hergestellte Pflanzenextrakte durch Gehalt an Alkaloiden, ätherischen Ölen und anderen Stoffen das Leiden günstig beeinflussen.

Die Wirkung der Amulette mag wieder auf Suggestion beruhen. Andererseits findet auch hier das Prinzip der „similia similibus“ Verwendung, so zahnförmige Wurzeln, Tierzähne, Zahnperlen usw.

II. Das Zahnen.

1. Mittel zur Erleichterung und Beförderung des Zahnens.

Weitverbreitet sind die Mittel, die das Zahnen erleichtern und befördern. Schon Konstantin der Grosse empfahl im Altertum die Zahnfleischmassage zur Beförderung des Zahnens. Diese Kenntnisse gingen aber wieder verloren und wurden erst im Anfange des 20. Jahrhunderts wieder entdeckt und empfohlen. Der wirksame Bestandteil bei folgenden Mitteln ist das Reiben des Zahnfleisches: Um das Zahnen zu fördern, reibt der Vater das Zahnfleisch mit dem Daumen der rechten Hand[1]); bestreicht ein Jäger stillschweigend mit dem rechten Vorderfinger, mit dem er das Wild auszuweiden pflegt, das Zahnfleisch des Kindes, so erleichtert er dessen Zahnen[2]). Bei der Taufe taucht die Hebamme unversehens den Finger ins Taufwasser und reibt damit das Zahnfleisch des Kindes, damit es leicht zahnt (Wunschsiegel)[3]). Auch der Saugpfropf ins Taufwasser getaucht und dem Kinde in den Mund gegegeben, erleichtert das Zahnen[4]). Zur Förderung des Zahnens bestreicht die Mutter den Mund mit Abendmahlwein, womit sie beim Genusse des heiligen Abendmahles ihr Taschentuch befeuchtete, oder mit Regentropfen der Wäschestangen[5]), oder mit Muttermilch[6]). Der erste Brei, den man dem Kinde gibt, wird mit Muttermilch gekocht. „In Hessen reibt man das Zahnfleisch mit drei besonders dazu bestimmten Weckbrocken. Diese Brocken sind die Resten eines Mahles, welches die Mutter

[1]) 7mal versiegeltes Buch S. 60/61; Fogel, S. 310, No. 1646; Fossel, Steiermark, S. 78; Lammert S. 126. — [2]) Bartsch, S. 54, No. 151; Hoops, Sassenart, S. 89. — [3]) Lammert S. 173; Bavaria 3, S. 323; Wuttke, S. 390, § 595; Hovorka u. Kronfeld 2, S. 644. — [4]) Drechsler 1, S. 213; Müller, Isergeb., S. 21. — [5]) John S. 54; Seyfarth, S. 274 u. S. 251. — [6]) 7mal vers. Buch S. 60, 6. und 7. Buch Moses S. 60; Fossel, Steiermark, S. 78.

einnahm, als sie an ihrem Hochzeitstage in ihre neue Wohnung einzog“ [1]). „Auch geht die Mutter einem Manne, der in ihr Haus einkehren will, aber das Kind vorher noch nicht gesehen hat, stillschweigend mit dem Kinde bis an die Haustüre entgegen, und gibt ihm ein Geldstück. Der Mann reibt alsdann mit dem Gelde dem Kinde dreimal stillschweigend die Balle, worauf er sich wieder entfernt, um das Geld, wie erforderlich ist, alsdann zu vertrinken“ [2]). Ein in ein Papier gewickeltes Geldstück wird auch über die Stubentür gehängt [3]).

Prophylaktisch dürfen keine verdächtigen Leute zu Mutter und Kind zugelassen werden, da sonst das Zahnen gestört wird [4]). Dasselbe geschieht, wenn ein Kind unter einem Monat in den Spiegel sieht [5]). Kinder zahnen auch schwer, wenn man Wäsche an den Gartenhag hängt [6]), ebenso Kinder, welche beim Saugen den Daumen in die Hand kneifen [7]).

Gegen schmerzhaftes Zahnen lässt man das Kind in einen Backofen sehen [8]). Essen von Gebäck, an dem die Maus genagt hat, erleichtert das Zahnen [9]). Wenn die Mutter dem Kinde im ersten Jahre die Nägel abbeisst, zahnt es leicht [10]). Sprüchlein an die Wiege geheftet, sollen von grossem Nutzen sein [11]), ebenso wenn der Vater dem Kinde schweigend den Hut aufsetzt [12]). Legt man dem Neugeborenen die abgedörrte Nabelschnur in einem Bündelchen auf die Brust, so zahnt es leicht [13]), ebenso wenn man die Nabelschnur in der Kirche fallen lässt [14]). In der Türkei brennt die Hebamme dem Kinde mit einer glühenden Nadel unter der Zunge in die Haut [15]).

Damit das Kind bald Zähne bekommt, lässt man es auf einem schwarzen Füllen reiten [16]), oder das Zahnen wird erleichtert, wenn man das Kind auf ein schwitzendes Pferd setzt [17]). Man zieht zum selben Zwecke auch einen Katzenschwanz durch den Mund [18]), oder auch einen lebenden Fisch [19]), oder man lässt es von einem Hunde belecken [20]).

---

[1]) Mülhause S. 10. — [2]) Mülhause S. 10; Seyfarth, Sachsen, S. 269; John S. 54. — [3]) John, Erzgeb., S. 54; Seyfarth S. 269. — [4]) Hartmann S. 200, No. 21. — [5]) Bergen, S. 25, No. 57. — [6]) Höhn, Geburt, S. 277. — [7]) Bartsch, S. 50, No. 113. — [8]) Müller, Isergeb., S. 21. — [9]) Jahn, Pommern, S. 182, No. 660. — [10]) Wuttke, S 392, § 600; Bavaria 4, S. 220. — [11]) Birlinger Aus Schwaben 2, S. 239. — [12]) Witzschel 2, S. 248, No. 40. — [13]) Messikommer 1, S. 170. Vgl. Bavaria 4, 1, S. 220. — [14]) Höhn, Geburt, S. 261. — [15]) Stern 2, S. 338, I, S. 201/202. — [16]) Rockenphilosophie, S. 877, No 16; Grimm, Mythol. 3, S. 448, No. 428. — [17]) Andree, Braunschweig, S. 293. — [18]) Drechsler 2, S. 235. — [19]) Fogel, S. 313, No. 1672; Müller, Isergeb., S. 21. — [20]) Wuttke, S. 393, § 602.

Geht die Mutter drei Samstage nacheinander stillschweigend aus der Kirche und bläst dem Kind jedesmal in den Mund, so zahnt es leicht[1]), oder die Wöchnerin tritt nach ihrem ersten Kirchgang stillschweigend an die Wiege, legt ein Stück ihres Kleides, welches sie in der Kirche trug, über die Wiege und haucht dem Kinde dreimal in den Mund, dann zahnt es bald[2]). Kehrt die Mutter unbeschrien aus der Kirche heim und lässt das Kind trinken, so hilft das ebenso[3]), oder man muss während der Mitternachtsmesse einen Apfel bei sich tragen und beim Heimkehren essen[4]). Damit das Kind leicht zahnt, soll man den Patenbrief mit den Zähnen aufbeissen[5]), oder dem Kind den Traukranz auf den Mund oder ins Bett legen[6]). Zur Erleichterung des Zahnens soll man Kinder am Gründonnerstag oder Johannistag entwöhnen[7]). Setzt sich die Mutter beim Entwöhnen mit blossem Gesäss auf einen Grenzstein beim Einläuten und gibt dem Kinde einen Stoss, dass es auf Weissbrot fällt, so zahnt es leicht[8]). Stösst man ein kleines Kind mit dem Munde auf den Teig, so zahnt es bald[9]), ebenso wenn man ein Kind dreimal mit dem Mund auf einen Schafbock stösst, wenn die Tiere abends von der Weide heimkommen[10]). Wenn man einem Kinde, wenn es in ein fremdes Haus kommt, ein Ei schenkt, zahnt es leicht. Das Ei muss es aber nachher essen[11]). Man berührt den Mund des Kindes auch mit einem Ei[12]), oder man lässt es auf ein Ei beissen[13]), oder man reibt das Zahnfleisch mit einem Ei.

2. Pflanzliche Mittel zur Erleichterung des Zahnens.

Zur Erleichterung des Zahnens lässt man das Kind Veilchenwurzel[14]), auch Schwertlilienwurzel[15]) kauen, oder an

[1]) Rockenphilosophie, S. 70, No. 54: Seyfarth S. 245; Birlinger, Aus Schwaben I, S. 392; Grimm, Mythologie 3, S. 436, No. 53; Schindler, Aberglaube, S. 192. — [2]) Kuhn und Schwartz, S. 431/432, No. 270; Wuttke, S. 392, No. 599. — [3]) Höhn, Geburt, S. 276. — [4]) Sébillot 3, S. 422. — [5]) Peuckert, Schles. Volksk., S. 179. — [6]) Drechsler 1, S. 210, 213 und 279. — [7]) Drechsler 1, S. 213/214; Engelien und Lahn, S. 247. — [8]) Wuttke, S. 393, § 601; Weinhold, Ritus, S. 41; Wolf 1, S. 207, No. 28. — [9]) Zeitschr. d. V. f. V. 1 (1891), S. 193. — [10]) Z. d. V. f. V. 1 (1891), S. 193. — [11]) Birlinger, Volkstüml., S. 497, No. 18; Birlinger, Aus Schwaben 2, S. 242; Buck S. 56; Meier, Schwaben 2, S. 476, No. 255; Reiser, Allgäu, S. 232; Hartmann, S. 200, No. 30; Flügel S. 52/53. — [12]) Wuttke, S. 118, § 156; Witzschel 2, S. 249, No. 50. — [13]) Höhn, Geburt, S. 277; John, Erzgeb., S. 54; Fogel, S. 309, No. 1643 und 1647; Mülhause S. 10; Wolf I, S. 207, No. 30. — [14]) Fossel S. 78; Wrede S. 111; ZrwVk. 3 (1913), S. 184. — [15]) Flügel S. 21.

Zwiebeln riechen[1]). Das Kauen wirkt als Reiz, welcher das Zahnen fördert. Als Arznei gegen schweres Zahnen wird Saflor (Farbedistel)[2]), gegen Milchschorf Freisamkraut (Viola tricolor), Dreifaltigkeitskraut oder Huflattich in Milch, Mandelöl verwendet[3]). Freisamkraut dient auch als Bad gegen Milchschorf[4]).

3. Tierische Mittel.

Zur Erleichterung des Zahnens bestreicht man das Zahnfleisch mit Blut vom Hahnenkamm oder direkt mit dem blutigen Hahnenkamm[5]). Der Fleischer verwendet den Finger voll frischem Kalbsblut[6]). In Sachsen wird auch Forellenblut angewandt[7]).

Das Zahnfleisch wird vielfach mit Hasennieren gerieben, nach Dioskurides mit dem gebratenen Hirn eines Landhasen, nach Buck mit in Wein gesottenem Hirn[8]). Dasselbe bewirkt Hühnerhirn[9]), Eichhörnchenhirn[10]), Widderhirn[11]). Diese Mittel mögen auch wieder durch Zahnfleischmassage ihre Wirkung entfalten. Zur Erleichterung des Zahnens legt man einen Hasenkopf mit recht starken Zähnen unter das Kopfkissen[12]).

Asche von Hundezähnen mit Honig oder Butter vermischt zum Bestreichen des Zahnfleisches erleichtert das Zahnen[13]), „geniesst die Frau oft Fische, so zahnt das Kind einmal leicht“[14]).

4. Amulette zur Erleichterung des Zahnens.

a) Pflanzliche Amulette: Zur Erleichterung des Zahnens hängt man den Kindern Veilchenwurzel um den Hals[15]), oder auch Schwertlilienwurzel[16]), Chälonidawurzel[17]), Wurzel vom

---

[1]) John, Erzgeb., S. 54. — [2]) Hovorka und Kronfeld 1, S. 367, 368. — [3]) Lammert S. 130; Bavaria 4, 1, S. 219. — [4]) Lammert S. 130; Bavaria S. 219, 4. 1 — [5]) Drechsler 1, S. 213; Fogel S. 313, No. 1667; Mülhause S. 10; Schröder, Apotheke, S. 80a; Sébillot 3, S. 244; Schweiz. Arch. 15 (1911), S. 8; Rochholz, Kinderlieder, S. 338, No. 930. — [6]) Höfler, Organoth., S. 60 und 379; Wuttke, S. 393, § 602. — [7]) Seyfarth S. 294; John, Erzgeb., S. 54. — [8]) Buck S. 48; Höfler, Organoth., S. 59; Flügel S. 52; Fogel, S. 311, No. 1648; Schröder, Apotheke, S. 51a; Sébillot 3, S. 50; Stern 2, S. 338. — [9]) Schröder, Apotheke, S. 1145; Höfler, Organoth., S. 119. — [10]) Höfler, Organoth., S. 74; Jühling S. 13. — [11]) Schröder, Apotheke, S. 60a. — [12]) Wuttke, S. 393, § 602. — [13]) Schröder, Apotheke, S. 13b. — [14]) Höhn, Geburt, S. 257. — [15]) Buck S. 41; Peuckert, Schles. Volksk., S. 181; Schmid, Glarus, S. 65; Hovorka und Kronfeld 1, S. 245. — [16]) Hovorka und Kronfeld 1, S. 389. — [17]) Schröder, Apotheke, S. 921a; Lammert S. 126.

Türkenbund (Goldwurz, Goldapfel)[1]), Meisterkrautwurz[2]), oder überhaupt zahnförmige Wurzeln[3]). Diese Wurzeln mögen vielleicht den Zweck haben, dass die Kinder daran kauen: vielleicht spielt dabei auch der Gehalt an ätherischen Ölen eine Rolle. Man hängt den Kindern auch Ketten von reifen Samenkörnern der Gichtrose oder Päonia officinalis, auch Zahnperlen genannt, um den Hals[4]). In Westböhmen versteht man unter Zahnperlen „Blattauswüchse infolge eines Insektenstiches“[5]).

Auch Ketten von Wachholderbeeren[6]), von verschiedenfarbigen Samen[7]), Semen anacardiae (Elefantenlaus)[8]), Ketten von Efeuwurzeln[9]), erleichtern das Zahnen, ebenso Meerrettig umgehängt[10]).

Geht man vor Sonnenaufgang an eine wilde Rosenhecke und reisst davon drei Dornen rückwärts ab, und trägt man das in einem kleinen Säckchen um den Hals, dass es auf die Brust herabhängt, so dient es als Amulett fürs Zahnen[11]). Zur Erleichterung des Zahnens legt die Mutter Schlafäpfel (mosige Galläpfel) unter das Kopfpolster[12]).

b) Mineralische Amulette: Halsbänder von Glasperlen[13]), Korallen[14]), Gold- und Stahlperlen[15]), Zahnperlen aus Bein verfertigt[16]), Silberketten[17]), Ketten aus Fuchszähnen[18]), werden dem Kinde zur Förderung des Zahnens umgehängt. Man legt dem Kind auch ein Samt- oder Perlenband, in das ein Magnetstein eingenäht ist, um[19]). Vielfach finden auch Bernstein, Ketten aus Bernsteinperlen, Verwendung[20]). „Frauen und Hebammen tragen mit Vorliebe grüne Malachitsteine in Ringen oder an Ketten, um das Zahnen der Kinder zu erleichtern oder Glück in der Kindschaft zu haben“[21]).

---

[1]) Alpenburg, Tirol, S. 400; Zahler, Simmenthal, S. 38; Jahn, Pommern, S. 189, No. 725. — [2]) Zimmermann S. 38. — [3]) Manz S. 54. — [4]) Andree-Eysn S. 135; Fossel S. 71; Hovorka und Kronfeld 1, S. 28, 38, 186, 349; John, Erzgeb., S. 54; Köhler, Voigtland, S. 352, No. 19; Lammert S. 127; Wuttke S. 393, § 602; Zimmermann S. 38. — [5]) John, Westb., S. 108. — [6]) John, Erzgeb., S. 54. — [7]) Sébillot 4, S. 77. — [8]) Manz S. 55c; Zimmermann S. 38. — [9]) Sébillot 3, S. 411. — [10]) Fossel S. 78. — [11]) Spiess, Fränk. Henneb., S. 101. — [12]) Drechsler 1, S. 213 und 237. — [13]) Lammert S. 127; Fossel S. 78. — [14]) Fossel S. 78; Wuttke, S. 393, § 602; Lammert S. 127; Hovorka u. Kronfeld 1, S. 245. — [15]) John, Erzgeb., S. 54. — [16]) Zeitschr. f. ö. V. 13 (1907), S. 132. — [17]) Reiser, Allgäu 2, S. 232; Schmid, Glarus, S. 65. — [18]) Sébillot 3, S. 49. — [19]) ZrwVk. 3 (1913), S. 183. — [20]) Hovorka u. Kronfeld 1, S. 60; Schmid, Glarus, S. 65; Zimmermann S. 38. — [21]) Höfler, Volksmed., S. 39; Hovorka u. Kronfeld 1, S. 21.

c) Tierische Amulette: Lammwolle mit Haut hängt man den Kindern um, wenn sie schwer zahnen[1]), desgleichen die Glückskugeln, d. h. die Larven von Rosen- oder Goldkäfern[2]). „7 oder 9 Holzwanzen in einem frischen Säckchen von rauher Leinwand mit rauhem Faden ohne Knopf zugenäht, an einem neuen, rauhleinenen Bändel umgehängt, ist gut gegen Zahnen“[3]). „Um den Kindern das Zahnen zu erleichtern, hängt man ihnen die Zähne (d. h. die Fühlhörner von 3 Gartenschnecken) in einem Säcklein um den Hals“[4]).

Eine dem lebenden Maulwurf abgebissene Pfote den Kindern umgehängt, erleichtert das Zahnen[5]), oder man hängt dem Kinde drei Maulwurfspfoten um[6]), oder „seine linke Vorderpfote, ihm lebendig abgebissen, bringt Glück und erleichtert das Zahnen“[7]). „Auch in Bayern werden in Silber gefasste Maulwurfspfoten zur Beförderung der Zahnung der Kinder verwendet“[8]). „En Loir et Cher les pattes doivent pourvenir d'une taupe étouffée de la main gauche et qui n'aie pas encore eu de petits. En Hamait on coud en croix deux pattes de devant dans un sac de flanelle; dans la Meuse on met dans un sachet le museau et les pattes d'une taupe trouvée sans chercher“[9]). „Um Kindern das Zahnen zu erleichtern, muss man einer lebenden Maus einen Zwirnfaden durch die Augen oder durch die Ohren ziehen, und den blutigen Faden dem Kinde um den Hals hängen, die Maus aber wieder laufen lassen“[10]). „Wenn ein Kind gut zahnen soll, so muss die Mutter einer Maus den Kopf abbeissen und dem Kinde anhängen“[11]). „Wenn man einer lebendigen Maus den Kopf abbeisst und diesen einem Kinde um den Hals hängt, jedoch

[1]) Schröder 3a. — [2]) Jahn, Pommern, S. 174, No. 596. — [3]) SA f. Vk. 8 (1904), S. 144, No. 6. — [4]) Schweiz. Arch. f. V. 8 (1904), S. 144, No. 1; Manz S. 54; Stemplinger, Symp., S. 86; Zimmermann S. 38. — [5]) Andree-Eysn, S. 142; Hovorka u. Kronfeld I, S. 292; Schmid, Glarus. S. 58; Witzschel II, S. 248, No. 41; Manz, Volksbr. i. Sarganserland, S. 55; Wuttke, S. 393, § 601; Flügel S. 52. — [6]) Wuttke, S. 393, § 602. — [7]) Wuttke, S. 124, § 167. — [8]) Hovorka u. Kronfeld I, S. 292. — [9]) Sébillot III, S. 49. — [10]) Jahn, Pommern, S. 182, No. 660, vgl. Bartsch, Mecklenburg II, S. 176, No. 838; Jühling, Tiere, S. 126; Geist-Jacobi S. 78. — [11]) Wolf, Beitr. 1, S. 208, No. 35, vgl. Bavaria 4, 1. S. 220; Bartsch, Mecklenburg II, S. 54, No. 150; Birlinger, Aus Schwaben II, S. 238; Fossel, Steiermark, S. 78; Höfler, Volksmed., S. 150; Hoops, Sassenart, S. 89; Hovorka u. Kronfeld I, S. 418; Grimm, Mythol. III, S. 454, No. 581; Lammert S. 126; John, Erzgeb., S. 54; Kuhn, Westf. II., S. 34, No. 94; Pollinger, Landshut, S. 244. 291; Seyfarth, Sachsen, S. 298.

ohne einen Knopf in den Faden oder in das Band zu machen, so zahnt das Kind leicht; auch ist es überhaupt gut gegen Zahnweh“ [1]). Oft müssen es drei Mausköpfe sein [2]). In Pommern muss der Mauskopf zuerst einige Tage geräuchert werden [3]). Einzig ist folgendes: „Wenn man einer Maus den Schweif abbeisst und ihn umhängt, bekommt man Zähne“ [4]). Von einer eigenartigen Sitte berichtet Stauber: Der Leib einer beim Mähen gefundenen Blindschleiche dient als Amulett zur Erleichterung des Zahnens [5]).

* * *

Wenn man auch, wie wir schon gesehen haben, nicht von Krankheiten sprechen kann, die durch das Zahnen bedingt werden, so zeigen doch auch gesunde Kinder während der Periode des Zahnens Unruhe, vermehrten Speichelfluss und auch ein Bedürfnis zu kauen. Mittel, die auf das Zahnfleisch gerieben werden müssen, werden, wie schon erwähnt, durch die Massage wohltuend wirken. Andererseits sollte man sich auch hüten, zuviel zu tun, da die zarte Schleimhaut des Kindes leicht verletzt werden kann, und diese Verletzungen leicht unangenehme Entzündungen zur Folge haben können.

Veilchenwurzel, Schwertlilienwurzel, Bernsteinketten und Elfenbeinketten werden dem zahnenden Kinde umgehängt. Dieses kaut daran herum. So kommt man dem Bedürfnis der Kinder, zu kauen, entgegen. Diese mechanische Wirkung hat entweder einen lindernden Einfluss auf die Schmerzen, oder sie lenkt das Kind nur ab. Bei den ersten zwei Mitteln wird vielleicht der Gehalt an ätherischen Ölen angenehm empfunden. Was über die überaus beliebten Amulette zu sagen ist, braucht wohl nicht wiederholt zu werden.

5. Periode des Durchbruchs der Zähne.

Grosse Aufmerksamkeit wird der Periode, wo der erste Zahn erscheint, geschenkt. „Wenn das Kind den ersten Zahn bekommt, so herrscht überall grosse Freude; charakteristisch ist der Jubelruf, mit dem die Fellachenfrau in Palästina dies

[1]) Meier, Schwaben, S. 510, No. 415; vgl. Birlinger, Volkstüml., S. 483, No. g; Fogel, S. 310, No. 1644; Hovorka und Kronfeld I, S. 293; Jühling, Tiere, S. 125; Wuttke, S. 393, § 601. — [2]) Fogel, S. 310, No. 1645; Wuttke, S. 393, § 601; Jühling, Tiere, S. 124; Grohmann, S. 111, No. 822. — [3]) Jahn, Pommern, S. 182, No. 660. — [4]) Pollinger, Landshut S. 285. 286. — [5]) Stauber, Abergl., S. 25.

Ereignis begrüsst: „Sein Zahn ist heraus, versteckt das Brot im Haus!“ [1]) „Der Durchbruch des ersten Zahnes erweckt grosse Freude und bringt dem Kinde oder auch der Mutter ein Geschenk ein“ [2]). Im Erzgebirge erhält das Kind ein Ei oder ein Geldstück [3]). An anderen Orten erhält der das Geschenk, der den Zahn zuerst sieht [4]). „Wer bei einem Kinde den ersten Zahn entdeckt, erhält einen Taler“ [5]), oder die Wärterin erhält, wenn sie es meldet, Botenlohn [6]). In Braunschweig heisst es: „Wer en ersten tân findt, kriegt en nîet klêd“, wenn auch die Gabe nicht erfolgt [7]). Will der erste Zahn durchbrechen, so zerbricht die Mutter auch sofort einen neuen Topf, damit die anderen schnell und schmerzlos kommen [8]). Einen für das Kind eher unangenehmen Aberglauben finden wir bei Grimm, es heisst dort: „Wer den ersten Zahn des Kindes sieht, gebe ihm auf der Stelle eine Ohrfeige, so zahnt es hernach leicht“ [9]). Die grosse Bedeutung, welche dem ersten Zahn zugesprochen wird, sehen wir darin, dass der erste Zahn eines Kindes gerne aufbewahrt und auch in Ringe gefasst wird (Basel) [10]).

Wichtig für das Kind ist das Hervorbrechen der Schneidezähne. Daraus wird auf das spätere Leben des Neugeborenen geschlossen. „Wenn das Kind den ersten Zahn im Oberkiefer bekommt, statt im Unterkiefer, so muss es bald sterben“ [11]). Es heisst auch: „Bekommt ein Kind zuerst die oberen Zähne, so muss es eines gewaltsamen Todes sterben“ [12]). Umgekehrt „Wenn das Kind die oberen Zähne zuerst erhält, gilt dies als gutes Zeichen für seine Zukunft“ [13]). In anderen Gegenden gilt es als Todesvorzeichen, „wenn dem Kinde die unteren Schneidezähne zuerst erscheinen“ [14]).

---

[1]) Stern, Türkei II, S. 338; Hovorka u. Kronfeld II, S. 833. — [2]) Wrede, Rhein. Volkskunde, S. 111, vgl. Mülhause S. 11. — [3]) John, Erzgeb., S. 54. — [4]) Mülhause S. 11; Meier, Schwaben II, S. 477, No. 256; John, Erzgeb., S. 54. — [5]) Z. d. V. f. V. 14 (1904), S. 429, No. 4. — [6]) Drechsler, Schlesien I, S. 213. — [7]) Andree, Braunschweig, S. 292. — [8]) John, Erzgeb., S. 54. — [9]) Grimm, Mythologie III, S. 460, No. 751. — [10]) Schweiz. Arch. f. V. 8, S. 142, No. 14; Rochholz, Kinderlied, S. 337. — [11]) Z. d. V. f. V. 13 (1903), S. 98, vgl. Schramek S. 181. 257; Drechsler, Schlesien I, S. 213; Engelien u. Lahn I, S. 246, Nr. 96; Fogel, S. 122, No. 549; Grohmann, S. 111, No. 820; Höhn, Geburt, S. 278; John, Westböhmen, S. 109; Lammert S. 128; Hoops, Sassenart, S. 88; Hovorka und Kronfeld II, S. 835; John, Erzgeb., S. 54; Kück, Lüneburgerheide, S. 89; Wuttke, S. 217, § 305. — [12]) Schweiz. Archiv f. Vk. 2 (1898), S. 218, No. 40. — [13]) Schweiz. Archiv f. Vk 24 (1923), S. 61, vgl, Schweiz. Archiv. f. Vk. 21 (1917) S. 59, No. 11. — [14]) John, Westb., S. 165, vgl. Grohmann, S. 111, No. 819.

Frühes Zahnen zeigt auf gute Entwicklung des Kindes. Im Aberglauben heisst es: „Frühzeitiges schnelles Zahnen zeigt eine kurze Lebensdauer, langsames dagegen ein hohes Alter im voraus an“ [1]), oder „Zahnt das Kind früh, so werden ihm bald Geschwister folgen“ [2]).

* * *

Die Zeit des Durchbruchs kann sehr stark variieren. Es gibt Kinder, die sehr früh zahnen, andere bei denen erst später die Zähne kommen. Auch kann der erste Zahn zuerst im Unterkiefer oder im Oberkiefer erscheinen. In der Regel brechen die Milchzähne zuerst im Unterkiefer durch.

Dass das Volk aus diesem für das Kind so wichtigen Ereignis Schlüsse zieht auf die Zukunft und auch auf die Gesundheit des Kindes, ist gut verständlich. Man darf wohl diesem Aberglauben nicht zuviel Bedeutung zumessen, aber man sollte vielleicht auch berücksichtigen, dass manches davon Erfahrungstatsache sein kann, und dass so oft etwas Wahres hinter dem scheinbaren Aberglauben steckt.

6. Mit Zähnen geboren.

Bringt der Neugeborene die Zähne auf die Welt, so ist das ein schlechtes Zeichen [3]). „Bringt ein neugeborenes Kind Zähne auf die Welt, so fallen sie ihm heraus, und es wachsen ihm keine neuen“ [4]), oder es stirbt bald [5]). Kindern, welche mit Zähnen geboren werden, wird in der Sage eine ganz besondere Kraft und Bedeutung beigemessen. „Das erstgeborene mit Zähnen auf die Welt gekommene Kind kann bösen Biss heilen“ (schwed. Abergl.) [6]). „Jedes Kind, welches mit Zähnen zur Welt geboren wird, ist ein Drud (Morous) und eine Drude (Mora). Gibt man einem solchen Kinde zuerst ein Holz in den Mund, so pflegt es nachträglich in Bäume zu beissen. Gibt man ihm aber die Mutterbrust, so geht es über Menschen“ (Kulda, Schrift der Hist. Sektion 1856 S. 89) [7]). „Die Mura oder Mora (Drude) in Böhmen und die Murava der Niederwenden in der Lausitz, sind eine Art Alp, welche

[1]) Lammert S. 126. — [2]) Z. d. V. f. V. 17 (1907), S. 169; Schweiz. Archiv f. Vk. 21 (1917), S. 39, No. 10; Fogel, S. 54, No. 150. — [3]) Jensen S. 248; Fogel, S. 57, No. 169. — [4]) Grohmann, S. 111; No. 518; Wuttke, S. 217, § 305; Fogel, S. 49, No. 121. — [5]) Höhn, Geburt, S. 261. — [6]) Grimm, Mythologie 2, S. 964; Black S. 138 — [7]) Grohmann, S. 25, No. 122; Wuttke, S. 275, § 405, vgl. Hovorka u. Kronfeld II, S. 705.

sich in der Nacht auf die Brust der Menschen setzt, und den Müttern die Milch austrinkt“ [1]). Kinder, welche mit Zähnen geboren werden, und ein Glückshäubchen auf dem Kopfe haben, sind Vampire [2]). „Unter Vampir versteht das Volk einen verstorbenen seinem Grabe wieder entstiegenen Menschen, welcher aus verschiedener Ursache (Sünde, ungetaufte Kinder, Glückshaube, mit Zähnen geboren) keine Ruhe im Grabe finden kann und seinen Mitmenschen das Blut aussaugt“ [3]). Werden dem Neugeborenen die Zähne sofort ausgebrochen, das Häubchen aber abgezogen, zu Pulver verbrannt und mit der Muttermilch eingegeben, so sind die bösen Waffen entfernt, und ein solcher Mensch ist fortan ein gewöhnlicher Mensch, und nach dem Tode ungefährlich“ [4]).

Ein Mittel, solche Menschen nach dem Tode unschädlich zu machen, finden wir in den Kühnau-Sagen: „Von solchen Personen erzählt der Aberglaube, man dürfe sie als Leiche zuletzt nicht im Gesicht sehen, denn jeder Beschauer müsse dann in kurzer Zeit sterben. Um dieses vermeintliche drohende Unheil zu verhüten, legten die Leichenwäscherinnen und ihre Gehilfen diesen verstorbenen Mann vor dem Verschliessen des Sarges mit dem Gesicht nicht nach oben, sondern nach unten in den Sarg ein, ohne dass dies die hinterbliebene Frau wusste“ [5]). In Schlesien nennt man mit Zähnen geborene Leute Strzygi [5]).

* * *

Das bekannte lateinische Sprichwort: „omnia rara cara“, dürfte wohl so ergänzt werden, dass das Seltene nicht nur teuer ist, sondern oft auch unheimlich.

So werden Kindern, die mit Zähnen auf die Welt kommen, geheime Kräfte zugeschrieben, wie es oft bei Abnormitäten der Fall ist, oder aber es wird als schlechtes Omen gedeutet. Dies ist aber meist eine Verschiebung der Entwicklung, der keine weitere Bedeutung zugemessen werden kann.

III. Zahnwechsel.

Zahlreicher Aberglaube steht mit dem Zahnwechsel in Verbindung. Überall besteht begreiflicherweise der Wunsch, dass bald ein neuer Zahn nachkomme. Es seien anschliessend solche Mittel angefügt. „Auf dem Lande pflegt man aus-

[1]) Hovorka und Kronfeld II, S. 705. — [2]) Hovorka und Kronfeld II, S. 704; Seefried-Gulgowski S. 191. — [3]) Hovorka und Kronfeld II, S. 890. — [4]) Hovorka und Kronfeld II, S. 704. — [5]) Drechsler, Schlesien I, S. 319.

gefallene Zähne dritter Personen, namentlich von Kindern, mit in den Sarg zu tun und glaubt, dass statt der ausgefallenen dann neue nachwachsen werden. Mangelt hierzu sogleich die Gelegenheit, so wirft man den Zahn über die Mauer des Kirchhofes hinein: damit diese schon etwas von einem haben und nicht gleich alles verlangen“ [1]). In Tirol vergräbt man die ausgefallenen Zähne auf dem Friedhof, damit man sie am jüngsten Tage wieder findet [2]). Einen ausgefallenen Zahn soll man in ein Loch in der Wand oder in ein Grab auf dem Kirchhofe stecken, sonst kommt nie wieder ein Zahn in die Lücke [3]). Damit Zähne nachkommen, muss man den Kinderzahn in einen Eichbaum verpflöcken [4]), ins Wasser werfen [5]), den ausgezogenen Zahn zerstampfen [6]), wilden Rabenmist in die Lücke streichen [7]), oder damit man keine weiteren mehr verliert, in einer Kapelle oder Kirche opfern [8]). „Wenn einem die Zähne ausfallen, so reisst man sich die Haare aus, die man unter einem Baume vergräbt. Wenn im Frühling der Baum frisch ausschlägt, so wachsen die Zähne wieder“ [9]). Wenn ein Zahn ausgefallen ist, muss man ihn hinunterschlucken, dann bekommt man einen neuen [10]). Die Mutter verschluckt den ersten ausgefallenen Milchzahn, damit das Kind schöne Zähne erhält [11]).

Wenn einem ein Zahn ausfällt, so soll man ihn weit hinter sich werfen, dass man ihn nicht mehr findet. Geschieht das, so wächst er nach [12]). Nach anderen ist das gut gegen Zahnschmerzen [13]). „Das Kind muss den Zahn rückwärts über den Kopf werfen und zwar gerade hinüber, sonst wächst der neue Zahn schief. In Oldenburg heisst es, man müsse dabei sprechen:

Steen
giff mi, neet Been!

und fügt wohl noch hinzu:

Dat mi nich killt (schmerzt)
Dat mi nith swillt [14]).

---

[1]) Rochholz, Glaube I, S. 182. — [2]) Zingerle, Tirol, S. 30, No. 206. — [3]) Z. d. V. f. V. 8 (1898), S. 287, vgl. Lütolf, Sagen, S. 553, No. 557. — [4]) 7mal vers. Buch, S. 60. — [5]) Müller, Isergeb., S. 36. — [6]) Müller, Isergebirge, S. 36. — [7]) Jühling, Tiere, S. 226. — [8]) Zingerle, Tirol, S. 30, No. 210. — [9]) Grohmann, S. 169, No. 1196. — [10]) Strackerjan 1, S. 114, No 131. — [11]) Drechsler, Schlesien I, S. 213; Fossel, Steiermark, S. 78. — [12]) Bartsch, Mecklenburg II, S. 316, No. 1561; Zingerle, Tirol, S. 30, No. 205, vgl. Kück, Lüneburgerheide, S. 241; Z. d. V. f. V. 11 (1901), S. 447; Wolf, Beitr. 1, S. 208, No. 38. — [13]) Kuhn und Schwartz, S. 460f., No. 453. — [14]) Strackerjan, Oldenburg I, S. 114.

Gerade die gegenteilige Ansicht finden wir bei Rochholz: „Dem Kinde wächst kein Zahn mehr, dem man den ausgefallenen hinter sich wirft“ [1]).

„Seine eigene Bedeutung hat in der volksmedizinischen Zahnheilkunde die Maus. Sie wird fast bei allen Völkern aller Zeiten und aller Breitengrade mit dem gesunden Zahn in Beziehung gebracht. Dabei handelt es sich nicht um einen wirklichen Zusammenhang der Überlieferung, sondern eher um eine Trugspiegelung der Auffassungsweisen ganzer Völkergruppen. Die Erklärung finden wir leicht in einer Gedankenassoziation zwischen einem Vergleiche der schwachen kariös gewordenen menschlichen Zähne mit dem gesunden, der alles benagenden Maus, und dem lebhaften Wunsch, auch solche zu besitzen“ [2]). So wirft man den ausgezogenen Zahn rückwärts zum Fenster hinaus und sagt: „Müsle, Müsle, do hesch a Zah, gimmer wieder en andere dra“ [3]). Es gibt nun zahlreiche Variationen, so sagt man in Rohrbach, wenn man den Zahn rückwärts über die Schulter wirft: „Müsli, gib mer en neue Zang, i gibe dir en alte derfür“ [4]). In Schwaben heisst es: „Sa Maus, hast du den Zahn, gib mir n' andere dran! aber au n' weissa, dass i kann wieder beissa“ [5]). In Sachsen sagt man: „Hier hast du ein beinern, gieb mir ein steinernen!“ dann wächst der neue Zahn rasch nach [6]). Oft wird ein eiserner anstelle des alten verlangt [7]). Der ausgefallene Zahn wird nicht nur der Maus, sondern auch der Katze, dem Fuchs, dem Eichhörnchen, lauter approbierten Beissern und Nagern zum Austausch überantwortet [8]). So spricht man z. B. in Böhmen: „Fuchs (Maus) da hast du einen beinernen, gib mir dafür einen eisernen“ [9]).

Der ausgefallene Zahn wird auch in ein Mausloch geworfen, um das Erscheinen der zweiten Zähne zu sichern [10]), oder damit die bleibenden schön werden [11]), oder auch gegen

---

[1]) Rochholz, Kinderlied, S. 339, No. 935. — [2]) Hovorka u. Kronfeld II, S. 827, vgl. Wuttke, S. 125, § 169; Drechsler II, S. 283; Manz S. 57. — [3]) Zimmermann S. 42, vgl. Schw. Volksk. 10, S. 33; Köhler, Voigtland, S. 412; Buck, Volksglaube, S. 50. — [4]) Sooder, Rohrbach, S. 47, vgl. Z. d. V. f. V. I S. 193; Hovorka und Kronfeld II, S. 828. — [5]) Birlinger, Aus Schwaben I, S. 448, vgl. S. A. f. V. 7 (1903) S. 137. — [6]) Dähnhardt, Volkstüml., S. 87, No. 4; Seyfarth, Sachsen, S. 282. — [7]) Laube, Teplitz, S. 51; Knoop, S. 33, No. 291; Schmitt, Hettingen, S. 16; Hoops, Sassenart, S. 89. — [8]) Sartori I, S. 43. — [9]) Grohmann, S. 811, No. 825; Wuttke, S. 351, § 526. — [10]) Geist-Jacobi S. 78; Fogel, S. 313, No. 1661; Jühling S. 126; Drechsler II, S. 298. — [11]) Schramek S. 181, vgl. Höfler, Volksmed., S. 164.

Zahnweh[1]). Wirft man den Zahn in ein Mausloch, so muss man sprechen: „Maus, Maus, komm heraus, bring mir einen neuen Zahn heraus“[2]). Es wird dabei auch ein beinerner, hölzerner, eiserner und goldener Zahn verlangt[3]). An Stelle des Mausloches tritt oft der Ofen[3a]), Fällt dem Kinde ein Milchzahn aus, so wirft es ihn unter den Ofen mit den Worten: „Müsli, do häst ein goldenen Zâh, gimmer en silberne defür“[4]), oder „Müsli, Müsli, nimm dä Zah, und gib mer en andere, goldene, dra[5]).“ Wenn die Kinder einen Zahn verlieren, sollen sie ihn hinter den Ofen werfen und sagen: „Dau, Mäusl, haust a Boinl, gib ma dafür a Zoihnl“[6]), oder: „Da Mus, hast an beinerne, gib mir a stählerne“, dann bekommt man recht gute Zähne nachgewachsen[7]). Auch soll man beim Wegwerfen eines Zahnes über den Ofen dreimal ausspucken[8]). „Wenn das Kind den ersten Milchzahn verliert, bringt es dieses Stückchen seines Leibes den Seelen der Vorfahren zum Opfer, mit dem Sprüchlein: „Mäuschen, Mäuschen, hier hast du ein Zähnchen von Bein, gib mir ein Zähnchen von Stein“, wirft es sein Opfer über, hinter oder in den Ofen und stellt sich so in den Dienst der Hausgeister“[9]). Die ausgefallenen Milchzähne soll ein Kind unter den Ofen oder den Kunstofen werfen, mit den Worten: „Zähnli, Zähnli, bring ma en Zah!“[10]). Den ausgerissenen Zahn soll man auch hinter den Ofen werfen, damit die Katze einen neuen bringt[11]). „En Poitou l'enfant dit en déposant sa dent dans un trou de mureille: Petite souris, je t'apporte une de mes dents, donne m'en une autre[12]).

[1]) Grohmann, S. 169, No. 1197; Höfler, Volksmed., S. 164. — [2]) Wolf, Beitr. I, S. 208, No. 39, vgl. Wrede, Rhein. Volksk., S. 111, Andree, Braunschweig, S. 293; Fogel, S. 315, No. 1673; Kuhn u. Schwartz, S. 459, No. 443; Meier, Schwaben II, S. 494, No. 315; Zingerle, Tirol, S. 8, No. 61; Z. d. V. f. V. 11 (1901), S. 447; 20 (1910), S. 386; Höhn, Geburt, S. 278 — [3]) Bavaria 4. 2 (1867) S. 404; Bartsch, Mecklenburg II, S. 54, No. 149a u. b; Engelien u. Lahn S. 262k; Grimm, Mythologie III, S. 456, No. 631; Simrock, Mythologie, S. 463; Mülhause S. 11; Kuhn, Westfalen 2, S. 34, No. 94. — [3a]) John, Erzgeb., S. 54; Seyfarth, Sachsen, S. 281, vgl. Grohmann, S. 111, No. 824. — [4]) Unoth I, S. 187, No. 137, vgl. Birlinger, Aus Schwaben I, S. 405. — [5]) Messikommer I, S. 174; Liebrecht, Zur Volkskunde, S. 319, No. 48. — [6]) John, Westb., S. 249, S. 109; Kuhn, Westf. II, S. 34, No. 94; Peuckert, Schles. Volksk., S. 181; Höhn, Geburt, S. 278. — [7]) Reiser, Allgäu, S. 44, No. 177, vgl. Dähnhardt, Volkstüml. II, S. 79, No. 316. — [8]) Drechsler II, S. 280. — [9]) Klapper, Schles., S. 210. — [10]) Schweiz. Archiv f. V. 23 (1921), S. 187. — [11]) Jühling S. 102, vgl. Fossel, Steiermark, S. 112. — [12]) Sébillot III, S. 51.

In Langenthal wirft man den ersten ausgefallenen Zahn in eine Ecke und sagt dazu: „Müsli, Müsli, nimm der Zahnd, gimmer e schöne wysse, dass ik cha Fleisch u Brot dermit bysse“ [1]). Den ausgefallenen Zahn muss man auch unter einen Schrank werfen [2]), oder auf den Boden [3]), in den Schornstein oder in die Uhr [4]), welche Handlungen auch mit der Maus in Beziehung gebracht werden. „Später ausbrechende Milchzähne wirft man unter eine Bettlade etc.“ [5]).

Versteckt man den ersten ausgefallenen Milchzahn, so holt ihn die Maus und legt ein Geschenk hin (Mündlich Basel 1880).

An manchen Orten wirft man den ausgefallenen oder ausgerissenen Zahn ins Feuer [6]). Im Sarganserland spricht man dabei: „Müsli, Müsli, i gib d'r ä Za, gib m'r ä nöüä beinernä dra“ [7]). Den Zahn, den ein Kind verliert, wirft es ins Feuer, speit dabei dreimal aus und sagt: „Maus, Maus, da hast du einen beinernen Zahn, gib mir dafür einen goldenen!“ [8]). In Steiermark spricht man dabei: „Feuer, ich gib dir einen beinernen Zahn, gib mir einen eisernen“ [9]).

* * *

Im Gegensatz zur ersten Dentition finden wir zur Zeit des Durchbruchs der zweiten Dentition keine „Zahnkrankheiten“. Eine Ausnahme macht hier der Achter, der sogen. Weisheitszahn, dessen Durchbruch, wie wir wissen, oft bestimmte Beschwerden verursacht.

Das Ausfallen des ersten Zahnes ist für die Eltern, besonders für die Mutter, ein Ereignis. Dass sich an dieses Ereignis allerlei Sitten und Aberglaube knüpfen, ist gut verständlich. Das Wissen um den tieferen Sinn (sie sind wohl als Opfer aufzufassen), ist verloren gegangen. Der Grund, dass sie sich solange halten, dürfte wohl folgender sein: sie sind zu Spielen geworden, die dem Kinde Freude machen.

3. Kapitel. Zahnweh.

Die Ursache des Zahnschmerzes kann ganz verschiedener Natur sein. Wir müssen hauptsächlich unterscheiden zwischen

[1]) S. A. f. V. 7 (1903), S. 137, vgl. Hovorka u. Kronfeld S. 293; Abott S 20. — [2]) Z. d. V. f. V. 20 (1910), S. 386. — [3]) Panzer, Beitr. II, S. 307. — [4]) Jensen, Nordfries. Inseln, S. 248. — [5]) Höhn, Geburt, S. 278, 1.—2. Kolonne. — [6]) Zingerle, Tirol, S. 30, No. 204. — [7]) Manz S. 57. — [8]) Liebrecht, Zur Volksk., S. 319. — [9]) Fossel, Steiermark, S. 112, vgl. Fischer, Oststeir., S. 114; Dähnhardt, Volkstüml., S. 79, No. 317. —

den Pulpitiden, deren hauptsächliche Ursache die Karies ist, und den Periodontitiden, welche nach einer Pulpitis oder nach Trauma usw. entstehen.

Im Volke hingegen führte man ja schon im Altertum das Zahnweh auf den Zahnwurm zurück. Als Zahnwurm betrachtet man die im Zahne sitzende Pulpa, oder auch die der Wurzel anhaftenden Zahnsäckchen (Granulone), welche wurmartige Gebilde darstellen[1]). „Die Meinung, dass der Zahnschmerz durch an der Zahnwurzel fressende Würmer verursacht werde, ist noch allgemein. Der Kranke hält deshalb einen Löffel mit siedendem Wasser unter den schmerzenden Zahn in den Mund und lässt die Dämpfe hineinziehen. Dadurch werden die Würmer betäubt, lassen den Zahn los und fallen in den Löffel, so dass man sie „deutlich im Wasser liegen sehen kann“[2]).

1. Diverses.

Die grosse Bedeutung des Zahnwehs im Mittelalter verstehen wir, wenn wir wissen, wie machtlos man eigentlich dagegen war. Dies können wir auch aus folgender Sage ersehen: „Ein armer Mann, welcher am Geissbachtobel am Buchser Berg dürres Holz suchte, fiel über einen Felsen hinunter und brach ein Bein. Den ganzen Nachmittag und die folgende Nacht musste er liegen bleiben und rief von Zeit zu Zeit um Hilfe: Endlich erschien ein wildes Männchen, welches, nachdem es erfahren, was dem Bauern fehlte, sagte: „So, ist es nur das? Ich habe geglaubt, du habest Zahnschmerzen!“ und damit entfernte es sich wieder“[3]).

Wichtig ist deshalb auch die Prophylaxe des Zahnschmerzes. Heute verstehen wir darunter eine gute Mundpflege; die Mittel im Mittelalter sind meist rein abergläubischer Natur. So: wenn man Eier gegessen hat, muss man die Schalen zerbrechen, sonst bekommt man Zahnweh[4]). „Wenn

[1]) Jühling, Tiere, S. 174, S. 339; Hovorka und Kronfeld II, S. 823; Black S. 32f., S. 11; Flügel, Volksmed., S. 65; Buck, Volksglaube, S. 13; Fossel, Steiermark, S. 110; Hovorka und Kronfeld I, S. 223, S. 452; Liebrecht, Zur Volkskunde, S. 341, No. 9; Stemplinger, Volksmed., S. 13; Gabelhouer S. 135. 136; Arzneybüchlein (M.D.X.X.X) 10. Kapitel; Lammert S. 130. — [2]) Bartsch, Mecklenburg II, S. 122, No. 481, vgl. Liebrecht, Zur Volkskde, S. 79; Z. d. V. f. V. 8 (1898), S. 204. — [3]) Kuoni, St. Galler Sagen, S. 59, No. 122. — [4]) Strackerjan, Oldenburg II, S. 182, No. 421 und I, S. 68, No. 74; Wuttke S. 311, § 459.

eine Wöchnerin Nadeln in Vorhänge steckt, so kriegt das Kind böse Zähne“ [1]). Wichtig ist zur Vorbeugung gegen Zahnweh das Verschlucken des ersten Milchzahnes. „Den ersten Milchzahn, den das Kind verliert, muss die Mutter verschlucken, dann kriegt es nie Zahnschmerzen“ [2]). Oft ist es auch der Vater, der den Zahn verschlucken muss. „Bey Kindern, welche die ersten Zähne verlieren, sollen die Aeltern, zwar bey den Mädchen der Vater, bey Knaben die Mutter, die ersten ausgefallenen Zähne verschlucken und auf solche Art würden dergleichen Kinder auf ihre Lebenszeiten vor Zahnschmerzen „gesichert“, schreibt der Aberglaube im Erzgebirge um 1787 vor“ [3]). „Im Altenburgischen soll man ausgezogene Zähne verbrennen, damit man keine Zahnschmerzen wieder bekommt“ [4]). „Ferner heisst es in Oldenburg, man dürfe den weggeworfenen Zahn gar nicht wieder sehen“ [5]).

Ein weitverbreitetes vorbeugendes Mittel gegen Zahnweh ist das Nägelschneiden am Freitag. „Man schneide alle Freitage seine Nägel an Händen und Füssen, und so wird man vor Zahnweh bewahrt, oder verliert dasselbe, wenn man damit behaftet ist“ [6]). Oft wird dafür auch der Karfreitag vorgeschrieben [7]) oder „die Fingernägel muss man an einem Freitag im abnehmenden Mond schneiden, sonst gibts Zahnweh“ [8]). So wie der Mond abnimmt, werden hier wahrscheinlich auch die Zahnschmerzen abnehmen. Eine weitverbreitete Variation ist auch folgende: „Beschneidet man am Charfreitag vor Sonnenaufgang die Nägel an Händen und Füssen übers Kreuz, so leidet man das Jahr über nicht an Zahnschmerzen“ [9]). An

[1]) Rockenphilosphie, S. 952, No. 64. — [2]) Lammert S. 128; Bavaria 4, 1, S. 221; Schramek S. 181, S. 257, vgl. Drechsler, Schlesien I, S. 213; Fossel, Steiermark, S. 78; Grohmann, S. 111, No. 823; Höhn, Geburt, No. 4, S. 278; John, Erzgeb., S. 54; Wuttke, S. 351, § 526. — [3]) Seyfarth, Sachsen, S. 58, vgl. A. Baumgarten, Aus der Heimat III, S. 28; Grimm, Mythologie III, S. 451, No. 505. — [4]) Seyfarth, Sachsen, S. 58, vgl. Reiser, Allgäu 2, S. 443, No. 176. — [5]) Strackerjan, Oldenburg I, S. 114, No. 131. — [6]) Fogel, S. 309, No. 1642, vergl. Bartsch, Mecklenburg II, S. 122, No. 482; Buck, Volksglaube, S. 56; Dähnhardt, Volkstümliches I, S. 98, No. 28; Drechsler, Schlesien II, S. 187; Grimm, Mythologie III, S. 445, No. 340; Köhler, Voigtland, S. 359; Knoop, Hinterpommern, S. 162, No. 71; Müller, Isergebirge, S. 36; Unoth, S. 179, No. 1; Rockenphilosophie, S. 642, No. 67; Schmid, Glarus, S. 57; Stemplinger, Volksmed., S, 112; Wuttke, S. 61, § 71, S. 350, § 525. Zingerle, Tirol, S. 122, No. 1100; Z. d. V. f. V. 8 (1898), S. 203. — [7]) Laube, Teplitz, S. 60; Reiser, Allgäu, S. 114; Witzschel, Thüringen II, S. 198, No. 17. — [8]) Messikommer S. 174; Pollinger, Landshut. S. 286. — [9]) Kuhn, Westf. Sag., S. 134, No. 402; Köhler, Voigtland, S. 427; Kuhn u. Schwartz, S. 461, No. 455; Seyfarth, Sachsen, S. 218, S. 200; Wuttke, S. 351, § 526, vgl. Dähnhardt, Volkstüml., S. 80, No. 3.

Stelle des Nägelschneidens am Freitag kann auch der Montag[1]) oder der Sonntag[2]) treten.

Auch andere Vorschriften gegen Zahnweh hängen mit dem Freitag zusammen. „Gegen Zahnschmerzen hilft, wenn man am Karfreitag früh ein Stück Rasen aus der Erde schneidet, in das Loch haucht und dasselbe schnell mit dem Rasen wieder zudeckt“[3]). Gegen Zahnschmerz hilft es auch, wenn man am Karfreitag in den Abtritt riecht[4]).

Die therapeutischen Mittel gegen Zahnweh sind sehr zahlreich. Es ist ja immer so, je weniger man dagegen machen kann, umso zahlreicher sind die Mittel.

„Bei Zahnschmerzen geht man früh ohne vorher ein Wort gesprochen zu haben an den Bach, schöpft mit der rechten Hand dreimal Wasser, das man im Munde behält. Davor schlägt man drei Kreuze und spuckt darauf das Wasser unter Anrufung der drei höchsten Namen wieder in den Bach“[5]). „Marcellus rät, bei Zahnschmerz einem Frosch ins Maul zu spucken mit der Bitte, er solle das Zahnweh mitnehmen“[6]), oder „wenn man Zahnweh hat, spucke man auf die untere Seite eines Kieselsteines und lege ihn wieder an seinen Ort“[7]). Umgekehrt heisst es, „wer ins Feuer spuckt, bekommt Zahnweh“[8]).

Zahlreiche Mittel stehen mit dem Brot im Zusammenhang. Das Brot wird überall sehr in Ehren gehalten. „Auch der Tisch, auf dem das Brot liegt, wird in Ehren gehalten. Wer mit der Gabel oder dem Messer hineinsticht, kriegt Zahnweh[9]).“ „Von einem Stück Brot darf ein Gast nichts liegen lassen, sonst bekommt er Zahnweh“[10]). Mit Brot kann man Zahnweh vertreiben: „Wenn man einem Kinde Brot gibt, welches über Wurzeln getragen wurde (Bettelbrot), bekommt dasselbe keine Zahnschmerzen[11]).“ Hochzeitsbrot spielt eine besondere Rolle. „Wenn die Brautleute von dem Brot, das ihnen beim Einladen zu ihrer Hochzeit vorgesetzt wird, essen, so bekommen sie nie Zahnweh“[12]), oder „Wenn man von

[1]) Zahler, Simmenthal, S. 46; Zimmermann S. 39. — [2]) Fogel, S. 309, No. 1641. — [3]) Köhler, Voigtland, S. 372; Seyfarth, Sachsen, S. 215, vgl. Kück, Lüneburgerheide, S. 38; Witzschel, Thüringen II, S. 283, No. 78. — [4]) Wuttke, S. 351, § 526. — [5]) John, Erzgeb., S. 252. — [6]) Stemplinger, Symp., S. 70; Stemplinger, Volksmed., S. 66; Black S. 35. — [7]) Buck S. 42; Fogel, S. 284, No. 1493. — [8]) Zingerle, Tirol, S. 38, No. 308; Fogel, S. 313, No. 1662. — [9]) Grohmann, S. 104, No. 741; Wuttke, S. 310, § 457. — [10]) Wuttke, S. 311, § 458. — [11]) Schramek S. 254; Wuttke, S. 351, § 526. — [12]) Schmitt, Hettingen, S 16.

dem Hochzeitstische eines unbescholtenen Brautpaares ein Käntchen Brot aufbewahrt, und davon dem Kinde gerieben gibt, dann bekommt dieses früh Zähne und niemals Zahnschmerzen“ [1]). Es heisst auch: „Schnürt die Frau, wenn sie aus dem Wochenbett geht, eine Brotrinde ein und macht daraus dem Kinde einen Zuller oder Schlotzer, so bleibt es frei von Zahnweh“ [2]). Oder: „Lege einen Bissen Brot auf den kranken Zahn, gehe dann an einem Sonntag vor Sonnenaufgang zu einem Ameisenhaufen und speie dort das Brot aus. Dann gehe still und ohne dich umzusehen nach Hause. Die Zahnschmerzen sind fort, sobald die Ameisen das Brot verzehrt haben“ [3]).

„Hinter dem Sarge Essende werden leicht von Zahnschmerzen geplagt“ [4]), oder: „die Zähne faulen, wenn man an etwas kaut, an dem schon jemand gekaut hat“ [5]). „Während zu Grabe geläutet wird, darf man nicht essen, sonst thun einem die Zähne weh“ [6]). Graberde auf den Zahn gelegt, ist gut gegen Zahnweh [7]).

Hole auf dem Gottesacker oder im Beinhaus nachts 12 Uhr den Zahn eines Toten, reibe mit diesem Zahn den schmerzenden, so vergeht dir dein Weh [8]). Vielleicht ist hier das Reiben der wirksame Bestandteil. Auch das Berühren des schmerzenden Zahnes mit einem Totenfinger oder Totenhand ist gut gegen Zahnweh [9]), oder auch das Bestreichen mit einem Menschenknochen [10]). Gegen Zahnweh muss man auch nachts 12 Uhr in ein Totenbein beissen [11]) oder in die grosse Zehe eines Toten [12]), oder man muss einer Leiche einen Zahn ausbeissen, aber mit Verlust aller Vorderzähne oben

[1]) Engelien und Lahn, S. 247, No. 101. — [2]) Grimm, Mythologie III, S. 459, No. 714. — [3]) Jahn, Pommern, S. 175, No. 602; Knoop, Hinterpommern, S. 162, No. 70; Seyfarth, Sachsen, S. 190. — [4]) Müller, Isergebirge, S. 25; Höhn, Tod, S. 345. — [5]) Fogel, S. 312, No. 1653. — [6]) Grimm, Mythologie III, S. 435, No. 39; Höhn, Tod, S. 345; Rockenphilosophie S. 55, No. 39; Sartori, Speisung der Toten, S. 59; Schmitt, Hettingen, S. 17; Witzschel, Thüringen II, S. 259, No. 73; Wolf, Beitr. I, S. 224, No. 267; Wuttke, S. 310, § 457. — [7]) Seyfarth, Sachsen, S. 259; Drechsler II, S. 205. — [8]) Buck S. 67; Black S. 98; Drechsler, Schles. II, S. 238; Notes and Queries S. 11; Stemplinger, Symp., S. 55, vgl. Wettstein, Disentis, S. 174, No. 36; Wuttke, S. 351, § 526; Z. d. V. f. V. 22 (1912) S. 122, Nr. 5; Stemplinger, Volksmedizin, S. 64; Birlinger, Volkstüml., S. 482. — [9]) Hovorka u. Kronfeld I, S. 420; Wuttke, S. 133, § 183; Stemplinger, Volksmedizin, S. 64; Strack, Blut, S. 52f. — [10]) Peuckert, Schles. Volksk., S. 230; Andree-Eysn S. 154. — [11]) Buck S. 56. — [12]) Messikommer S. 191; Zahler, Simmenthal, S. 96.

und unten[1]). Auch die Verwendung des Mooses von Totenschädeln ist sehr beliebt. „Vom Zahnweh hilft, wenn man Moos, das im Beinhaus auf den Totenköpfen wächst, auf die Backe bindet“[2]). Hier ist vielleicht die Wärme, die entsteht, wirksam.

2. Ableitende Mittel.

Zahnschmerzen strahlen oft ins Ohr aus. Dies beruht auf dem Verlaufe des Trigeminus. Diese Tatsache war schon längst im Volke bekannt, wovon die zahlreichen Mittel, die gegen Zahnweh ins Ohr gesteckt werden, zeugen. „Zahnschmerzen werden dadurch geheilt, dass man sich das Ohr an der Seite, wo man die Schmerzen hat, mit dem Medikament füllt und darin lässt, bis der Schmerz vergangen ist, was gewöhnlich innerhalb 10 Minuten geschieht“[3]). Professor Lazare Rivière (1589 bis 1655) in Montpellier soll diese Behandlungsweise zuerst eingeführt haben. „Er erklärt auch die Wirkung seiner Methode dadurch, dass er annimmt, die Ernährungsvenen der Zähne nehmen ihren Verlauf durch das Ohr und vermögen von dort aus als Träger der Medikamente eine raschere Wirkung zu erzielen“[4]). So wird z. B. Knoblauch, Wegerichwurzel, Kampfer in Baumwolle, Hirtentäschlein, verwendet[5]). Auch Petonie in der Nase leitet die Zahnschmerzen ab[6]).

Zahnschmerzen können auch in den Arm abgeleitet werden. „Das Pfefferkraut an den rechten oder linken Arm gebunden, zieht die Zahnschmerzen dahin ab“[7]), oder „Man muss ein Zwiffel Häuptl nehmen / und ein guten Venetianischen Medritat darauf streichen / alsdann muss das auff die Median-Ader gebunden werden / jedoch auff den Contrari-Armb / wo das Zahnwehe nicht ist“[8]). Auch Schmalzblume[9]) oder Senfpflaster auf den Arm gebunden, ist gut gegen Zahnweh[10]). „Zahnweh vergeht, wenn man den der leidenden Seite entgegengesetzten Arm über dem Ellbogen mit einer Binde so fest als möglich umschnürt, und dieses eine Viertelstunde lang ruhig erträgt.“ (Nürnberg)[11]). Hier wird der dabei ent-

[1]) Seyfarth, Sachsen, S. 212. — [2]) Buck S. 56; Notes and Queries, S. 267; Birlinger, Volkstüml., S. 482. — [3]) Romanusbüchlein S. 60; 7mal vers. Buch S. 34; Geist-Jacobi S. 112. — [4]) Geist-Jacobi S. 112. — [5]) Höfler, Volksmed., S. 118; Schröder, Apoth., S. 854a, S. 1088b; Laube, Teplitz, S. 57; Schröder, S. 897b, S. 921a; Lammert S. 234. — [6]) Schröder, Apotheke, S. 888a. — [7]) Stemplinger, Symp.. S. 51. — [8]) Eleonore Lichtenstein, S. 508, No. 1—8. — [9]) Höfler, Volksmed., S. 117. — [10]) Lammert S. 234. — [11]) Lammert S. 235.

stehende Schmerz das Zahnweh übertönen, und insofern ableiten. Man bindet auch Allermannsharnisch (Siegwurz) um den Leib gegen Zahnweh[1]), oder man trägt einige Zeit in Leder eingenähten Kampfer auf dem blossen Rücken[2]). Bei Zahnschmerzen nimmt man auch ein heisses Fussbad mit Salz und Asche[3]). Zahnschmerzen abzuleiten: „Wenn man bei Zahnschmerzen das Häutchen eines Eies nimmt, und um den Finger klebt, und Leinwand darüber bindet, so zieht der Zahnschmerz in den Finger, wo er leichter zu ertragen ist. Es muss aber jedes Mal der Finger derjenigen Seite genommen werden, auf welcher das Zahnweh stattfindet“[4]).

„Wer häufig Zahnweh hat, trockne morgens nach dem Waschen zuerst die Hände und dann das Gesicht. Das Zahnweh hört auf[5]).“ Dass man sich am Dienstag nicht waschen soll gegen Zahnweh, ist weniger hygienisch[6]), oder man soll am Fastnachts- oder Weihnachtsabend baden[7]).

Dass man zuerst den linken Strumpf, Hose oder Schuh anzieht, oder auszieht, ist ein weit verbreitetes Mittel gegen Zahnweh[8]). Gegen Zahnweh hilft es auch, wenn man zuerst in den rechten Rockärmel schlüpft[9]).

3. Kirchliche Mittel.

Vieles, das mit der Kirche in Beziehung steht, besitzt besondere Heilkräfte. „Wer an den vier hohen Festtagen kein Fleisch isst, dem thun dasselbige Jahr die Zähne nicht weh“[10]). Am Fronleichnam soll man sich mit Birkenreisern vom Altare räuchern gegen Zahnweh[11]). „Wer am Ostersonntag vor Sonnenaufgang zum Bache geht, und vom Grunde desselben mit den Zähnen ein Steinchen heraufholt, dann, nachdem er sich Haupt und Gesicht mit Bachwasser gewaschen hat, das Steinchen rückwärts über den Kopf wirft, der ist das ganze Jahr von Zahnweh sicher (J. Rauch, Bilder aus dem Böhmerwald, Prag, 1842, S. 722)“[12]). — Taufwasser ist gut für Zahnweh,

[1]) Hovorka u. Kronfeld I, S. 11. — [2]) Lammert S. 234. — [3]) Lammert S. 234. — [4]) Meier, Schwaben II, S. 528, No. 485. — [5]) Pollinger, Landshut, S. 281; Fogel, S. 254, No. 1318, S. 313, No. 1669; John, Erzgeb., S. 252; Seyfarth S. 226; Müller, Isergeb., S. 36. — [6]) Wlislocki, Magyaren, S. 156. — [7]) Panzer, Beitr. II, S. 283, No. 33. — [8]) Fogel, S. 312, No. 1654, S. 269, No. 1397; Messikommer S. 189; Zahler, Simmenthal, S. 48; Buck S. 56. — [9]) Fogel, S. 312, No. 1663. — [10]) Rockenphilosophie, S. 902, No. 30, vgl. Wuttke, S. 72, § 83, S. 74, § 86, S. 351, § 526. — [11]) Drechsler, Schlesien I, S. 132. — [12]) Grohmann, S. 46, No. 297.

ebenso Weihwasser[1]). „Um das Kind zeitlebens vor Zahnschmerz zu bewahren, stösst ein Pate bei der Taufe mit dem Fusse dreimal an die Kirchtürschwelle“ [2]). Viele abergläubische Bräuche hängen mit dem Wege zur Taufe zusammen: „Wenn ein Kind zur Taufe getragen wird, und man mit ihm während des Weges auf einem Stein Rast hält, so bekommt es nie Zahnweh“ [3]). „Kniet die Mutter beim ersten Kirchgang vor dem Altare mit dem rechten Knie zuerst nieder, so wird das Kind nie an Zahnschmerzen leiden“ [4]).

Mit dem Abendmahl hängt folgender Aberglaube zusammen: „Von Zahnschmerzen kann man sich befreien, wenn man beim Abendmahl hinter dem Altare in eine mitgenommene Semmel beisst“ [5]), oder man muss, wenn man zum ersten Mal vom Abendmahl heimkehrt, in einen Apfel beissen[6]), oder man trägt dem vom Abendmahl Heimkehrenden eine Speise entgegen, von der er geniessen muss[7]). Räuchern mit Altarkerzenwachs vertreibt ebenfalls Zahnweh[8]).

4. Zahnheilige.

Gegen Zahnweh werden verschiedene Heilige um Hilfe angerufen. Durch Wallfahrten, Gebete und Opfer sucht man ihre Hilfe zu erlangen.

Zahlreiche Votive zeugen von erfolgter Heilung.

Die bekannteste dieser Heiligen ist die Heilige Appollonia, der beim Martyrium alle Zähne ausgebrochen wurden. Sie wird mit einer Zange und Zahn abgebildet[9]). „Wer am Tage dieser Heiligen fastet, ist das ganze Jahr über vom Zahnweh befreit“ [10]). „Der zangentragenden hl. Appollonia bringt man das Kind dar, indem man Löffel oder Kittelchen des Kindes in ihrer Kapelle aufhängt.“ (Zahnkäppeli-Kapelle der Hl. Apollonia bei Waldshut)[11]). Folgender Segen befreit ebenfalls vom Zahnweh: „Ste. Apolline, étant assise sur la pierre de marbre, notre Seigneur, passant par là, lui dit: Apolline, que fais-

[1]) Grab des Aberglaubens V, S. 69; Black S. 89. — [2]) Wuttke, S. 390, § 595. — [3]) A. Baumgarten, Aus der Heimat III, S. 18. — [4]) Grohmann S. 116; Wuttke, S. 380, § 577. — [5]) Köhler, Voigtland, S. 412; Seyfarth, Sachsen, S. 274; John, Erzgebirge, S. 54. — [6]) Fogel, S. 313, No. 1665. — [7]) Witzschel Thüringen II, S. 283, No. 77. — [8]) Drechsler, Schles. II, S. 244. — [9]) Black S. 93; Buck S. 29; Grohmann, S. 150, No. 1088, 1089; Höfler, Volksmed., S. 42; Hovorka u. Kronfeld I, S. 207, II, S. 845; Zingerle, Tirol, S. 31, No. 209, S. 132, No. 1180. — [10]) Fössel, Steiermark, S. 109. — [11]) Zimmermann, Volksheilkunde, S. 39.

tu là? Je suis ici pour mon Chef, pour mon Sang, et pour mon mal de dent. Apolline retourne-toi. Si c'est une goutte de sang, elle tombera, si c'est un verre, il mourra“ [1]). — Andere Zahnheilige sind: St. Valentin, St. Laurenz, St. Petrus, die Hl. Gertrud, die Hl. Anna, die Hl. Kummernis, die Hl. Rosalie, im französischen Sprachgebiet auch St. Cristoph, St. Engelmond, St. Créscence, St. Blaise, St. Dalmace, St. Rigobert, St. Dizié, St. Médard, Ste. Elisabeth de Hongrie, Ste. Ide de Nivelle u. a. [2]). — Um sich von Zahnweh zu befreien, wallfahrtet man zur Valentinsquelle bei Haselbach in Oberösterreich, oder zum Amorbrunnen bei Amorbach [3]). „Holzstückchen vom Altare des Hl. Valentin, geschluckt, helfen gegen Zahnweh und Grimmen“ [4]).

Als Votive finden wir auf der Rückseite der Altäre hohle Zähne, Wurzeln, abgebissene Kronen, Wachsfiguren, die Gebisse darstellen [5]). „Um die Zahnschmerzen los zu werden, sammle man drei Almosen, zur Ehre von St. Laurenz“ [6]). „Welcher die beyn, so das fleysch ab ist, ins fewer wirffet, oder lesst werffen, im Sankt Laurenz ehren, der soll nimmer mehr das zangeschwer haben“ [7]).

5. Mineralische Mittel gegen Zahnweh.

Diese Gruppe umfasst zur Hauptsache Mittel, die weniger auf Aberglauben beruhen. Sie haben tatsächlich einen medizinischen Kern, der im Volke empirisch gefunden wurde. Wenn z. B. empfohlen wird, gebähtes Salz in einem Säckchen heiss aufzulegen, so ist es die trockene Wärme, die z. B. bei seriösen Pulpitiden oder bei Periostitiden oder post extraktionem schmerzlindernd wirkt. Auch wir verwenden ja heute in der Zahnheilkunde die trockene Wärme [8]). Gegen Zahnweh wird das Zahnfleisch auch mit Kochsalz [9]) oder Meersalz gerieben [10]). Die Massage wird hier wohl das Wirksame

[1]) Wolf, Beitr. I, S. 260, No. 34; Z. d. V. f. V. 24 (1914) S. 136. — [2]) Gerhardt, Franz. Nov., S. 52, S. 142; Grohmann, S. 91, No. 683; Hovorka u. Kronfeld I, S. 335; Höfler, Volksmed., S. 19; Stemplinger, Volksmed., S, 22, S. 83; Wolf, Beitr. I, S. 248, No. 578. — [3]) Andree, Votive, S. 26. — [4]) Zingerle, Tirol, S. 31, No. 208, 209. — [5]) Andree, Votive, S. 1, S. 121; Hovorka u. Kronfeld I, S. 335; Stemplinger, Volksmedizin, S. 39. — [6]) Wolf, Beitr. I, S. 248, No. 578. — [7]) Jahn, Opfergebräuche, S. 41, Anm. 3 (Stelle aus der alten weiber philosophy, gedruckt zu Frankfort am Mayen 1537). — [8]) Höfler, Volksmed., S. 173; Hovorka u. Kronfeld I, S. 373. — [9]) Seyfarth, Sachsen, S. 263, vgl. Köhler, Voigtland, S. 352. — [10]) Schröder, Apotheke, S. 723a.

daran sein. Wenn aber Lammert schreibt: „Man tötet“ bei hohlen Zähnen den Zahnnerven mittels einer glühenden Stricknadel, oder indem man einen Tropfen Salzsäure mit einem Messingdraht in den Zahn bringt[1]), oder wenn nach Geist-Jacobi das Vitriolöl ähnliche Verwendung findet[2]), so ist das eine radikale Devitalisation der Pulpa. Würde man uns empfehlen, eine Zeitung zu verbrennen und das dabei entstehende Tröpfchen Öl in den hohlen Zahn zu bringen, so würden wir das sicher als lächerlichen Aberglauben ablehnen. Wenn wir aber erfahren, dass dieses Öl nichts anderes ist als Kreosot, so verstehen wir dieses Mittel[3]). An einem interessanten Beispiel möchte ich noch zeigen, wie der wirksame Kern durch Aberglaube verdeckt sein kann: „Bei hohlen Zähnen faltet man ein Zeitungsblatt so zusammen, dass die vier Ecken aufeinander zu liegen kommen. Dann reisst man die vier Ecken so ab, dass einiger Druck darauf ist, verbrennt sie zu Asche und stopft diese in den hohlen Zahn“[4]).

Anders verhält es sich mit folgenden Mitteln: „Die abgeschabten agnus dei-Münzen sollen auch mit Wasser vermischt getrunken gegen Zahn- und Augenschmerzen helfen“[5]), oder auch das Umhängen oder Beisichtragen von Siegellack[6]) und Gagat[7]). Dies dürfte wohl auf reinem Aberglauben beruhen.

6. Tierische Mittel gegen Zahnweh.

Gegen Zahnweh soll man im Monat zweimal eine Maus essen[8]), oder Brot, von welchem eine Maus abgebissen hat[9]). Umgekehrt sagt man, dass die Zähne faulen, wenn man isst, von dem eine Ratte gefressen hat[10]). Wenn man einen Mauskopf abbeisst, so vergeht das Zahnweh[11]). „Reisse einem lebendigen Schären dr rächt Fus ab, so tut dir kein Zan mehr Wehe, ist probat“[12]). Auch mit dem Knöchlein aus dem rechten Fuss einer Kröte den kranken Zahn berühren, wirkt

[1]) Lammert S. 234; Zimmermann S. 39. — [2]) Geist-Jacobi S. 109, vgl. Schröder, Apotheke, S. 774b. — [3]) Fossel, Steiermark, S. 110; Zimmermann S. 39: Lammert S. 234; Köhler, Voigtland, S. 351. — [4]) Pollinger, Landshut, S. 281. — [5]) Höfler, Volksmed., S. 176. — [6]) Schmid, Glarus, S. 61. — [7]) Stemplinger, Symp., S. 86. — [8]) Geist-Jacobi S. 41; Notes and Queries S. 226. — [9]) Hovorka und Kronfeld I, S. 294; Wolf I, S. 224, No. 266; Wuttke, S. 351, § 526. — [10]) Fogel, S. 310, No. 1651. — [11]) Pollinger, Landshut, S. 285; Höfler, Volksmedizin, S. 164; Meier, Schwaben, S. 510, No. 415. — [12]) Zahler, Simmenthal, S. 39, vgl. Black, Volksmed., S. 63 und S. 261, ähnlich Wœste, Mark, S. 54, No. 9.

heilsam[1]). Die Kröte gilt im Volke allgemein als zauber- und heilkräftig. „Läuse sind bei Kindern ein Zeichen guter Gesundheit und helfen gegen Zahnweh und Gelbsucht“ [2]). Gerade diese Ansicht ist auf dem Lande noch weit verbreitet. Reiner Aberglaube und überdies recht grausam ist folgendes: „Wenn man die kleinen Würmer in der Hecke um den Hals hängt, sie daran lässt, bis sie tot sind, darauf in den Ofen wirft und ein Vaterunser betet, vergehen die Zahnschmerzen“ [3]). „Zahnweh wird auch geheilt, wenn man mit der Kinnlade eines Tieres, an der noch Zähne sind und die man unberufen findet, die Zähne büsst“ (d. h. segnend umfährt)[4]). Zu was für seltsamen Mitteln man griff, zeigt folgender Weihnachtsbrauch: „Wer mit Zahnschmerzen geplagt ist, nimmt von dem eben verspeisten Fisch den Schwanz und klebt ihn mit Speichel an irgend einen Winkel oder an die Decke der Stube; solange er dort hängen bleibt, solange bleiben die Zahnschmerzen fern[5]).“

Mehr sympathetischer Natur sind folgende Mittel: „Zahnschmerzen kann man sich vertreiben, wenn man einen Esel küsst[6]),“ oder „wer den Storch zuallererst sieht einkehren, und heisst ihn willkommen, dem tut das Jahr kein Zahn weh“ [7]).

Aschen werden nicht nur zur Zahnpflege, sondern auch gegen Zahnweh verwendet, so z. B. Asche eines tollen Hundes, Mauskopfasche, Wolfskopfasche, Knochenasche eines Meerdrachen[8]). Durch ein Säckchen, welches Krötenpulver enthält und direkt auf der Haut auf der Magengegend liegen soll, werden Zahnschmerzen abgeleitet[9]). Neben vielen anderen Tieren findet auch die Schlange Verwendung als Mittel gegen Zahnweh. Schlangenhaut in Wein gekocht, ist ein gutes Mundspülwasser gegen Zahnweh[10]), oder man reibe den schmerzenden Zahn mit einer Schlangenhaut[11]). Typischen Aberglauben finden wir in folgendem Beispiel: „Abgestreifte Schlangenhaut wird mit den Zähnen aufgehoben, und so viele

[1]) Heyl, Tirol, S. 788, No. 147; Schmidt, Mieser Kräuterbuch, S. 45, No. 33. — [2]) Wuttke, S. 113, § 149; Hovorka und Kronfeld I, S. 272. — [3]) Pollinger, Landshut, S. 285. — [4]) Schmitt, Hettingen, S. 16; Zimmermann S. 41. — [5]) Drechsler, Schlesien I, S. 34 — [6]) Wolf I, S. 224, No. 270. — [7]) Grimm, Mythologie III, S. 472, No. 1003; Rockenphilosophie, S. 659, No. 80. — [8]) Hovorka und Kronfeld I, S. 221; Höfler, Organoth. S. 67, S. 110; Megenberg, Buch der Natur, S. 196. — [9]) Notes and Queries S. 267. — [10]) Black S. 156; Hovorka und Kronfeld I, S. 381; Megenberg S. 242. — [11]) Fogel, S. 312, No. 1656.

Schritte als man hinter sich geht, so viele Jahre bleibt man vom Zahnweh verschont“ [1]). Neben der Schlangenhaut werden auch Schlangenhirn [2]), oder Schlangenherz [3]) gegen Zahnweh verwendet. An Stelle von Schlangenherz kann man auch Froschherz verwenden. Auch Ochsen- und Schafhirn wirken gleich [4]), ebenso Eidechsenleber oder Froschleber mit Honig [4]). Auch Ochsengalle vertreibt Zahnschmerzen, denn sie ist allgemein ein Wurmmittel und soll deshalb auch die „Würmer“ aus den Zähnen ziehen [5]), oder auch Rehgalle mit Rosenöl vermischt [5]), auch Hirschunschlitt zieht die Würmer aus den Zähnen [6]).

7. Pflanzliche Mittel.

In diesem Kapitel sollen nur wenige der zahlreichen pflanzlichen Mittel berücksichtigt werden, und zwar diejenigen, die in der Volksmedizin weit verbreitet sind und solche, die auf Aberglauben beruhen.

Weit verbreitet sind Räucherungen mit Bilsenkraut [7]). Die schmerzstillende Wirkung beruht wohl auf dem Gehalt an Skopolamin. Anders erklärt die Volksmedizin die Wirksamkeit des Bilsenkraut. Dadurch, dass Bilsenkrautsamen durch die Hitze zu springen pflegt und wurmähnliche Formen annimmt, kam man im Volk zur Annahme, man habe durch den Rauch den Zahnwurm aus dem Zahn herausgelockt [8]). Knoblauch [9]) oder Bertramwurzel [10]) in Essig gekocht oder auch gekaut, sind sehr beliebt. „Ein weisses glockenförmiges Blümlein nennen sie im obern Tessin „fior di Santa Apollonia“. Dasselbe sei gut gegen die Würmer im Zahn. Man siedet eine Quantität derselben im Wasser und macht damit Kopfdämpfe. Dann kommen kleine haarige Würmlein aus den Zähnen, und das Zahnweh hört auf“ [11]). Ob dieses Kraut wirksam sein soll

[1]) Fogel, S. 312, No. 1660. — [2]) Höfler, Organoth., S. 145. — [3]) Höfler, Organoth., S. 262. — [4]) Höfler, Organoth., S. 260, S. 87, S. 89, S. 186, S. 188. — [5]) Schröder, Apotheke, S. 18a; Höfler, Organoth., S. 206, 215. — [6]) Schröder, Apotheke, S. 27b. — [7]) Buck S. 33; Geist-Jacobi S. 37; Höfler, Volksmed., S. 178; Schröder, Apotheke, S. 1005a; Megenberg S. 347; Wlislocki, Magyaren, S. 146. — [8]) Grohmann, S. 168, No. 1188; Hovorka u. Kronfeld I, S. 182, S. 453; II, S. 838. — [9]) Hovorka und Kronfeld I, S. 238; Schmidt, Mieser Kräuterbuch, S. 45, No. 33. — [10]) Höfler, Volksmediz., S. 117; Hovorka und Kronfeld I, S. 60; Schröder, Apotheke, S. 1101a; Schmidt, Mieser Kräuterbuch, S. 4, No. 8. — [11]) Schweiz. Archiv f. V. 19 (1915) S. 48; Baumgarten, Aus der Heimat I, S. 127.

wegen seiner Benennung nach der hl. Apollonia, oder ob es diesen Namen wegen seiner Wirksamkeit erhielt, sei dahin gestellt.

Wurzeln gegen Zahnweh werden häufig verwendet. Ihre Wirkung beruht auf ihrem Gehalt an ätherischen Ölen, Gerbstoffen oder auch Alkaloiden. Im Volke wird man aber ihre Wirkung auf ihre zahnähnliche Form zurückführen, wobei das alte pharmakologische Prinzip „similia similibus" zur Anwendung kommt. Die doppelte Wurzel der Brunelle (Veitsblume — Prunella vulgaris) auf den Zahn gelegt, soll sehr gut sein für Zahnweh [1]), ebenso Hahnenfusswurzel [1]). Bibernellwurzel in Wein gesotten zieht viel Schleim heraus und lindert das Zahnweh [2]). „Wer am Rosalientag (4. September) gesammelte Wurzeln (Beifuss) unter dem Kopfe hat, dem tut kein Zahn weh" [3]). „Das Kind bekommt nie Zahnweh, rührt man ihm den ersten Brei mit Lindensprossen an, am Karfreitag beim 12 Schlagen geschnitten" [4]). Oder eine Traube Holunderblüte, vor Johanni in einen Pfannkuchen gebacken und beim Johannisfeuer verzehrt, schützt gegen Zahnweh [5]). „Ein Pflaster aus Weihrauchpulver und Wein ist gut gegen Triefaugen und den Zahnschmerz, der von den Flüssen aus dem Kopfe herkommt" [6]). Tabakrauchen ist gut gegen Zahnweh. Der warme Rauch und das Nikotin erklären wohl die Wirkung [7]).

Gegen Zahnweh soll man die drei ersten blühenden Ähren essen oder durch den Mund ziehen [8]) oder die drei ersten gefundenen Gänseblümchen essen [8]). Man kann auch drei Palmen schlucken [9]). Typischer Aberglauben ist folgendes: „Man gehe vor Sonnenaufgang an eine Stelle, wo drei Raine zusammenstossen, und auf allen drei angrenzenden Stücken Getreide gesät ist. Diese Saat beisst man mit den Zähnen ab. Dies soll wirksam sein gegen Zahnweh" [10]). Gegen Zahnweh rieche man an Salbei und spreche: „Salbei, Salbei, dann schmerze mir der Zahn, wenn der deine" [11]).

[1]) Alpenburg, Tirol, S. 404; Hovorka u. Kronfeld I, S. 195. — [2]) Schmidt, Mieser Kräuterbuch, S. 7, No. 13. — [3]) Wuttke, S. 106, § 137. — [4]) Rochholz, Kinderlied, S. 292, No. 650. — [5]) Peter, Österr. Schles. II, S. 242. — [6]) Megenberg S. 323. — [7]) Höfler, Volksmed., S. 120, S. 179; Hovorka und Kronfeld I, S. 406; Schröder, Apoth., S. 1064a; Schweiz. Archiv f. V. 8 (1904) S. 149. — [8]) Witzschel, Thüringen II, S. 283, No. 80; Seyfarth, Sachsen, S. 301; Müller, Isergeb., S. 36; Drechsler, Schles. II, S. 210; Wuttke, S. 351, § 526. — [9]) Drechsler, Schles. I, S. 77. — [10]) Drechsler, Schles. I, S. 90. — [11]) Wlislocki, Magyaren, S. 146.

8. Amulette gegen Zahnweh.

a) Pflanzliche Amulette: Amulette waren früher und sind auch heute sehr beliebt und weit verbreitet. Natürlich werden auch gegen Zahnweh häufig Amulette verschiedenster Art getragen. Sehr beliebt sind Kräuterbeutel um den Hals getragen [1]), oder allerlei Pflanzensamen. Grosser Beliebtheit erfreuen sich die sogenannten Elefantenläuse (semen anacardiae)[2]). In gewissen Gegenden von Frankreich hängt man Ketten von „guimauve" gegen Zahnweh um den Hals[3]). Im Berner Oberland trägt man Astrenzawurzel gegen Zahnweh in der Tasche (mündlich Berner Oberland ca. 1929). Vielleicht wird diese wegen ihrer zahnähnlichen Form als Amulett verwendet. Zwillingsbildungen aller Art werden im Volke besondere Kräfte zugeschrieben. Dies ersehen wir aus folgenden zwei Beispielen: So trägt man gegen Zahnweh eine doppelte Nuss oder eine doppelte Haselnuss in der Tasche[4]) u. [5]). Auch die Zahl drei ist von ganz besonderer Art. „Früchte der Kastanien zumeist drei, gegen Zahnweh bei sich tragen, ist ebenfalls in der Gegenwart noch sehr beliebt und verbreitet. Hilft dieses doch zu gleicher Zeit auch gegen Gicht und Reissen" [6]).

b) Tierische Amulette: Nach alter Überlieferung nimmt die Maus im Aberglauben eine besondere Stellung ein. Sie steht, wie wir bereits gesehen haben, in enger Beziehung zum Zahn. Es ist deshalb nicht weiter verwunderlich, dass sie gerne als Amulett gegen Zahnweh gebraucht wird. „Zahnweh und Konvulsionen werden durch Umhängen eines abgebissenen Mäusekopfes vermieden" [7]). Auch der Wieselkopf, in einem Beutel um den Hals getragen, hilft gegen Zahnweh[8]). In Marseille ist es eine tote Kröte, die in der Tasche getragen, denselben Zweck erfüllt[9]). „Das Felsenbein des Schweines hat die Gestalt eines Totenkopfes. Diesen Teil lässt man sich weghauen, und trägt ihn gegen Zahnweh um den Hals" [10]). Auch die Kniescheibe des Bibers schützt vor Zahnschmerzen [11]), oder man trage gegen Zahnweh eine Kreuzspinne bei sich [12]). Ob hier vielleicht das Symbol des Kreuzes wirksam sein soll?

[1]) Messikommer S. 175; Höhn, Volksheilk., S. 69; Schröder, Apotheke, S. 993a; Pollinger, Landshut, S. 285. — [2]) Buck, Volksglaube, S. 66. — [3]) Sébillot III, S. 489. — [4]) Notes and Queries (1859) S. 11. — [5]) Black S. 193. — [6]) John, Erzgeb., S. 244; Seyfarth, Sachsen, S. 302; Drechsler, Schles. II, S. 298. — [7]) Bavaria 2, 1863, S. 902. — [8]) Höfler, Volksmed., S. 150; Hovorka u. Kronfeld I, S. 452; Jühling, Tiere, S. 250. — [9]) Sébillot III, S. 287. — [10]) Buck, Volksglaube, S. 49; Pollinger, Landshut, S. 279; Schmid, Glarus, S. 58. — [11]) Jühling, Tiere, S. 10. — [12]) Unoth, S. 186, No. 119.

9. Stochern, Wegschwemmen, Übertragen, Verkeilen, Verbohren und Vergraben von Zahnweh.

a) Als Zahnstocher gegen Zahnschmerzen dienen u. a. Nägel, mit Vorliebe Sargnägel. „Zahnweh wird geheilt, wenn man mit dem Nagel aus einem Sarge stochert“ [1]). „Wer Zahnschmerzen hat, suche sich auf dem Friedhofe einen Sargnagel und stochere solange in dem kranken Zahn herum, bis es blutet. Der Zahnschmerz hört dann wohl auf, aber er wird in kurzer Zeit alle Zähne verlieren“ [2]). Oft gibt man den blutigen Nagel einer Leiche mit [3]). Es braucht auch nicht unbedingt ein Sargnagel zu sein. Es genügt, wenn der Nagel aus dem Kirchhofe stammt. „Bekommt man Zahnweh, so muss man zu beliebiger Zeit auf den Kirchhof gehen, aus einem hölzernen Kreuze einen Nagel ziehen und damit sich solange am Zahn pöckeln, bis der Nagel mit Blut benetzt ist; dann muss man den Nagel wieder zurückstecken. Das alles muss schweigend geschehen [4]).“ Wenn die Vorschrift lautet, man müsse im Zahnfleisch stochern, so wird der Schmerz vom verletzten Zahnfleisch den eigentlichen Zahnschmerz für kurze Zeit übertönen. Anders verhält es sich, wenn man im kranken Zahn stochern muss, bis es blutet. Dies bedeutet nichts anderes, als ein Eröffnen der Pulpa. Dieses Eröffnen der Pulpa wird sicher bei purulenten oder gangrenösen Pulpitiden eine augenblickliche Erleichterung bringen. Nicht nur Sargnägel, auch Hufnägel, gefundene Nägel, rostige Nägel, finden als Zahnstocher Verwendung. „Nimb einen Issigen Nagel, und grübli den Zann, schlage in In einen Baum, kehr dich gegen Sonnenaufgang, es wird besser werden [5]),“ oder „stochert man mit einem Eisennagel an den Zähnen und schlägt dann diesen im Keller an einem Orte in den Boden, wo weder Sonne noch Mond hinscheinen kann, so bekommt man kein Zahnweh mehr“ (Schindelberg) [6]). Man wirft auch den blutigen Nagel in einen Brunnen [7]). Ebenso kann man den Nagel auf der Nordseite eines Baumes einschlagen. Solange der Baum steht, kriegt

[1]) Schmitt, Hettingen, S. 16; Flügel, Volksmed., S. 27; Fogel S. 312, No. 1658, No. 1659; John, Westb., S. 249; Witzschel, Thüringen II, S. 254, No. 15; Wolf I, S. 224, No. 269; Wuttke, S. 135, § 185. — [2]) Grohmann, Aberglaube, S. 169, No. 1200. — [3]) Seyfarth, Sachsen, S. 220-221. — [4]) Knoop, Hinterpommern, S. 161, Nr. 69. — [5]) Zahler, Simmenthal, S. 93; Notes and Queries S. 267; Sébillot III, S. 414; Hovorka u. Kronfeld I, S. 82. — [6]) Reiser, Allgäu II, S. 442, No. 175; Jahn, Pommern, S. 156, No. 487. — [7]) Seyfarth, Sachsen, S. 266; Köhler, Voigtland, S. 53.

man kein Zahnweh. Mit andern Worten, das Zahnweh wird auf den Baum übertragen, resp. vernagelt.

Man kann auch das Zahnweh auf folgende Weise loswerden: „Schreibe an drei Wege mit einem Hufnagel diese Worte: REX, PAX, MAX, PPO in Folio, und schlag den Nagel in der Wand fest. Solange nun der Nagel feststeckt, so tun die Zähne nicht mehr weh“ [1]).

Zum Stochern gegen Zahnweh werden auch Holzsplitter aller Art verwendet. Da im Aberglauben Blitz und Zahn miteinander im Zusammenhang stehen, wird gerne sogenanntes Blitzholz zum Stochern benützt. Dies ist „Holz von Bäumen, in welche der Blitz schlug. Zahnstocher aus solchem Holz schützen vor Zahnschmerzen. Zähne und Blitz stehen in der indischen und deutschen Mythologie in Beziehung. Der Zahn des Ebers, der Maus u. dgl. sind Bilder des Blitzes“ [2]). „Wem die Zähne wehe tun, der soll einen Splitter von einem Stück Holz, worein der Donner geschlagen, nehmen und damit die Zähne stochern, so vergehen die Zahnschmerzen“ [3]). Das blutige Hölzchen muss man aufbewahren. Verliert man es, so treten die Schmerzen wieder auf [4]). Eine Zahnbürste aus Blitzholz vom ersten Frühlingswetter schützt gegen Zahnweh [5]). Blitzholz hilft gegen Zahnweh, aber die Zähne faulen heraus [6]). Überhaupt ist Blitzholz vom ersten Frühlingsgewitter besonders wirksam. Ein anderer Schutz vor Zahnweh ist „wenn man beim ersten Donner Eisen zwischen den Zähnen hält“ [7]).

Wie bei den Nägeln, so wird das Stochern hier wirksam sein. Im Glauben, dass eine Zahnbürste aus Blitzholz vor Zahnweh schütze, liegt vielleicht schon die Erkenntnis, dass das Zähneputzen und die Pflege der Zähne die beste Prophylaxe gegen Zahnschmerzen ist. Wie beliebt das Stochern ist, können wir daraus ersehen, dass fast jedes Holz als Stocher benützt werden kann. Die Wirkung ist also nicht nur z. B. der magischen Wirkung des Blitzes zuzschreiben, das Stochern an und für sich ist wirksam. So schreibt schon Plinius, Hist.

[1]) Albertus Magnus II, S. 30; Jahn, Pommern, S. 140, No. 413; Jühling, Tiere, S. 287; Reiser, Allgäu, S. 442, No. 175. — [2]) Wuttke, S. 97, § 121. — [3]) Rockenphilosophie, S. 367, No. 22; Grab des Aberglaubens I, S. 154; Wœste, Mark, S. 54, No. 3; Jahn, Pommern, S. 194, No. 774; Simrock, Mythologie, S. 463. — [4]) Andree, Braunschweig, S. 422. — [5]) Grohmann, Aberglaube, S. 169, No. 1194, S. 40, No. 245; Simrock, Mythologie, S. 463. — [6]) Fogel, S. 309, No. 1639-1640. — [7]) Grohmann, Aberglaube, S. 40, No. 245; Wuttke, S. 351, § 526.

Nat. XXVIII 2: „Jam vero vi interempti dente gingivas in dolore scarificari Apollonius efficacissimum scripsit“ [1]). Gegen Zahnweh stochert man mit einem Holzsplitter bis es blutet, dann treibe man den Splitter in einen Kirschbaum [2]) oder einen Weidenbaum, eine Erle, eine Haselstaude etc. „Oder man löst von der der aufgehenden Sonne zugewandten Seite einer Erle oder Weide im Frühjahr die Rinde, schneidet einen Splitter vom Holz heraus und stochert damit das Zahnfleisch, bis es blutet. Dann fügt man den Splitter wieder an seine vorige Stelle, zieht die Rinde darüber, oder verklebt dieselbe. Sobald der Splitter wieder festgewachsen ist, soll der Zahnschmerz vorüber sein, wo nicht, muss die Operation wiederholt werden“ [3]). Das Zahnweh wird so auf den Baum übertragen (verkeilt, verspundet). Dies sehen wir schon daraus, dass man glaubt, das Zahnweh komme wieder, wenn man den betreffenden Baum fällt oder auch nur wieder sieht [4]). Oft wird das Zahnweh weggeschwemmt, indem man den als Stocher verwendeten Splitter in den Abort wirft oder in einen Brunnen oder Bach. Oft wird der Splitter auch vergraben [5]). Ein Splitter von einem ausgegrabenen Sarg soll gute Dienste leisten gegen Zahnweh. „Man muss den Zahn stochern, bis es blutet, und danach den Splitter in fliessendem Wasser wegschwemmen“ [6]). Auch Splitter vom Altar der Hl. Magdalena finden ähnliche Verwendung [7]). Hölzchen aus dem Mastixbaum und Prunellawurzeln dienen ebenfalls als Zahnstocher. Ebenso in Preussen Splitter aus dem Bett einer Riesin, auch Nadeln von einem Totenkleid und der hundezahnähnliche Knochen eines Pferdes finden Verwendung [8]).

Splittern aus Hollunder oder Flieder wird eine besondere Bedeutung beigemessen. Flieder hilft gegen Fieber und Zahnweh [9]). „Wer Zahnschmerzen hat, schneide einen Zweig von

[1]) Lammert S. 235; Z. d. V. f. V. 22 (1912) S. 122; Stemplinger, Symp., S. 75. — [2]) Reiser, Allgäu, S. 442, No. 174, S. 443, No. 178; Baumgarten, S. 150; Hovorka u. Kronfeld I, S. 81; Meyer, Abergl., S. 102-103; 7 mal vers. Buch, S. 22; Strack, Blut, S. 4; Seyfarth, Sachsen, S. 199; Stoll, Zaubergl., S. 83; Zimmermann S. 40. — [3]) Meyer, Abergl., S. 102-103; Stemplinger, Volksmed., S. 72; Witzschel, Thüringen II, S. 283, No. 79. — [4]) Zimmermann S. 40; Hovorka und Kronfeld I, S. 81. — [5]) Pollinger, Landshut, S. 281; Schönwerth III, S. 244, § 27. — [6]) Seyfarth, Sachsen, S. 292. — [7]) Reiser, Allgäu, S. 153. — [8]) Schröder, Apotheke, S. 1026a, S. 1098b; Grässe II, S. 751, No. 877; Fogel, S. 312, No. 1657; Höfler, Organoth., S. 249. — [9]) Black, S. 192; Schindler, Abergl., S. 181-182; Jahn, Pommern, S. 156, No. 487.

einem Fliederbaum und spitze ein Ende keilförmig zu, stochere damit den kranken Zahn und schlage darauf die Spitze in den Stamm des Fliederbaumes hinein. Die Schmerzen werden vergehen."

„Holz aus Hollunder ist ein wichtiges Zaubermittel, besonders bei sympathetischen Kuren wie gegen Zahnweh. Man darf es also nicht verbrennen[1])." Denn wer Holderholz verbrennt, kriegt Zahnweh. Gegen Zahnweh aber stochert man auch mit einem Hollundersplitter, bis er blutig ist. Darauf wird er verspundet[2]) Aber dass es hauptsächlich die im Hollunder innewohnende Zauberkraft sein soll, die schmerzstillend wirkt, sehen wir aus folgendem: „So genügt es, um den heftigsten Zahnschmerz zu stillen, wenn man den mittelsten Gipfel einer Hollunderstaude herunterbiegt" [3]) oder wenn man in Hollunder beisst[3]).

Stammen die Splitter zum Stochern aus Pflanzen wie der Weide, der Eiche etc., so mag vielleicht der Gehalt an Gerbstoffen oder Salicylsäure die schmerzstillende Wirkung unterstützen. Der eigentliche Grund der Wirkung wird wohl aber, wie schon gesagt, eher auf den Stocherungen beruhen, und ebenso auf dem Glauben an die Wirksamkeit dieser Mittel.

b) Wegschwemmen. Dass ein Stocher, nachdem man mit ihm den Zahn blutig gestochert hat, ins Wasser geworfen wird, haben wir schon erwähnt.

Auch dadurch, dass man die übers Kreuz abgeschnittenen Finger- und Zehennägel ins fliessende Wasser wirft, wird der Zahnschmerz weggeschwemmt[4]). Es genügen auch Papierschnitzel, in fliessendes Wasser geworfen[5]).

Das vernünftigste Wegschwemmen ist folgendes: „In Lützelflüh gilt es für gut gegen Zahnweh, wenn man am Karfreitag vor Sonnenaufgang vom laufenden Wasser trinkt, oder bei einem Brunnen die Zähne putzt" [6]). Hier haben wir deutlich die Grundlage zur Erkenntnis, dass Zahnpflege, also Spülen und Zähneputzen, am ehesten schlechte Zähne und folglich auch Zahnschmerz verhütet. Schade ist nur, dass diese

[1]) Wuttke, S. 108, § 141; Hovorka und Kronfeld I, S. 219; Baumgarten S. 137. — [2]) Peuckert, Schles. Volksk., S. 223-224; Albertus Magnus IV, S. 53, No. 183. — [3]) Vonbun, Beitr., S. 127; Drechsler, Schles. I, S. 90. — [4]) Seyfarth, Sachsen, S. 223; Wuttke, S. 336, § 500. — [5]) Seyfarth, Sachsen, S. 223, vgl. Spiess, Fränk.-Henneb. — [6]) Schweiz. Volkskunde 6 (1916) S. 34; Schweiz. Archiv f. V. 7 (1903) S. 137.

Vorschrift nur für den Karfreitag gilt, denn diese einmalige Reinigung ist wirklich etwas wenig für eine richtigen Mundhygiene.

c) Übertragen. Man kann das Zahnweh umpflanzen oder auf Pflanzen und Bäume übertragen, ebenso auf andere Menschen.

„Man gräbt das Leuenkraut aus, nachdem man mit einem Eisen einen Kreis umschrieben hat, berührt den wehen Zahn damit, spuckt dreimal aus, setzt das Kraut wieder ein an der alten Stelle, sodass es wieder Wurzeln schlägt, dann wird der Zahn nicht mehr schmerzen“ (Plinius)[1]).

„Auch das Bannen der Krankheit in Bäume kennt man. So ging ein Mädchen, das Zahnweh hatte, in Nordfüssen mit einem Manne zu einem Baume und der schnitt den Zahnschmerz in den Baum, sodass er sogleich fort war und blieb“[2]).

Man überträgt auch den Zahnschmerz auf andere Menschen. Dies geschieht folgendermassen: Man legt einen Pfennig auf einen Kreuzweg. Der Finder nimmt das Zahnweh auf sich[3]), oder „Zahnschmerzen kann man loswerden und auf andere übertragen, wenn man einen Besen in die Kirche legt; da gehen sie auf denjenigen über, der zuerst über ihn hinwegschreitet“ (Rhein)[4]).

d) Verkeilen, Verbohren von Zahnweh. Das Verkeilen und Verbohren ist nahe verwandt mit dem Stochern. Findet man doch oft beide miteinander kombiniert. Das Zahnweh wird entweder an einen andern Ort gebannt oder auf andere Dinge oder Personen übertragen.

„Um ein Kind für immer vom Zahnweh zu befreien, wird der erste hohl gewordene Zahn herausgedrückt, und in aller Stille vor Sonnenaufgang in ein Astloch eines Linden- oder Weidenbaumes gesteckt und vernagelt“[5]). Oder „Wer einen ausgerissenen Zahn in ein am Kirchhof stehendes Kreuz einbohrt, der wird vom Zahnschmerz auf immer befreit“ (Cäsop 1856, S. 62)[6]). Auch in Eichen wird der ausgezogene Zahn verkeilt. Wird der Baum umgehauen, so kommt das Zahnweh wieder. Hier fehlt also die medizinische Wirkung des Stocherns

[1]) Stemplinger, Symp., S. 72; Peter, Österr. Schles. II, S. 227. — [2]) Z. d. V. f. V. 5 (1895) S. 196. — [3]) John, Erzgeb., S. 109; Seyfarth S. 183. — [4]) Wuttke, S. 130, S. 131, § 178, S. 352, § 327. — [5]) Seyfarth, Sachsen, S. 201, vgl. Stemplinger, Volksmed., S. 72; Birlinger, Aus Schwaben I, S. 393; Grimm, Mythologie III, S. 456, No. 630. — [6]) Grohmann, Aberglaube, S. 169, No. 1198.

oder die Wirkung von Gerbstoffen, Säuren etc. Es bleibt nur der Glaube an die magische Wirkung des Bannens des Schmerzes. An Stelle des ausgezogenen Zahnes kann man auch gekautes Brot oder gekaute Rinde von einem Fliederbaum verbohren. „Schneide ein Stück Rinde aus einem Fliederbaum und lege es auf den kranken Zahn. Darnach kaue die Rinde dreimal schweigend und lege sie wieder in die Schnittöffnung des Stammes hinein. Darauf schwinden Schmerzen sofort“ [1]). „Gegen Zahnweh soll man Haar in einen Baum verbohren, dann kommt es nicht wieder, bis der Baum umgehauen wird“ [2]). Auch die abgeschnittenen Nägel verbohrt man in einen Baum gegen Zahnweh [3]).

e) Vergraben. Auch das Vergraben der Zahnschmerzen ist beliebt. Hohle Zähne oder Haare oder auch Fingernägelabschnitte vergräbt man unter der Dachtraufe oder unter einem Weidenbusch [4]).

„Der ausgezogene Zahn wird unter einen Baum eine halbe Elle tief mit etwas Mist vergraben“ [5]). Interessant ist folgende Kombination von wegschwemmen und vergraben: „Zahnschmerz heilt man, indem man den Mund voll Wasser nimmt, sich unter eine Dachtraufe stellt, das Wasser auf einen abgebrochenen Löffel ausfliessen lässt, es in ein Grübchen unter der Dachtraufe schüttet, das Wasser mit dem Löffel und schliesslich das ganze mit Erde überdeckt“ [6]). Sollte hier vielleicht das Spülen mit kaltem Wasser bei purulenten Pulpitiden eine schmerzlindernde Wirkung für ganz kurze Zeit haben?

10. Zaubersegen und Gebete gegen Zahnweh.

Diese Segen und Gebete sind ausserordentlich weit verbreitet, denn es wird ihnen eine hohe Kraft beigemessen. Wird doch das Gesundbeten heute noch von gewissen Sekten betrieben und zwar mit viel Erfolg, wie behauptet wird. Einesteils lehnen sich diese Segen an christliche Vorstellungen an, denn der Kirche wird ja auch die Kraft, den Körper zu heilen, zugeschrieben. Anderenteils müssen gewissen Sprüchen ältere heidnische Anschauungen zugrunde liegen; man betet zum Mond, zum Fluss, zu Bäumen. Schliesslich gibt es auch noch

[1]) Jahn, Pommern, S. 156, No. 489; Hovorka u. Kronfeld I, S. 118. — [2]) Zahler, Simmenthal, S. 94. — [3]) Zingerle, Tirol, S. 43, No. 370. — [4]) Pollinger, Landshut, S. 286; Unoth, S. 189, No. 5; Fogel, S. 314, No. 1671. — [5]) Seyfarth, Sachsen, S. 220. — [6]) Schramek S. 284.

Zaubersegen, die aus unverständlichen Zauberformeln bestehen. Zuerst möchte ich die „heidnischen" Sprüche, wenn man so sagen darf, anführen gegen Gicht und Zahnschmerzen:

„Fluss Du sollst stille stehen,
Fluss Du sollst nicht weiter gehen,
Du sollst nicht stecken,
Du sollst nicht hecken,
Du sollst nicht kellen,
Du sollst nicht schwellen" [1]). oder

„Du sollst nicht wehtun,
Du sollst nicht schellen,
Du sollst nicht schwellen,
Du sollst nicht zittern,
Du sollst nicht splittern,
Du sollst nicht wehtun" [1]).

Hier werden dem Fluss in den Zähnen die Schmerzen zugesprochen. Ein anderer Segen wendet sich an das Wasser, mit der Bitte, das Zahnweh wegzuschwemmen. Man geht früh vor Sonnenaufgang oder abends nach Sonnenuntergang an ein fliessendes Wasser und murmelt folgende Worte:

„Ich komm zu Dir, o Wasserfluth,
Und bring Dir meine Schmerzenswuth,
Schaff sie in den tiefen Sand,
Und führ sie in ein fremdes Land" [2]).

Hier kommt noch eine christliche Beschwörung hinzu, die wohl die Kraft der Bitte erhöhen soll, nämlich „Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes" [2]). Ob hier der Wunsch mitspielt, der kühle Fluss möge den heissen Kopf, der von entzündlichen Prozessen, wie z. B. eine Parulis kommt, kühlen, ist vielleicht anzunehmen.

Noch häufiger wendet man sich an Bäume. Diese sollen den Zahnschmerz auf sich nehmen. Man knüpft z. B. den Zahnschmerz in einen Weidenbaum, man macht einen Knoten in eine Weidenrute und spricht dazu:

„Guten Abend, du Judenbaum,
Hier bind ich Dir alle meine Zahnschmerzen an,
So von mir gehen, sollen bei Dir stehen,
Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes" [3]).

---

[1]) Jahn, Pommern, S. 99, No. 205, S. 138, No. 406; Kuhn u. Schwartz. S. 440, No. 326/327; Z. d. V. f. V. 8 (1898) S. 203. — [2]) Seyfarth, Sachsen, S. 225, — [3]) Wuttke, S. 329, § 489; Köhler, Voigtland, S. 414, vgl. Seyfarth, Sachsen, S. 196.

Auch auf einen Hollunderbaum kann man das Zahnweh übertragen durch folgendes: „Man geht an einen Hollunderstrauch, fasst ihn mit der Hand derjenigen Seite, wo einem die Zähne wehe tun, und sagt:

Meine Zähne tun mir weh,
Ein schwarzer, ein weisser, ein roter,
Ich wollt, dass sie sich verbluteten.

Dies wird in den drei heiligen Namen dreimal gesprochen [1]). Oder: „Wer Zahnweh hat, begibt sich mit einem Messer zu einem Hollunder und spricht dreimal:

„Liebe Frau Holter,
Leih mir einen Spalter,
Den bring ich Euch wieder etc.“ [2]).

Dass Splitter aus Weidenbäumen oder Hollunder zum Stochern gegen Zahnweh benützt werden, haben wir schon erwähnt. Ein Teil der Wirksamkeit dieses Stocherns wurde auf den Gehalt der Splitter an Gerbstoffen und bei der Weide an Salicylsäure zurückgeführt. Es könnte daher erklärlich sein, dass man das Zahnweh auf diese heilkräftigen und folglich wohl mit Zauberkräften begabten Bäume übertragen will. Auch auf Birnbäume und Apfelbäume überträgt man seine Zahnschmerzen durch Zaubersegen:

„Birnbaum, ich klage Dir,
Drei Würmer die stechen mir,
Der eine ist grau, der andere ist blau,
Der dritte ist rot,
Ich wollt wünschen, sie wären alle drei tot.“

Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Man fasst dabei den Baum an und umwandelt ihn rechts dreimal [2]).

Eine ganz besondere Bedeutung wird dem Mond als Helfer gegen Zahnschmerzen zugesprochen. Ein weit verbreiteter Spruch heisst:

„Mond ich sehe Dich scheinen mit zwei Spitzen,
Meine Zähne sollen im Blute schwitzen,
Bis ich Dich sehe scheinen mit drei Spitzen,
Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes“ [3]).

[1]) Kuhn, Westfalen II, S. 205, No. 584; Wuttke, S. 329, § 489. — [2]) Hovorka u. Kronfeld I, S. 181; Kuhn u. Schwartz, S. 441, No. 328; Hovorka u. Kronfeld I, S. 182, vgl. Witzschel, Thüringen II, S. 198, No. 38. — [3]) Seyfarth, Sachsen, S. 95; Stemplinger, Symp., S. 78; Dähnhardt, Volkstüml. I, S. 86, No. 3; Hovorka u. Kronfeld II, S. 849; Jahn, Pommern, S. 138, No. 410; Meier, Schwaben, S. 519, No. 461; Seyfarth, Sachsen, S. 94, S. 98; Wuttke, S. 172, § 231.

Sollte hier die Krankheit verbannt bleiben, bis man den Mond mit drei Spitzen sieht, so will der Besprechende in einer anderen Fassung diesen erst mit vier Spitzen sehen, bevor er wieder Zahnschmerzen kriegt[1]). Ein anderer auch sehr verbreiteter Spruch heisst:

„Voller Mond, grüner Baum,
Neues Licht, weisser Schaum,
Mach dass meine Zähne nicht tobend, wütend werden“[2]).

Oder ebenso beliebt ist folgendes:

„Ich grüsse Dich, Du neues Licht,
Für die Schmerzen und für die Gicht,
Für die drei Würmelein,
Die in meinen Zähnen sein;
Das eine grau, das eine blau, das eine rot,
Ich wünscht sie wären alle drei tot.
Im Namen des Vaters etc.“.

Der Spruch hilft bei Neumond[3]). Zur Zeit des abnehmenden Mondes sind andere Sprüche zu sprechen wie:

„Gleich wie der Mond abnimmt,
also nehmen meine Schmerzen ab“[4]).

Ähnlich sind die Sprüche und Segen, die sich nun an biblische Personen wenden. Meist spricht der Segen von Sankt Petrus oder Christus. Aber auch Joseph, Jakob, Job, der hl. Laurenz und andere kommen in diesen Sprüchen vor. Der bekannteste und verbreitetste dürfte folgender sein: „Sankt Petrus stand unter einem Eichenbusch, da kam unser Herr Jesus Christus zu ihm: „Warum bist du so traurig?“ Petrus sprach: „Warum sollt ich nicht traurig sein, wenn meine Zähne wollen mir im Mund verfaulen?“ Da sprach unser lieber Herr Jesus Christus: „Petrus, gehe hin in den Grund, nimm kalt Wasser in den Mund und spuck es wieder in den Grund, so werden Deine Zähne wieder gesund.“ Im Namen Gottes † † †“[5]).

Das gleiche Zwiegespräch kann auch zwischen Joseph

---

[1]) Kuhn, Westfalen, S. 205, No. 585. — [2]) Zimmermann S. 41; Z. d. V. f. V. 8 (1898) S. 202. — [3]) Z. d. V. f. V. 8 (1898) S. 201; Schulenburg S. 96, vgl. Drechsler, Schlesien II, S. 131; Peter, Österr. Schles. II, S. 238. — [4]) Seyfarth, Sachsen, S. 96, vgl. Rockenphil. III, Kapitel 64, S. 161; Stemplinger, Volksmediz., S. 110; Z. d. V. f. V. 8 (1898) S. 201. — [5]) Albertus Magnus I, S. 53; Flügel, Volksmed., S. 40; Höfler, Volksmed., S. 34; Jahn, Pommern, S. 140, No. 412; John, Erzgeb., S. 107; John, Oberlohma, S. 163; Kuhn, Westfalen, S. 205, No. 583; Notes and Queries S. 62, S. 168; Manz S. 57; Romanusbüchlein S. 30; Schindler S. 183; Schramek S. 281; Seyfarth S. 110; Wolf, Beitr. I, S. 255, No. 11; Wuttke, S. 172, § 231; Zimmermann S. 41.

und Jakob oder zwischen Gott und Job geführt werden, auch Johannes wird an Stelle des Sankt Petrus gesetzt[1]).

Andere Sprüche handeln direkt von Gott oder Jesus, die Hilfe für diese Schmerzen bringen. So heisst ein Spruch gegen Zahnweh:

„Es standen drei Rosen auf Jesugrab,
Die eine heisst Macht,
Die andere heisst Kraft,
Die dritte heisst Gottes Wille,
Zahnschmerz steh stille" etc.[2]). oder

„Gott und das heilige Blut,
Sind für Deine Zähne gut,
N. N. wo ich höre Zähne klagen,
Da will ich Dir von Galgenblut sagen,
Dies sei Dir eine wahre Busse,
Im Namen Gottes etc. † † †"[3]). oder

„Der Herr Jesu warne die Zahnwütigen,
Darinnen waren Würmer, drei weisse, drei schwarze, drei rote,
Er nahm die andern zwei und schlug sie damit tot,
Das sag ich Dir zur Busse,
Im Namen Gottes" etc.[4]).

Beliebt ist folgender Spruch, dessen Kraft wohl auf der Heiligkeit des Vergleiches mit dem Leben und Leiden Christi beruht,

„Ich nehm den Schmerz, wie ihn Gott der Vater seinem Sohn am Kreuz genommen hat, im Namen † † †. Ich töte den Wurm † † †, ich löse die Nerven, wie der Sohn Gottes am Kreuz gelöst worden ist. Im Namen † † † Tobia Reko Amen"[5]), oder

„Zahnwehtage fahre aus,
Und meide Du mein Haus,
Gleich wie Christus Judas Haus gemieden hat,
Im Namen usw.[6])."

Auch folgendes kommt vor:

„Alle Psalmen sind gesungen,
Alle Glocken sind verklungen,
Alle Evangelien sind gelesen,
Alle Heiligen sind gewesen,
Das Feuer in meinen Zähnen soll verwesen"[7]).

---

[1]) Seyfarth, Sachsen, S. 111; Zahler, Simmenthal, S. 110; Black S. 77. — [2]) Peter, Österr. Schlesien II, S. 238. — [3]) Seyfarth S. 121. — [4]) Seyfarth S. 135. — [5]) Mussäus, Symp., S. 104, No. 9; Jahn, Pommern, S. 101, No. 216. — [6]) Geheime Kunstschule S. 32; 7mal versiegeltes Buch S. 61; Birlinger, Aus Schwaben I, S. 448; Zeitschr. d. V. f. V. 8 (1898) S. 201/202. — [7]) Zeitschr. d. V. f. V. 8 (1898) S. 201.

Wenn man während der Messe die Zähne zusammenbeisst und murmelt: „Os non comminuetis, ex eo“ so schützt das gegen Zahnweh[1]). Im französischen Sprachgebiet sind ähnliche Sprüche üblich: Da haben wir folgendes Gebet:

„Oh bien heureux Saint Laurent,
J'ai bien mal au dent“ etc.[2]).

oder folgende Vorschrift gegen Zahnschmerzen muss man befolgen: „On offre neuf Pater et neuf Ave Maria pendant neuf jours à l'honneur de la mort et de la passion de notre Seigneur, Jésus Christ, pour le repos des âmes dans le Purgatoire, à l'honneur de Sainte Apolline et de Saint Lazare. On se met un doigt sur la dent, en disant: Dent malade que tu guérisses selon la volonté de notre Seigneur Jésus Christ et de la Sainte Vierge. Et en faisant signe de croix, on répète trois fois: Au nom“ etc.[3]). Zwei Sprüche, die als reine Zauberformeln anzusehen sind, heissen so:

„Oete, boete,
Krähenföte,
Honigblatt
God is dat“[4]).

Oder man ruft siebenmal: „Argidam, margidam, sturgidam“[5]).

11. Zahnwehzettel.

Man kann die Zahnschmerzen nicht nur wegbeten, wegschwemmen, vernageln etc., sondern man kann sie auch wegschreiben[6]). Oft wird der Zettel auf den kranken Zahn gelegt, am Hals oder auf dem Rücken getragen, dann wird er wieder verbrannt, weggeschwemmt, vernagelt und anderes. Zum Teil enthalten diese Zettel Gebete oder Sprüche, oft auch unverständliche Zauberworte und -Formeln. Gegen Zahnschmerzen: „— auf ein weisses Papier schreiben (untereinander) Sit, Sät, Omet, und es auf die Backe thun, früh morgens dasselbe abnehmen und im Feuer verbrennen“[7]). „In Ettenbach muss man einen Zettel auf die Backe binden, auf dem folgender Spruch steht: Quos sum † sino † bia tankem † serum † lecrevi.“ Aus Grünweltersbach enthält die Formel „for das Zahnweh

gonta † ganetas † galatas“[8]).

[1]) Meyer, Abergl., S. 102; Stemplinger, Volksmed., S. 48; Seyfarth, Sachsen, S. 174. — [2]) Schweiz. Archiv f. V. 11 (1907) S. 206. — [3]) Z. d. V. f. V. 24 (1914) S. 143, S. 153, S. 157. — [4]) Kuhn, Westfalen, S. 206, No. 586; Jahn, Pommern, S. 138, No. 402. — [5]) Stemplinger, Volksmedizin, S. 48. — [6]) Hovorka und Kronfeld II, S. 875. — [7]) Schulenburg S. 102; Seyfarth, Sachsen, S. 173. — [8]) Zimmermann S. 42.

Zum Schutze gegen Fieber und Zahnweh muss man folgendes auf ein Zettelchen schreiben, dasselbe 11 Tage lang am blossen Hals tragen und den 12. Tag ins Wasser werfen:

Amacha borum
Amacha boru
Amacha bor
Amacha bo
Amacha b
Amacha
Amach
Amac
Ama
Am
A

in den drei heiligen Namen“ [1]).

Andere Zettel lauten: „arac, amon, darata, daries“ etc. oder „Onosum sinobia Jenni tantus leet.“ Den Zettel lässt man an einem Faden den Rücken hinabhängen [2]), oder trägt ihn, wo man Zahnschmerzen hat [3]). Zum Zahnwehzettel kann noch die Kraft einer zweiten zauberkräftigen Handlung oder ein Gebet treten; z. B. „Für Wehtag der Zähne: — schryb Auff ein Bapyrlin diese nachfolgende Wortt St. 9 achainis — und heisst den Menschen Nieder kneien, und ein Paternoster beten, den heyligen Nammen, Und Nimb ein Nadel und stich durch ein Jeden Buchstab alle Weill dem Menschen wehe ist, Und wen dem Menschen nimmer wehe Ist, so stich nimmer fürbass, und nimb den Zeddel und würf in in ein flissent Wasser. Ess ist gerecht [4]).“ Auch „Papierstreifen, auf welchen die Buchstaben LACSONINS in drei Reihen geschrieben stehen, werden verwendet.“ Vorerst geheimnisvolle Worte murmelnd, durchsticht der Helfer in Gegenwart des Patienten die Buchstaben der Reihe nach mit einer Gabel [5]). Ähnlich ist folgende Angabe, die besonders interessant ist, weil ein Unterschied in der Zauberformel gemacht wird bei obern und untern Zähnen. „Schreibe entweder NAGWE oder MAGRODUS mit einer Kreide auf den Disch. Wann du NAGWE hie an schreibest, so musst du jeden Buchstaben mit einer Nadel stupfen und Wann du MAGRODUS hie an Schreibest, so musst du es mit einem Messer stupfen und bey jedesmaligem Stupfen den

[1]) Köhler, Voigtland, S. 410-411, siehe auch Seyfarth S. 172. — [2]) Stemplinger, Volksmed., S. 99; Hovorka u. Kronfeld II, S. 845. — [3]) Pollinger, Landshut, S. 285. — [4]) Schweiz. Volksk. 11, S. 11. — [5]) Fossel, Steiermark, S. 111-112; Hovorka u. Kronfeld II, S. 846.

Patienten fragen, ob er noch etwas spühre" (NAGWE schreibt man für die obern Zähne, MAGRODUS für die untern Zähne)[1]). Man schreibt auch den Namen des Patienten auf einen Zettel, faltet ihn zusammen und nagelt ihn an die Stubentür[2]). Andere Zettel muss man schlucken[3]). Auf einem solchen Zettel soll gestanden haben: „Der Teufel helfe mir" oder auf einem anderen: „In der Hölle sehen wir uns wieder"[3]). In der Türkei trägt man Zettel, auf denen Sprüche aus dem Koran stehen als Amulette gegen Zahnweh bei sich[4]). Diese Zettel können als suggestives Mittel bewertet werden.

* * *

Zahnschmerzen sind heute und waren vor allem früher allgemein sehr gefürchtet, besonders früher, da sich niemand recht darauf verstand, sie zu heilen. Daher kommt wohl auch die Fülle der abergläubischen Mittel gegen Zahnweh, die auch heute noch im Schwunge sind.

Prophylaxe: Sowie heute von der wissenschaftlichen Zahnheilkunde als bestes Mittel gegen Zahnkrankheiten eine gute Mundpflege als Prophylaxe empfohlen wird, waren schon immer aus der Erkenntnis heraus, dass Vorbeugen leichter sei als Heilen, eine Menge prophylaktischer Massnahmen gegen Zahnweh bekannt. Wir finden hier zur Hauptsache abergläubische Mittel. Oft aber sehen wir, dass man den Grund des Übels richtig erkannt hat und eine Prophylaxe trieb, die auf richtigen Erkenntnissen basierte. Allerdings muss man hinzufügen, dass diese Mittel in einer kleinen Minderheit sind. — Hierher dürfen Mittel gerechnet werden, die das Spülen vorschreiben. Beliebt ist dabei das Spülen an gewissen Tagen wie Ostern usw., vor oder nach Sonnenaufgang an einem fliessenden Wasser oder an einem Brunnen. Wir können sie als Vorläufer des Zähneputzens auffassen. Allerdings ist der Gedanke, der die Leute auf diese Mittel brachte, wohl ein anderer. Man wollte den „bösen Geist", der die Zahnschmerzen verursacht, ausspülen und in fliessendem Wasser wegschwemmen. — Die andern Mittel, wie das „Nägelschneiden am Freitag", die Vorschriften, wie man das Waschen vorzunehmen habe, in welcher Reihenfolge man sich an- und auszuziehen

[1]) Weinhold, Festschrift (Vogt) S. 113. — [2]) Stemplinger, Volksmed., S. 45. — [3]) Liebrecht, Zur Volkskunde, S. 340; Wuttke S. 342-343, § 510; Black S. 171. — [4]) Stern, Türkei I, S. 148.

hat, dürfen wohl als Aberglaube aufgefasst werden. Es mag ihnen ja eine gewisse autosuggestive Kraft innewohnen, die bei verschiedenen Leuten ihre Wirkung haben kann. — Beten zu gewissen Heiligen, eben den sogenannten Zahnheiligen, wie zur Hl. Apollonia, zum Hl. Valentin, oder Fasten an ihren Tagen, oder überhaupt an hohen kirchlichen Festtagen, soll ebenfalls vor Zahnschmerzen schützen. Hier wird also der Kirche die Macht zugeschrieben, vor körperlichen Gebrechen schützen und heilen zu können. — Die Prophylaxe musste sich auf solchen Bahnen bewegen, denn die Ätiologie der Zahnkrankheiten war zum grössten Teil nicht bekannt. Um aber eine wirksame Prophylaxe treiben zu können, muss man die Ätiologie, den Grund des Übels kennen, denn nur so kann man es bekämpfen.

Ursache. Als Erreger der Zahnkrankheiten wurde der Zahnwurm angesehen. Diese Ansicht finden wir schon bei den Babyloniern, den alten Ägyptern, im klassischen Altertum und sie hat sich bis auf den heutigen Tag im Volke erhalten. Wie man zu dieser Ansicht kam, wurde in den entsprechenden Kapiteln erläutert. Auch auf Erkältung wurde der Zahnschmerz zurückgeführt. Ferner konnte er eine Strafe für gewisse Frevel sein. So wurde z. B. derjenige, der beim Leichenzug oder auch nur beim Grabgeläute ass, also die Toten missachtete, mit Zahnschmerzen bestraft. Auch wer vor dem Brot nicht die nötige Ehrfurcht hat und es mit einem Messer oder einer Gabel sticht, wird für diesen Frevel mit Zahnschmerzen beschlagen. — Interessant ist die Vorschrift, dass man nicht mit einem Grashalm die Zähne stochern soll, weil man sonst Zahnschmerzen bekomme. Ist es wohl die Erfahrungstatsache, dass man durch das Kauen an Grashalmen Aktinomycose bekommen könne, der zu diesem „Aberglauben“ geführt hat?

Therapie. Während die Prophylaxe mit wenig erfolgreichen, mehr abergläubischen Mitteln arbeitete, treffen wir in der Bekämpfung des Zahnschmerzes viel häufiger Mittel, die tatsächlich wirksam sind. Hier haben wir tatsächlich die Möglichkeit mit symptomatischen Mitteln eine Linderung des Schmerzes wenigstens für einige Zeit zu erreichen.

Dass Amulette, Gebete, Segen und Zaubersprüche gegen Zahnschmerzen empfohlen wurden und es heute noch werden, ist gut verständlich. Worauf ihre Wirkung beruht, brauchen wir nicht weiter zu erläutern. Interessant ist, wie weit verbreitet

diese Sprüche und Amulette sind. Im Gegensatz dazu haben wir Mittel, die symptomatisch oder sogar ätiotrop wirken. Sie wurden auf empirischem Wege gefunden, und sind oft mit abergläubischen Vorschriften verbunden, die wohl ihre Wirkung verstärken sollen. — Hierher gehören in erster Linie die Mittel, welche zur Pulpadevitalisation dienen. Dies geschah nicht mit Einlagen, sondern man tötete den Zahn erst mit einer glühenden Nadel, mit in verschiedenen Säuren getauchten Drähten ab. Mit abergläubischen Vorschriften umkleidet ist das Anritzen der Pulpa des schmerzenden Zahnes. Dieses Anritzen bringt dem Patienten bei purulenten und putriden Formen der Pulpitis eine Erleichterung. Angeritzt wird die Pulpa durch Stochern mit Holzsplittern oder Nägeln. Aber es darf nicht ein gewöhnlicher Nagel sein, man muss z. B. einen Sargnagel nehmen, oder es darf nicht gewöhnliches Holz sein, der Stocher muss aus Blitzholz sein. Bei Splittern aus Eichen-, Weidenholz oder andern wird vielleicht noch durch den Gehalt an Gerbstoffen, Adstringentien, Salicylsäure oder Alkaloiden die Wirkung des Stocherns unterstützt. Hierauf soll man den Splitter wegschwemmen, vergraben, verbohren etc. Dies hängt wohl mit der Absicht zusammen, den zahnweherzeugenden Dämon an einen andern Ort zu bannen; es hat also mit Medizin eigentlich nichts zu tun.

Andere Mittel versuchen dem Patienten dadurch zu helfen, dass man ihm andere Schmerzen zufügt, die den Zahnschmerz übertönen sollen. Diese Methode kann natürlich nur für ganz kurze Zeit Linderung bringen. Als solche Mittel müssen wir das Verletzen des Zahnfleisches um den schmerzenden Zahn herum mit Nägeln und andern scharfen Instrumenten betrachten. Auch die Aku-Punktur gehört hierher; ebenso das „Ableiten“ des Schmerzes in andere Körpergegenden, z. B. in den kleinen Finger, wo er leichter zu ertragen sein soll, geht von ähnlichen Gedankengängen aus. Andere Mittel werden bei Zahnschmerzen ins Ohr gesteckt. Dies sind nun keine ableitenden Mittel im eigentlichen Sinne. Dies beruht nämlich auf der richtigen Beobachtung, dass Zahnschmerzen oft ins Ohr ausstrahlen. Wir müssen dieses „Insohrstecken“ von Medikamenten also als symptomatische Behandlung auffassen. Pflanzenextrakte, Tee aller Art, finden ebenfalls zu Spülungen und Pinselungen gegen Zahnschmerzen Verwendung. Das kalte oder warme Spülmittel wird je nach der Erkrankung für kurze Zeit

Linderung verschaffen können. Der Gehalt an Alkaloiden z. B. des Skopolamins bei dem sehr beliebten und häufig verwendeten Bilsenkraut kann ebenfalls schmerzlindernde oder eventuell einschläfernde Wirkung haben.

Die Verwendung trockener und feuchter Wärmer bei Zahnkrankheiten ist in der Volksmedizin ebenfalls bekannt. Allerdings ist die Indikation des einen oder des andern nicht präzisiert. Es werden Kräuterbündel in Kissen genäht und gewärmt auf die schmerzende Wange gelegt. Zerstossene Leinsamenkapseln finden zu Kataplasmen Verwendung.

4. Kapitel. **Die Hasenscharte.**

Die Hasenscharte (labium leporinum) ist eine angeborene Missbildung durch Spaltbildung an der oberen Lippenmitte, ähnlich der Scharte des Hasen (Handw. d. d. Abgl. 3, 1512). Das Kind bekommt eine Hasenscharte, wenn die Mutter während der Schwangerschaft vor einem Hasen erschrickt, an einen denkt, einen zu essen wünscht, sich „verschaut“ [1]), wenn sie durch eine Hecke geht [2]), oder wenn man ihr eine Tasse oder Kanne vorsetzt, an der ein Stück herausgebrochen ist [3]). Im Zauber der Primitiven spielen hasenschartige Menschen eine Rolle [4]).

5. Kapitel. **Die Zahnpflege.**

Auf die Zahnpflege wird mit der steigenden Kultur und Entwicklung immer mehr geachtet. Es ist nämlich das Ideal der Leute, besonders in unsern Gegenden, namentlich des weiblichen Geschlechtes, wie wir täglich in unserer Praxis erfahren, möglichst weisse Zähne zu besitzen. Um das zu erreichen, wurden schon im Altertum Zahnpulver, Mundwässer, Zahnstocher verwendet. Wir finden auch im Mittelalter zahlreiche Mittel, um schöne weisse Zähne zu erhalten. Doch ist dabei oft Aberglaube in der Zusammensetzung und Vorschrift vorhanden. So ist es nicht einzusehen, warum gerade die

[1]) Höhn, Geburt, S. 256; Höfler, Volksmed. S. 206; Andree, Braunschweig, S. 285; Hesemann, Ravensberg, S. 59; Gassner, Mettersdorf, S. 8; Schulenburg S. 107; Rolland, France 7, S. 202; de Cock, Volksgeloof I (1920) 92f.; Messikommer I, S 176; Sébillot III, S. 47. — [2]) Hoffmann-Krayer S. 23 — [3]) Wuttke, S. 377, § 572. — [4]) Frazer I, S. 266.

Asche vom Hasenkopf[1]) oder eine Mundsalbe aus Hirn einer Gans[2]) weisse Zähne machen soll. Neben der mechanischen Wirkung dieser Mittel kommt noch die mehr oder weniger alkalische Reaktion zum Ausdruck. Auch Hirschhorn, fein gerieben, macht weisse Zähne[3]). Hier haben wir eine rein mechanische Wirkung. Auch Asche von Pferdezähnen findet Verwendung[4]). Schon Hippokrates empfiehlt ein Zahnpulver, welches aus einem gebrannten Hasenkopf und drei Mäusen besteht[5]).

Die Mundwässer sind ebenfalls zahlreich. Apolloniakraut, Bertram, Ysop, Angelicawurzel, Brombeerblätter, Meisterwurz, in Wein, Wasser oder Essig gesotten, dienen als Mundwässer[6]). Eselsmilch festigt das Zahnfleisch[7]). Asche von Hundezähnen im Gurgelwasser ist gut gegen Zahnweh[8]). Um gute Zähne zu erhalten, muss man den Mund mit Osterwasser spülen[9]). Merkwürdig ist es, dass man ein altes Öl in die Nase giessen muss, um die Entzündung des Zahnfleisches zu mildern[10]).

Unangenehm für den Patienten aber auch für die Umgebung ist der fötor ex ore, dagegen werden desodorierende Mittel verwendet, welche den fötor übertönen sollen. In der Volksmedizin verwendet man Myrrhe[11]), Wachholder[12]), Rosmarin[13]), Minze[14]), Essig[15]), Salbei[16]), Mastix[17]), Dachsleber[18]). Wenn es aber heisst, man müsse die Nachgeburt sofort entfernen, sonst rieche das Kind aus dem Mund, so ist das typischer Aberglaube[19]). Die pflanzlichen Mittel (Adstringentien) wirken entzündungshemmend und da der fötor meist vom zugrundegehenden Gewebe ausgeht, sind sie als Adstringentien wirksam.

Zahnstocher waren schon den alten Ägyptern bekannt. Im Aberglauben darf man keinen Grashalm dazu benützen. „Der Teufel kann in Grashalme gebannt sein, man darf deshalb Grashalme nicht als Zahnstocher benützen, weil man sonst selber besessen werden kann“[20]).

[1]) Schröder S. 50b; Höfler, Organoth., S. 59; Geist-Jacobi S. 42. — [2]) Höfler, Organoth., S. 117. — [3]) Hovorka u. Kronfeld I, S. 212; Geist-Jacobi S. 42. — [4]) Schröder, Apotheke, S. 30b. — [5]) Hovorka u. Kronfeld II, S. 827. — [6]) Fossel, Steiermark, S. 110. — [7]) Schröder, Apotheke, S. 6a. — [8]) Schröder, Apotheke, S. 13b. — [9]) John, Erzgeb., S. 194. — [10]) Jörimann, Rezepte, S. 107. — [11]) Hovorka u. Kronfeld I, S. 319. — [12]) Höhn, Volksheilkunde, S. 100. — [13]) Hovorka u. Kronfeld I, S. 364. — [14]) Megenberg S. 350. — [15]) 7mal vers. Buch S. 50. — [16]) 7mal vers. Buch S. 11. — [17]) Schröder, Apotheke, S. 1213b. — [18]) Höfler, Organoth., S. 164. — [19]) Höhn, Geburt, S. 261. — [20]) Wuttke, S. 36, § 14, S. 312, § 460; Zingerle, Tirol, S. 104, No. 884; Buck S. 14.

Wir finden auch im Mittelalter Anfänge der konservierenden Zahnheilkunde. Diese war wohl im Altertum auf einer ziemlich hohen Stufe, aber die Kenntnisse wurden nicht überliefert.

Der hohle Zahn wird mit Eidechsenleber[1]), Mäusekot[2]), Wachsplomben[3]) gefüllt. Bei Pulpitis mögen diese Füllungen durch Abschluss gegen die kalte Luft eine lindernde Wirkung haben. Auch das Festsetzen von Speisen wird verhindert.

Eine grosse Anzahl der Zähne sind nicht das Opfer der Karies, sondern der Paradentose. Aus dem Wunsche heraus, dieses Ausfallen zu verhindern, entstanden zahlreiche Mittel gegen lockere Zähne. „Lockere Zähne werden wieder fest, wenn Du das Zahnfleisch des Morgens mit Deinem Urin reibst“[4]). Urinspülungen wirken auch gegen Zahnweh[4a]), Gagatwasser (Pechkohle) befestigt lockere Zähne[5]), „oder leidet jemand am Wackligsein der Zähne, so nimmt er von dem Wasser (Laudanum mit Rosenblätter in Regenwasser) etwas in den Mund und gleichzeitig wäscht man ihm die Füsse damit, sodass sich die Adern eröffnen. Davon werden die Zähne fest“[6]).

„Wenn einem Menschen die Zene wackeln oder lose stehen, so nimm grüne Frösche, die im Wasser schwimmen, thue si in einen neven Topff, las si wohl sieden, nüm den Schaum davon“[7]). Auch Eselsmilch[8]) ist gut, wie auch Weinextrakt aus den Kräutern und der Wurzel von Trifolium[9]), oder Saft vom Lycium (Baum)[10]) oder destilliertes Wasser aus jungen Eichenblättern[11]), Wegerich[12]), oder das Moos von einer Eiche, in Wein oder Wasser gesotten[13]), wie auch der Saft aus Kornblumen[14]). Der Schmutz von dem Schwanze der Schafe in der Sonne getrocknet, befestigt lockere Zähne[15]), ebenso Maulwurfsasche mit Honig[16]), oder verbrenne das Maul von einem Ochsen und reibe die Zähne damit[17]).

Zur Hygiene der Mundhöhle gehört auch die Extraktion der faulen Zähne. Im Mittelalter waren es Charlatane, Zahn-

---

[1]) Hovorka u. Kronfeld I, S. 114; Geist-Jacobi S. 42. — [2]) Notes and Queries S. 227; Geist-Jacobi S. 42. — [3]) Höfler, Volksmed., S. 136. — [4]) 6. u. 7. Buch Moses S. 60; 7mal vers. Buch S. 60; Seyfarth S. 280. — [4a]) Messikommer S. 176. — [5]) Hovorka u. Kronfeld I, S. 175. — [6]) Megenberg S. 72. — [7]) Jühling S. 38. — [8]) Jühling S. 14; Megenberg S. 98. — [9]) Schröder, Apotheke, S. 161b. — [10]) Schröder, Apoth., S. 1213a. — [11]) Schröder, Apoth., S. 1104a. — [12]) Schröder, Apoth., S. 1088. — [13]) Schröder, Apoth., S. 1103a. — [14]) Schröder, Apoth., S. 960b. — [15]) Geist-Jacobi S. 41. — [16]) Höfler, Organoth., S. 113. — [17]) Schweiz. Vkde. 10 (1906) S. 273.

brecher, Bader etc., die dies besorgten. Es waren meist vagierende Leute, und so stand unser Beruf in schlechtem Ansehen. So heisst es, Zahnbrecher sollen einen ehrbahren Wandel führen und nichts feilhalten[1]).

Im Aberglauben gibt es zahlreiche Mittel, die die Zähne lockern und ausfallen machen. „Einen Zahn ausziehen ohne Schmerzen und Instrument: Nimm Schmalz von grünen Laubfröschen, die auf dem Haslenlaub sitzen. Salbe die Biller damit, dann geht er gewiss aus. Ist probiert“[2]). „Um einen schmerzenden Zahn herauszunehmen, schmiere man z. B. die Nase des Kranken mit Efeusaft und grünem Öl ein, halte den Atem an, nehme einen Stein zwischen die Zähne, und sperre den Mund auf, dann fliesst die schmerzerregende Flüssigkeit aus und man kann den schmerzfreien Zahn leicht herausnehmen“[3]). Eidechsenpulver bedingt auch schmerzloses Ausfallen[4]), ebenso eine Salbe aus Nesseln[5]).

Bestimmte Tage sind günstig für die Extraktion. Die Heilmittel müssen in einer bestimmten Phase zu Sonne und Mond stehen. Bei zunehmendem Mond kommen eher 10 Zähne heraus, als bei abnehmendem einer[6]).

* * *

Zahn- und Mundpflege ist heute eine selbstverständliche Forderung der Hygiene. Wer kranke, ungepflegte Zähne hat, kann als in der allgemeinen Gesundheit beeinträchtigt angesehen werden, denn die herabgesetzte Kaufähigkeit bedingt eine unvollkommene Ausnützung der Nahrung und eine schlechte Mundverdauung. Dies setzt den Wert der Nahrung herab und könnte z. B. in extremen Fällen oder bei gewissen Krankheiten zu Unterernährung führen. Deshalb ist Zahn- und Mundpflege eine Forderung, die unsere Gesundheit heben soll. Wie sehr aber diese Forderung missachtet wird, hauptsächlich im Volk, sehen wir täglich in unserer Praxis.

Dies soll aber nicht heissen, dass früher die Zahnpflege im Volke unbekannt war, oder es jetzt ist. Dafür zeugen die vielen Mittel, die zum Teil aus dem Altertum, zum Teil erst aus dem Mittelalter und noch später stammen.

[1]) Schindler S. 203; Lammert S. 16; Höfler, Volksmed., S. 71, S. 65, S. 137. — [2]) Schweiz. Archiv f. V. S. 46. — [3]) Geist-Jacobi S. 54. — [4]) Jühling S. 11. — [5]) Megenberg S. 363. — [6]) Gerhardt, Franz. Nov., S. 113; Manz S. 58.

Was will man nun im Volk mit der Zahnpflege? Hier nimmt man natürlich auf die allgemeine gesundheitliche Bedeutung keine Rücksicht, denn diese Zusammenhänge sind noch sehr neu. Deshalb sind sie noch nicht ins Volk gedrungen, man will anderes erreichen.

So möchte wohl jeder möglichst schöne weisse Zähne besitzen. Dazu finden allerlei Pulver, Salben oder Wässer Verwendung. Beliebt sind z. B. verschiedene Aschen wie Hasenkopfasche, Gänsehirnasche und andere. Die Asche wirkt an und für sich mechanisch reinigend. Ihre Alkalescenz hat dazu noch eine kariesverhindernde Wirkung, denn die Bakterien, die Karies verursachen, sind Säurebildner und werden durch diese Alkalien in ihrer Entwicklung gehemmt. So wird die neutralisierende Wirkung des Speichels durch diese Aschen unterstützt. Wir sehen also, dass eine Forderung, die man heute an eine Zahnpasta stellt, und die man durch allerlei Zugaben zu erreichen sucht, in diesem alten Volksmittel schon erfüllt ist. Es wurde allerdings nicht durch wissenschaftliche Überlegung gefunden, sondern auf empirischem Wege entdeckt.

Sollte man noch die Frage stellen, warum gerade Hasenkopf- oder Mäusekopfasche verwendet wird, so hängt dies mit dem alten Volksglauben zusammen, nach welchem Maus, Hase und Zahn in enger Beziehung stehen. Die Wirkung gewöhnlicher Holzasche z. B. wäre objektiv genau dieselbe.

Ein anderes Übel wird ebenfalls mit verschiedenen Mundwässern bekämpft. Dies ist der fötor ex ore, der nicht nur für das Individuum lästig ist, sondern auch für seine Umgebung. Der fötor ex ore kann zwei Ursachen haben: Er entsteht entweder bei Magenerkrankungen oder bei entzündlichen Affektionen der Mundhöhle, wo Gewebe zugrunde geht. Im Volke wird dies symptomatisch behandelt mit Desodorantien oder Stoffen, die den Geruch übertönen. Auch Adstringentien finden Verwendung. Adstringentien mögen wohl leichtere Fälle von Entzündungen zur Heilung bringen, aber eine wirkliche Heilung kann nur eintreten, wenn man die Ursache des fötors gründlich entfernt. Auch Zahnschmerzen werden durch allerlei Mundwässer bekämpft. Auch Füllungen sind schon recht früh bekannt. Als Füllungsmaterial finden oft sehr unappetitliche Sachen Verwendung wie Mäusekot und ähnliche. Diese Mittel sind schlechte Wärmeleiter und schützen die entzündete Pulpa vor thermischen Reizen.

Kalte oder warme Spülungen werden je nach der Art der Pulpitis (Serosa oder Purulenta) den Schmerz für kurze Zeit stillen. Ebenso gefürchtet wie der Zahnschmerz ist das Lockerwerden der Zähne, die Paradentose. Diese befällt ja mit Vorliebe die Frontzähne und ist deshalb doppelt gefürchtet, denn gegen den Verlust der Frontzähne wehrt man sich am meisten. Hier haben wir zwei Gruppen von Mitteln zu unterscheiden. Die einen enthalten Adstringentien und Gerbstoffe, z. B. junge Eichenblätter und ähnliche. Diese haben eine entzündungshemmende Wirkung und verlangsamen das Fortschreiten des Prozesses. Bei den andern Mitteln ist es das Reiben, die Zahnfleischmassage und die Reinigung der Zähne, die in gewissen Fällen das Fortschreiten der Paradentose aufhalten mag.

* * *

Wenn wir das Gebiet Zahn-Aberglaube überblicken, so sehen wir, dass alt überliefertes Wissen mit Aberglauben stark gemischt ist. Manche Mittel haben sich seit dem Altertum (man findet sie schon bei Plinius und anderen) bis fast auf unsere Tage mit ganz kleinen Variationen erhalten. Es blieb der modernen Wissenschaft vorbehalten, den medizinischen Kern dieser Mittel zu finden.

Literaturverzeichnis.

Abbot G. F., Macedonian Folklore. Cambridge 1903.
Abeghian Dr. Maruck, Der armenische Volksglaube. 1899.
Abel Othenio, Die vorweltlichen Tiere in Märchen, Sagen und Aberglaube. 1923.
Abt Adam, Die Apologie des Apuleius von Madaura und die antike Zauberei. Giessen 1908.
Albertus Magnus, Bewährte ägyptische Geheimnisse für Menschen und Vieh. Brabant.
Alpenburg J. N., Mythen und Sagen Tirols. Zürich 1857.
Andree Richard, Braunschweiger Volkskunde. 2. Auflage. Braunschweig 1901.
— Votive und Weihegaben des katholischen Volkes in Süddeutschland. Ein Beitrag zur Volkskunde. Braunschweig 1904.
Andree-Eysn Marie, Volkskundliches. Aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet. Braunschweig 1910.
Artzney-Büchlein / wider allerlei krankheyten und gebrechen der zeen / gezogen aus dem Galeno Auicenna Mesue / Cornelio Celso und anderer mehr der Artzney Doctorn / seher nützlich zu lesen M.D.XXX.

Baader Bernhard, Volkssagen aus dem Lande Baden. Karlsruhe 1851.
Bartsch Karl, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg. Wien 1879 bis 1880. 2 Bände.
Baumgarten Armand, Aus der volksmässigen Überlieferung der Heimat. S. A. Linz 1862—1869.
Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. München 1860ff.
Bergen Fanny D., Current Superstitions. Boston and New-York 1896.
Birlinger Anton, Aus Schwaben. Sagen, Legenden, Aberglaube usw. Neue Sammlung. Wiesbaden 1874. 2 Bände.
— Volkstümliches aus Schwaben. Freiburg i. Br. 1861—1862. 2 Bände.
Black William George, Folk-Medicine. London 1883.
Buck M. R., Medizinischer Aberglauben und Volksaberglauben aus Schwaben. Ravensburg 1865.
Byloff Fritz, Volkskundliches aus Strafprozessen der österreichischen Alpenländer. 1929.

Dähnhardt Oskar, Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen, auf der Thomasschule gesammelt. 2 Hefte. Leipzig 1898.
Deonna W., Les croyances religieuses et superstitieuses de la Genève antérieure au Christianisme. Genève 1917.
Drechsler Paul, Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien. Leipzig 1903 bis 1906. 2 Bände.

Eisel Robert, Sagenbuch des Voigtlandes. Gera 1871.
Engelien A. und *Lahn W.*, Der Volksmund in der Mark Brandenburg. Berlin 1868.

Fischer Rosa, Oststeirisches Bauernleben. Mit einer Vorrede von Peter Rosegger. Wien 1903.
Flügel, Volksmedizin und Aberglaube im Frankenwald. München 1863.
Fogel Edvin Miller, Reliefs and Superstitions of the Pennsylvania Germans. Philadelphia 1915.
Fossel V., Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Steiermark. Graz 1886.

Gäbelhouer Oswald, Artzneybuch. 1618.
Geheime Kunstschule magischer Wunder-Kräfte oder das Buch der wahren Praktik in der uralten göttlichen Magie, wie sie in der Caballa und durch Elohym mitgeteilt worden ist.
Geist-Jacobi, Geschichte der Zahnheilkunde. 1896.
Gerhardt Max, Der Aberglaube in der französischen Novelle des 16. Jahrhunderts. Dissertation. Berlin 1906.
Grässe J. Th., Sagenbuch des preussischen Staates. 2 Bände. Glogau 1866—1871.
Grimm Jacob, Deutsche Mythologie. 4. Ausgabe. Besorgt von E. H. Meyer. Berlin 1875—1878. 3 Bände.
— Deutsche Rechtsaltertümer. 4. Ausgabe. Leipzig 1899. 2 Bände.
Grohmann Jos. Virgil, Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren. 1 Band. Leipzig 1864.

Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens.
Hartmann Fr. v., Sitten und Gebräuche in den Landgerichtsbezirken Dachau und Bruck bei der Geburt, der Hochzeit und dem Tode. 1875.
Hessler Carl, Hessische Landes- und Volkskunde. Marburg 1906—1907. 2 Bände.
Heyl Joh. Adolf, Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol. Brixen 1897.
Höfler Max, Die volksmedizinische Organotherapie und ihr Verhältnis zum Kultopfer. Stuttgart, Berlin und Leipzig. 3. Ausgabe.
— Volksmedizin und Aberglauben in Oberbayerns Gegenwart und Vergangenheit. 1888.
Höhn H., Sitte und Brauch bei Geburt, Taufe und in der Kindheit. Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg Nr. 4. Stuttgart 1910.
— Hochzeitsbräuche (I und II) Nr. 5 und 6. Stuttgart 1910 und 1912.
— Sitte und Brauch bei Tod und Begräbnis. Nr. 7. Stuttgart 1913.
— Volksheilkunde I. Nr. 8. Stuttgart 1920.
Hoops Heinrich, Sassenart. Niedersächsische Volkssitten und Bräuche. Bremen 1922.
Hovorka O. v. und *Kronfeld A.*, Vergleichende Volksmedizin. Stuttgart 1908—1909. 2 Bände.

Jahn Ulrich, Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Breslau 1884.
— Volkssagen aus Pommern und Rügen. 2. Aufl. Berlin 1890.
Jensen Christian, Die nordfriesischen Inseln Sylt, Föhr, Amrum und die Halligen vormals und jetzt. Hamburg 1891.

John E., Aberglaube, Sitte und Brauch im sächsischen Erzgebirge. Annaberg 1903.
John Alois, Oberlohma. Geschichte und Volkskunde eines Egerländerdorfes. Prag 1903.
— Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen. Prag 1905.
Jörimann Julius, Frühmittelalterliche Rezeptarien. Dissertation. Zürich 1925.
Jühling Johannes, Die Tiere in der deutschen Volksmedizin alter und neuer Zeit. Mitweida 1900.
Jungbauer Gustav, Bibliographie des deutschen Volksliedes in Böhmen. Prag 1913.

Kanner S., Folklore of the teeth. New-York 1928.
Keller, Grab des Aberglaubens. 1777—86.
Klapper Joseph, Schlesische Volkskunde auf kulturgeschichtlicher Grundlage. Breslau 1925.
Knoop Otto, Volkssagen, Erzählungen, Aberglauben, Gebräuche und Märchen aus dem östlichen Hinterpommern. Posen 1885.
— Volkstümliches aus der Tierwelt. Rogasen 1905.
Köhler Joh. Aug. Ernst, Volksbrauch, Aberglauben, Sagen und andere alte Überlieferungen im Voigtlande, mit Berücksichtigung des Orlagaus- und des Peissnerlandes. Leipzig 1867.
Krauss Friedrich S., Sitte und Brauch der Südslaven. Nach heimischen gedruckten und ungedruckten Quellen. Wien 1885.
Kück Eduard, Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide. Leipzig 1906.
Kuhn Adalbert, Märkische Sagen und Märchen nebst einem Anhange von Gebräuchen und Aberglauben, gesammelt und herausgegeben. Berlin 1843.
Kuhn Adalbert, Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen und einigen andern, besonders den angrenzenden Gegenden Norddeutschlands. Leipzig 1859. 2 Bände.
Kuhn A. und *Schwartz W.*, Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche etc. Leipzig 1848.
Kühnau Richard, Schlesische Sagen. Leipzig 1910—1913. 3 Bände.
Kuoni J., Sagen des Kantons St. Gallen. St. Gallen 1903.

Lammert G., Volksmedizin und medizinischer Aberglauben in Bayern. Würzburg 1869.
Laube Gustav E., Volkstümliche Überlieferungen aus Teplitz und Umgebung. Prag 1896.
Lichtenstein Eleonore, Freiwillig aufgesprungener Granatapfel usw. 1695.
Liebrecht Felix, Zur Volkskunde. Alte und neue Aufsätze. Heilbronn 1879.
Lütolf Alois, Sagen, Bräuche, Legenden aus den fünf Orten Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden und Zug. Lucern 1862.

Manz Werner, Volksbrauch und Volksglaube des Sarganserlandes. Basel und Strassburg 1916.
Megenberg, Das Buch der Natur von Conrad v. Megenberg. In neuhochdeutscher Sprache bearbeitet etc. von Hugo Schuls. Greifswald 1897.
Meiche Alfred, Sagenbuch des Königreiches Sachsen. Leipzig 1903.

Meier Ernst, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. Stuttgart 1852. 2 Teile.
Messikommer H., Aus alter Zeit. Sitten und Gebräuche im Zürcher Oberland. Zürich 1909—1911. 3 Bände.
Meyer Carl, Der Aberglaube des Mittelalters und der nächstfolgenden Jahrhunderte. Basel 1884.
— *E. Hugo*, Germanische Mythologie. Berlin 1891.
6. und 7. Buch Mosis oder der magisch-sympathische Hausschatz. Philadelphia.
Mülhause E., Die aus der Sagenzeit stammenden Gebräuche der Deutschen, namentlich der Hessen. Kassel 1862.
Müllenhoff Carl, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg. Kiel 1845.
Müller-Rüdersdorf Wilhelm, Aberglaube und Volksmeinung im Isergebirge. Friedberg 1920.
Mussäus J., Sympathien und andere Torheiten.

Natürliche Magia von Johannes Baptista Porta. 1617.
Notes and Queries, Choice Notes. 1859.

Panzer Friedrich, Beitrag zur deutschen Mythologie. München 1848—1855.
Peter A., Volkstümliches aus österr. Schlesien. Troppau 1867.
Peuckert Will-Erich, Schlesische Sagen. 1924.
— Schlesische Volkskunde. 1928.
Pollinger Johann, Aus Landshut und Umgebung. Ein Beitrag zur Heimats- und Volkskunde. München 1908.

Reiser Karl, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus. Kempten s. a. 2 Bände.
Rochholz E. L., Drei Gaugöttinnen Walburg, Verena und Gertrud als deutsche Kirchenheilige. Leipzig 1870.
— Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit. Berlin 1867. 2 Bände.
— Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Leipzig 1857.
Rockenphilosophie, Die gestriegelte Rockenphilosophie — oder aufrichtige Untersuchung derer von vielen superklugen Weibern hochgehaltenen Aberglauben. 5. Auflage. Chemnitz 1759.
Romanusbüchlein, Romanusbüchlein oder Gott der Herr bewahre meine Seele. Schwäbisch-Hall.

Sartori Paul, Die Speisung der Toten. Dortmund 1903.
S. A. Vk. = Schweiz. Archiv für Volkskunde.
Schindler Heinrich Bruno, Der Aberglaube des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Breslau 1858.
Schmid Heinrich, Volksmedizinisches aus dem Kanton Glarus. 1924.
Schmidt P. W., Der Ursprung der Gottesidee. München 1912.
— *Georg*, Mieser Kräuter- und Arzneibuch. Prag 1905.
Schmitt Emil, Sagen, Volksglauben, Sitten und Bräuche aus dem Baulande (Hettingen). Ein Beitrag zur badischen Volkskunde. Baden-Baden 1895.

Schönbach Anton E., Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt. Wien 1900.

Schönwerth Fr., Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen. Augsburg 1857—1859. 3 Teile.

Schramek Josef, Der Böhmerwaldbauer. Prag 1915.

Schröder D. Johann, vollständige und nutzreiche Apotheke oder Trefflich-versehener Medicin-Thymischer höchst kostbarer Artzney-Schatz. In fünff Büchern. Dritte Edition. Frankfurt-Leipzig 1718.

Schulenburg Willibald von, Wendisches Volkstum in Sage, Brauch und Sitte. Leipzig 1880.

Schwartz W., Prähistorische-anthropologische Studien. Mythologisches und Kulturhistorisches. Berlin 1884.

Schweizer Volkskunde.

Sébillot Paul, Folk-Lore de France. Paris 1904—1907. 4 Bände.

Seefried-Gulgowski Ernst, Von einem unbekannten Volke in Deutschland. Ein Beitrag zur Landes- und Volkskunde der Kaschubei. Berlin 1911.

Seligmann S., Der böse Blick und Verwandtes. Ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens aller Zeiten und Völker. Berlin 1910. 2 Bände.

Seyfarth Carl, Aberglaube und Zauberei in der Volksmedizin Sachsens. Ein Beitrag zur Volkskunde des Königreichs Sachsen. Leipzig 1913.

Sieber Fr., Sächsische Sagen. 1926.

Simrock Karl, Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluss der nordischen. 6. Auflage. Bonn 1887.

Sittl Carl, Die Gebärden der Griechen und Römer. Leipzig 1890.

Sooder M., Sagen aus Rohrbach. Huttwil 1929.

Spiess Balthasar, Volkstümliches aus dem Fränkisch-Hennebergischen. Wien 1869.

Stauber Emil, Sitten und Bräuche im Kanton Zürich. 2 Teile. Zürich 1922 und 1924 (= 122 und 124 Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft in Zürich.

Stemplinger Eduard, Antiker Aberglaube in modernen Ausstrahlungen. Leipzig 1922.

— Sympathieglaube und Sympathiekuren in Altertum und Neuzeit. München 1919.

— Antike und moderne Volksmedizin. Leipzig 1925.

Stern Bernhard, Medizin, Aberglaube und Geschlechtsleben in der Türkei. Berlin 1903. 2 Bände.

Stoll Otto, Zur Kenntnis des Zauberglaubens, der Volksmagie und Volksmedizin in der Schweiz. Jahresbericht der geogr.-ethnogr. Gesellschaft in Zürich. 1908—1909.

Strack Hermann L., Däs Blut in Glauben und Aberglauben der Menschheit. 5.—7. Auflage. München 1900.

Strackerjan Ludwig, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg. Oldenburg 1909. 2 Bände.

Sudhoff, Geschichte der Zahnheilkunde.

Tylor Edward B., Die Anfänge der Kultur, ins Deutsche übertragen von von J. W. Sprengel und Fr. Poske. Leipzig 1873. 2 Bände.

Unoth, Der Unoth, Zeitschrift für Geschichte und Altertum des Standes Schaffhausen, herausgegeben von Johannes Meyer. Schaffhausen 1868.

Vogt Friedrich, Germanistische Abhandlungen, begründet von Karl Weinhold, herausgegeben von Friedrich Vogt. Breslau 1896. 12 Hefte.
Das siebenmal versiegelte Buch der grössten Geheimnisse oder magisch-sympathischer Hausschatz.
Vonbun F. J., Beiträge zur deutschen Mythologie. Chur 1862.

Weinhold Karl, Zur Geschichte des heidnischen Ritus. Berlin 1897.
Wettstein Emil, Zur Anthropologie und Ethnographie des Kreises Disentis. Zürcher Dissertation. Zürich 1902.
Witzschel August, Kleine Beiträge zur deutschen Mythologie . . aus Thüringen. Wien 1866 und 1878. 2 Bände.
Wlislocki Heinrich von, Aus dem Volksleben der Magyaren. München 1893.
Wolf J. W., Beiträge zur deutschen Mythologie. Göttingen und Leipzig 1852 und 1857. 2 Bände.
Woeste J. F. L., Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark nebst einem Glossar. Iserlohn 1848.
Wrede Adam, Rheinische Volkskunde. Leipzig 1919. 2. Auflage 1922.
Wuttke Adolf, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. 3. Bearbeitung von E. H. Meyer. Berlin 1900.

Zaunert Paul, Rheinland-Sagen. 1924.
Zachariae Theodor, Kleine Schriften. Bern und Leipzig 1900.
Zahler Hans, Die Krankheit im Volksglauben des Simmentales. Dissertation. Bern 1896.
Z. d. V. Vk. = Zeitschrift des Vereins für Volkskunde.
Zimmermann Walter, Badische Volksheilkunde. 1827.
Zingerle Ignaz, Sagen aus Tirol. 2. Auflage. Innsbruck 1891.
— Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes. 2. Auflage. Innsbruck 1871.